



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 139 (1928)

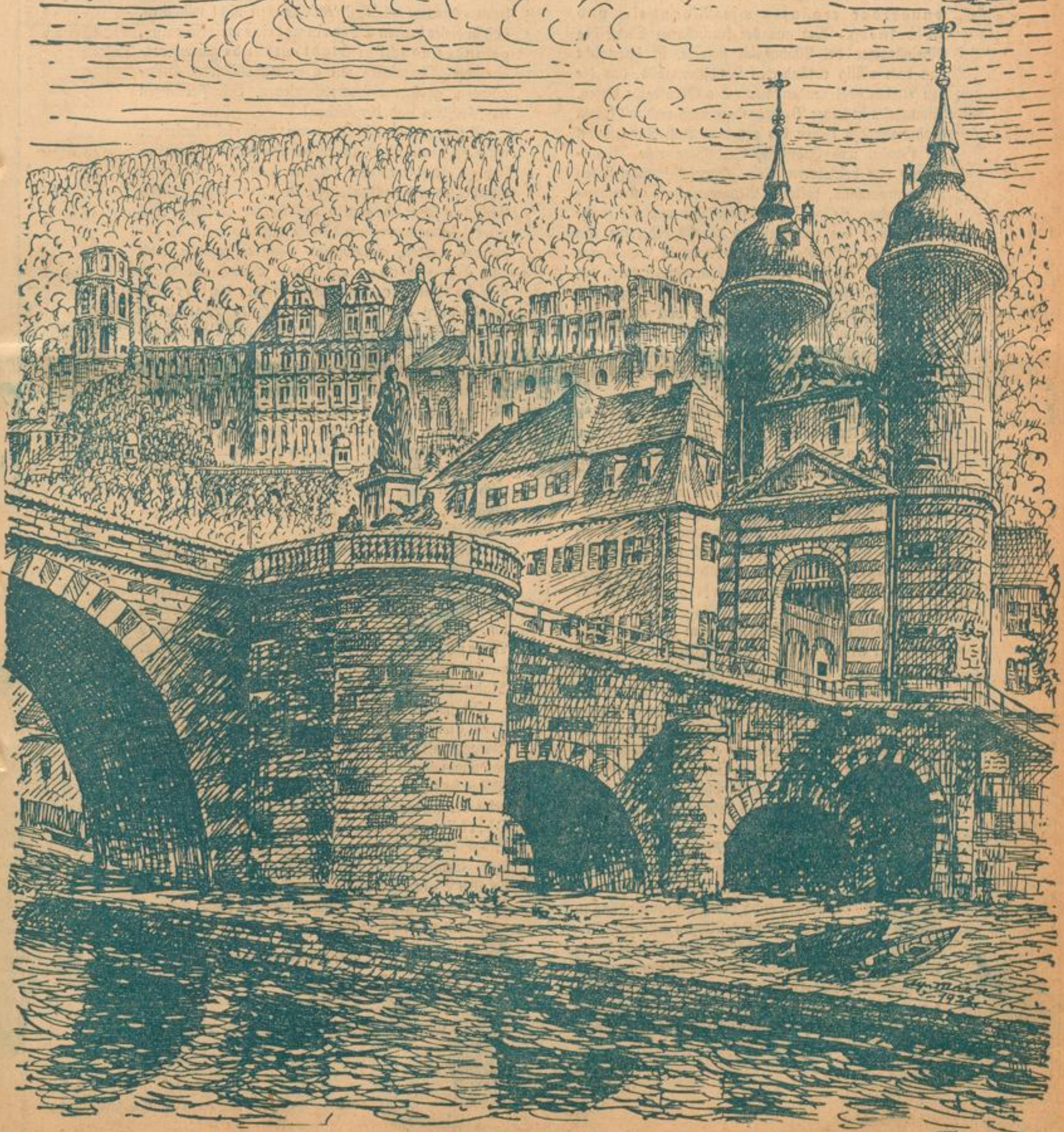
439 (21.9.1928) Sonderausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-348229](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-348229)

Neue Mannheimer Zeitung

Der Nachbarstadt und ihren Beziehungen zu Mannheim gewidmet

HEIDELBERG



Mannheim—Heidelberg

Ein Brief des Mannheimer Stadtoberhauptes an die Neue Mannheimer Zeitung

Ihrem kürzlich geäußerten Wunsche, mich für eine Sondernummer Ihrer Zeitung über das künftige Verhältnis der beiden Städte Mannheim und Heidelberg zueinander zu äußern, komme ich gerne nach, trotzdem ich nicht verkenne, daß meine Beobachtung der Dinge noch eine so kurzzeitige ist, daß meine Ausführungen Anspruch auf Vollständigkeit in keiner Weise machen können. Ich muß mir deswegen auch die Revision meiner Auffassung in dem einen oder anderen Einzelpunkt vorbehalten, wenn ich auch glaube, die große Linie der Entwicklung beider Städte heute schon richtig zu sehen.

Es gibt nirgends in Deutschland zwei nahe beieinander liegende Städte, die sich so wunderbar ergänzen wie Mannheim und Heidelberg. Wer aus der fruchtbaren Ebene des Rheinstromes bei Mannheim kommt, ist überrascht von dem völlig veränderten Landschaftsbild, das die den Neckar begleitenden Berge des Odenwalds bieten. Mannheim ist seiner Verkehrslage nach und mit seinen großangelegten Häfen der gegebene Ansiedlungspunkt für Handel und Industrie, Heidelberg eine Wohngegend von besonderem Reiz. Hart beieinander liegen Burgenromantik, heiteres Naturgenießen, internationales Leben, riesige Fabrikschornsteine und die rauhe Wirklichkeit des proletarischen Großstadtdaseins. In kultureller Beziehung hat jede Stadt Besonderes aufzuweisen. Ist Heidelberg gekennzeichnet durch den schönen Bau seines Schlosses, die altehrwürdige und doch gegenwartsfreudige Universität und neuerdings durch seine Sommer-Festspiele, so kann sich Mannheim mit dem Schloßmuseum, der Schloßbibliothek, der Kunsthalle und seinem ausgebildeten Musikleben dem Nachbarn getrost zur Seite stellen.

Langsam wachsen die beiden Städte in ihrer baulichen Entwicklung einander zu. Mannheim zumal hat fast nur den Weg nach dem Osten frei, der nach Heidelberg führt. Als eine der künftigen Mannheimer Hauptstraßen wird sich einmal die Augusta-Anlage bis gegen Heidelberg ziehen.

Wie werden sich nun diese beiden Städte, die die natürliche Entwicklung räumlich und verkehrspolitisch immer näher zusammenbringt und die sich in ihren Werten so herrlich ergänzen, künftig zueinander verhalten müssen?

Ich glaube, daß sich Mannheim und Heidelberg bei aller räumlichen Nähe und bereits vorhandener Verkehrsverbundenheit noch nicht völlig entdeckt haben. So scheinen mir beispielsweise für die Entwicklung der Heidelberger Universität in Mannheim Möglichkeiten vorhanden zu sein, die erst von wenigen erkannt sind. Es würde hier zu weit führen, Einzelheiten zu erörtern, jedenfalls aber wäre es zweckmäßig, wenn die Verantwortlichen von hien und drüben mehr als bisher in ständige Fühlung kämen, um auf ein planmäßiges Zusammenwirken hinzuwirken. Man darf dabei freilich nicht von machtpolitischen Gesichtspunkten ausgehen und glauben, daß in absehbarer Zeit das Städteproblem Mannheim—Heidelberg etwa durch Eingemeindung zu lösen sei. Wer wie ich das fruchtlose Ringen zwischen Nürnberg und Fürth und zwischen Hamburg und Altona miterlebt hat, steht solchen Eingemeindungsbestrebungen skeptisch gegenüber, wobei noch ins Gewicht fällt, daß Heidelberg aus leicht begreiflichen Gründen eine viel stärkere Stadtpersönlichkeit ist als etwa Fürth oder selbst Altona.

Solchen Zielen nachzustreben hieße nur Kraft vergeuden. Dagegen scheinen mir Spezialvereinbarungen zwischen Mannheim und Heidelberg schon heute erreichbar zu sein. Ich denke zunächst an die Herstellung einer Verkehrseinheit im Straßenbahn-, Omnibus- und Lokalbahn-Verkehr, dann an die einheitliche Versorgung mit Gas und Elektrizität. Eine gemeinschaftliche Lösung anderer wirtschaftlicher Aufgaben könnte später folgen.

Von besonderer Wichtigkeit erschiene mir ein gemeinsamer Bebauungsplan und eine gemeinsame Bodenpolitik, die sich vor allem auf das Gebiet zwischen Heidelberg—Wieblingen und Seckenheim erstrecken müßten. Möchte man nicht wünschen, daß in dieser breiten Ebene einmal eine weitläufige, gesunde und schöne Stadt entstünde gartenstadtähnlichen Charakters mit Einzelwohnhäusern, Grünanlagen, großen Gärtnereibetrieben, Schulsiedlungen im Flachbau und dergleichen!

Nicht minder wichtig, wenn auch viel schwieriger wäre es heute schon, so etwas wie einen gemeinsamen Kulturplan zwischen den beiden Städten aufzustellen und durchzuführen. Außerordentliche Möglichkeiten sehe ich gerade auf diesem Gebiete. Bei einem Zusammenwirken könnte hier einzigartiges geschaffen werden, insbesondere wenn es gelänge, auch noch Schwetzingen mit seinem Schloß und Park in dieses Kulturprogramm einzubeziehen. Universität Heidelberg und Handelshochschule Mannheim können zum beiderseitigen Vorteil engere Beziehungen knüpfen; die in beiden Städten immer brennender werdende Theaterfrage kann in befriedigender Weise wohl nur gemeinsam gelöst werden. Auf dem Gebiete der Verkehrswerbung, des Ausstellungswesens und anderer Veranstaltungen könnte im Interesse der Kräftevereinigung und auch der finanziellen Ersparnis Vieles zusammen unternommen werden. Ich möchte mich auch hier auf diese wenigen Andeutungen beschränken, die natürlich im Einzelnen noch einer genauen Durchprüfung bedürfen.

Was erreicht werden kann, wird zunächst davon abhängen, ob es gelingt, in beiden Städten eine Gesamtatmosphäre zu schaffen, die einer Kooperation günstig ist. Gerade die Presse kann hier sehr viel tun. Darum ist es zu begrüßen, daß die „Neue Mannheimer Zeitung“ das Problem aufgeworfen hat mit dem Wunsche, die Verbindung beider Städte enger zu gestalten.

In zweiter Linie kommt es aber auf die leitenden Persönlichkeiten an, die, gestützt auf eine in der Bürgerschaft vorhandene günstige Stimmung, großzügig und unvoreingenommen, mit der Verwirklichung solcher Pläne beginnen. In dieser Hinsicht ist auch für Mannheim die kommende Wahl des Heidelberger Oberbürgermeisters von wesentlicher Bedeutung. Möge es den Heidelbergern gelingen, an die Spitze ihres Gemeinwesens eine Persönlichkeit zu stellen, die bei aller Wahrung der besonderen Heidelberger Interessen die Möglichkeiten und Notwendigkeiten eines Zusammenarbeitens beider Städte sieht und verwirklichen hilft.

Mit vorzüglicher Hochachtung

J. Keimerich

Oberbürgermeister der Hauptstadt Mannheim

3m September 1928.

Heidelberg — Mannheim

Nahe beieinander gelegen, am gleichen Flusslauf nur 20 km von einander entfernt, sind die beiden Städte Mannheim und Heidelberg. Durch die Natur aufeinander angewiesen, die geschichtliche Entwicklung hat sie jedoch zunächst in einen scharfen Gegensatz gebracht. Die alte Hauptstadt der Churpfalz, die jahrhundertlang stolz darauf war, den Herrscherstiz eines mächtigen Fürstengeschlechts zu bilden, mußte es um die Wende des 18. Jahrhunderts über sich ergehen lassen, daß der neugegründete Festungsplatz an der Neckarmündung an ihre Stelle vorrückte, daß Mannheim als Fürstentiz mächtig aufblühte, wogegen sie selbst in die Reihe einer stillen Provinzstadt herabsank.

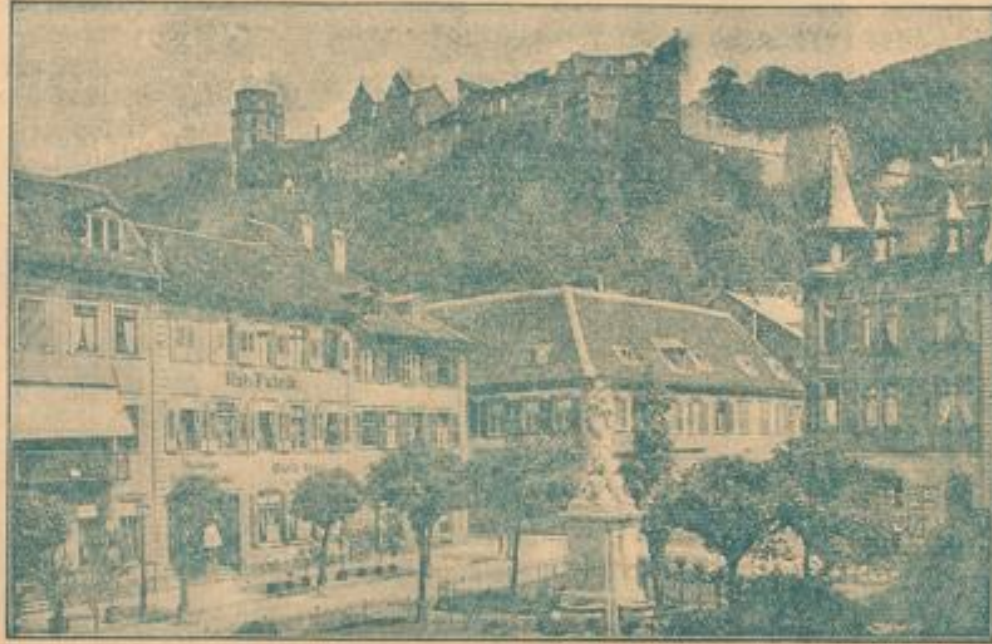
Während Heidelbergs alte Hochschule immer mehr verkümmerte, hatte das geistige Leben der Churpfalz in Mannheim einen neuen Mittelpunkt gefunden, in dem Kunststätten geschaffen wurden, die den Ruhm der neuen Residenz weit hinaustrugen.

Die Aufteilung der alten Pfälzer Herrschaft machte auch die Hauptstadt Mannheim, wenn sie auch diesen Namen noch weiterführte, zur Provinzstadt. Der Nachbarstadt Heidelberg brachte sie mit der Neugründung der Universität durch Karl Friedrich ein ungeahntes Geistesleben. Trotzdem übte noch jahrzehntelang Mannheim auf die gebildeten Kreise Heidelbergs eine Anziehungskraft aus, die durch den Ruhm des Hof- und Nationaltheaters um die Hofhaltung einer badischen Fürstenwitwe getragen wurde. Die Einführung der ersten badischen Eisenbahn hat die Verbindung zwischen den beiden Städten enger geknüpft. Doch schlug Mannheim mit dem Aufblühen des Wirtschaftslebens in Deutschland begünstigt durch seine Lage am Zusammenfluß von Neckar und Rhein andere Wege ein, die es zu der Höhe einer hervorragenden Handelsstadt führte, in der sich in Wäldern auch eine

gewaltige Industrie entwickelte, während Heidelberg nur langsam vorwärts kam, allmählich neben der Universitätsstadt zur Fremdenstadt entwickelt.

Kein Gegensatz bestand nunmehr zwischen beiden Städten. Man erkannte bald allgemein, daß beide aufeinander angewiesen waren, daß Mannheim für Heidelberg die Stadt des Erwerbs wurde, und daß andererseits der Genuß der Schönheiten des Neckartals den Mannheimern nach schwerer ernster Arbeit Erholung und Erfrischung brachte.

Die Ueberzeugung wurde herrschend, daß Mannheim und Heidelberg sich nicht feindselig gegenüberstehen können, daß sie vielmehr als notwendige Bestandteile einer größeren Gemeinschaft eng zusammen gehören. Der alten Heidelberger Hochschule trat als jüngere Schwester die neue Handelshochschule in Mannheim zur Seite. Die Gemeinschaft zwischen beiden Städten hat auf einzelnen Gebieten bereits rechtliche Formen angenommen. Auch äußerlich kommt dieselbe da-



Das Schloß vom Kornmarkt aus gesehen

durch zum Ausdruck, daß die Grenzen der beiden Bemerkungen schon nahe aneinander gerückt sind.

Die Gemeinschaft der Wasserversorgung, die im letzten Jahre durchgeführt wurde, wird vielleicht später als der Ausgangspunkt einer Entwicklung angesehen werden, die kommen wird und kommen muß, die aus den beiden Städten ein großes Gemeinwesen bilden wird, — in welcher Rechtsform, mag dahingestellt bleiben — zum Segen nicht nur der beiden Städte, sondern auch all der Menschen, die am unteren Lauf des Neckars zusammen wohnen.

Oberbürgermeister der Stadt Heidelberg

Heidelbergs Zukunft

Heidelberg liegt an der Stelle, da der Neckar die stimmungsvolle Enge des Gebirgstales verläßt und in die Städte und Länder verbindende, von Strom und Straßen belebte Rheinebene eintritt. So war es Heidelbergs Schicksal in früheren Jahrhunderten, aus der Enge in die Weite zu streben; und die Tatsache, daß vom Schloßberg Weltpolitik gemacht wurde, ist dem alten Heidelberg zum Verhängnis geworden.

Heute ist die Eigenart Heidelbergs dadurch bedingt, daß neben der alten Romantik, die Jahrzehnte hindurch sein Wesen fast allein bestimmte, ein neuer Geist hervortritt; er zeigt sich in dem Ausbau bestimmter wissenschaftlicher Institute von zeitgemäßer Bedeutung, in der immer stärker werdenden Verbindung mit Mannheimer und Pfälzer Industrie, in Musikfesten und Festspielen und im Fremdenverkehr.

Die Zukunft Heidelbergs wird davon abhängen, daß beide Richtungen nicht unverbunden neben- oder gar gegeneinander wirken, sondern daß sie einander befruchten. Heidelberg darf nicht zum gewöhnlichen internationalen Fremdenplatz entarten; das würde das Ende seines besonderen Wesens bedeuten.

Heidelberg kann heute auch nicht wieder ein weltabgeschiedener romantischer Musensitz werden; aber wenn jetzt aufs neue Weltpolitik in Heidelberg gemacht wird, dann soll es geschehen in der Weise des dies politicus der Universität, des Tages der Stresemann-Schurman-Promotion und nicht in der Weise des pfälzischen Erbfolgekrieges.

Wenn alle Kreise der Bevölkerung einschließlich des uns äußerlich und innerlich immer näher kommenden Mannheimer sich der besonderen Möglichkeiten Heidelbergs, aber auch der Grenzen seiner Mission mehr und mehr bewußt werden, dann ist eine organische und heilbringende Entwicklung der Eigenart Heidelbergs zu erhoffen.

Rektor der Universität.

Mannheim-Heidelberg im Verkehr Von Bürgermeister Amberger

Der kleine Bindestrich zwischen den beiden Städtenamen hat eine tiefere Berechtigung. Er weist auf die Tatsache hin, daß es sich hier um zwei Städte handelt, die nicht nur räumlich nahe beieinander liegen, sondern auch durch die gegebenen Tatsachen lebhaft wechselseitige Beziehungen unterhalten. Die Verknüpfung beider Städte ist gerade deshalb so stark, weil durch ihre verschiedenartige Struktur sie sich auf das glücklichste ergänzen.

Die Technik des modernen Verkehrs überwindet immer in früher ungeahnt raschem Tempo Raum und Zeit. Noch in den 70er Jahren bedeutete für den Heidelberger Bürger ein „Ausflug“ nach dem „Schwarzen Schiff“ in Neuenheim ein Ereignis; man war am Sonntag „über Land gegangen“. Heute fährt die Sonntagsfahrkarte die große Masse der Städte 50 und mehr Kilometer Sonntags in das Land hinaus. Für das Auto wird fast jede deutsche Ländergrenze, wenigstens im Süden unseres Vaterlandes für jeden Sonntagsausflug zu eng. Diese Tatsachen dürfen bei der Betrachtung der Dinge und insbesondere bei der Zielsetzung kommunalpolitischer Aufgaben nicht außer Acht gelassen werden. Es ist für keine Gemeinde mehr möglich, Richtumpolitik zu treiben. Die Stadtmauern sind in allen Städten schon seit langen, langen Jahren verschwunden und die hin und da noch vorhandenen Ueberreste werden höchstens noch in „Fremdenführern“ erwähnt. Aber im ideellen Sinne bestehen sie noch manchmal, und es muß Aufgabe jeder modernen Verwaltung sein, sich von solchen Vorstellungen radikal frei zu machen.

Die Natur selbst hat den beiden Städten ihre verschiedenen Aufgaben zugeweiht.

Mannheim, an der hervorragenden Wasserstraße des Rheins und an der Mündung des Neckars gelegen, hat nach kurzem höfischem Glanze seine bedeutende Rolle als Handels- und Industriestadt erkannt und im letzten Jahrhundert zielbewußt verfolgt. Die Umwandlung des deutschen Agrarstaates zum modernen Industriestaat, welche insbesondere nach der Reichsgründung einsetzte, kam der Stadtentwick-

Die natürliche Erholungsstätte des Mannheimer

Andererseits zieht der Industrieplatz Mannheim viele Arbeitskräfte von auswärts an. Nach einer Aufstellung vom 10. Oktober 1927 zählte Heidelberg beinahe 2000 auswärtige Berufstätige. Die Mehr-



Der Glockenturm von der Scheffelterrasse gesehen

zahl davon ist in Mannheim und Ludwigshafen beschäftigt. Die hier erst in den Anfängen stehende Entwicklung wird in Zukunft weiterhin Fortschritte machen. Mit der Verbesserung der Verkehrsmittel wird es immer leichter möglich, Wohnort und Berufs-ort zu trennen. Heidelberg's Funktion als einer der bevorzugten Wohnplätze Mannheims wird in Zukunft noch stärker in Erscheinung treten. Bei diesem regen wechselseitigen Verkehr erklärt sich leicht die Tatsache, daß die Lokalstrecke Mannheim-Heidelberg die stärkste Frequenz in ganz Südwestdeutschland aufweist.

Mannigfaltig sind daher die Aufgaben, welche von beiden Städten zum Vorteil beider in gemeinsamer Zusammenarbeit gelöst werden müssen. Allen voran steht die Verbesserung der Verkehrsmittel. In dieser Beziehung bleibt noch recht viel zu tun. Die Verkehrswege sind noch fast die gleichen wie vor 50 und mehr Jahren. Die Reichsbahnstrecke, welche den Nahverkehr zu bewältigen hat, ist gleichzeitig eine Fernbahnstrecke mit starken Ueberkreuzungen; daher begegnet die schon längst als Notwendigkeit erkannte Durchführung eines stehenden Fahrplanes mit kurzer Zugfolge erheblichen Schwierigkeiten. Die Elektrifizierung ist gerade für diese Strecke zu fordern, weil damit der Lokalverkehr in erheblichem Maße verbessert werden kann. Einen weiteren Schienenstrang zwischen beiden Städten zieht die Oerrheinische Eisenbahngesellschaft. Bisher als Dampfbahn betrieben, konnte sie durch die lange Fahrzeit für den Personenverkehr keine erhebliche Rolle spielen; in der Hauptsache kam sie dem Berufsverkehr der kleineren Gemeinden mit Mannheim zu Gute. Mit der nunmehr begonnenen Elektrifizierung wird hierin ein gewisser Wandel eintreten. Der große Vorteil gegenüber der Reichsbahn liegt darin, daß auf dieser Linie ein Verkehr von den Mittelpunkten beider Städte direkt möglich wird.

Das Verkehrsmittel der Zukunft für kleinere und mittlere Entfernungen ist das Auto. Obwohl die bestehende Landstraße durch ihre Enge und durch die Tatsache, daß sie sich durch eine Reihe von langgestreckten, kleineren Gemeinden zieht, für den modernen Autoverkehr nicht geeignet ist, hat sich der Autoverkehr in den letzten Jahren sprunghaft vergrößert. Es ist nunmehr fast allgemein anerkannt, daß es kaum eine Strecke in Deutschland gibt, welche für den

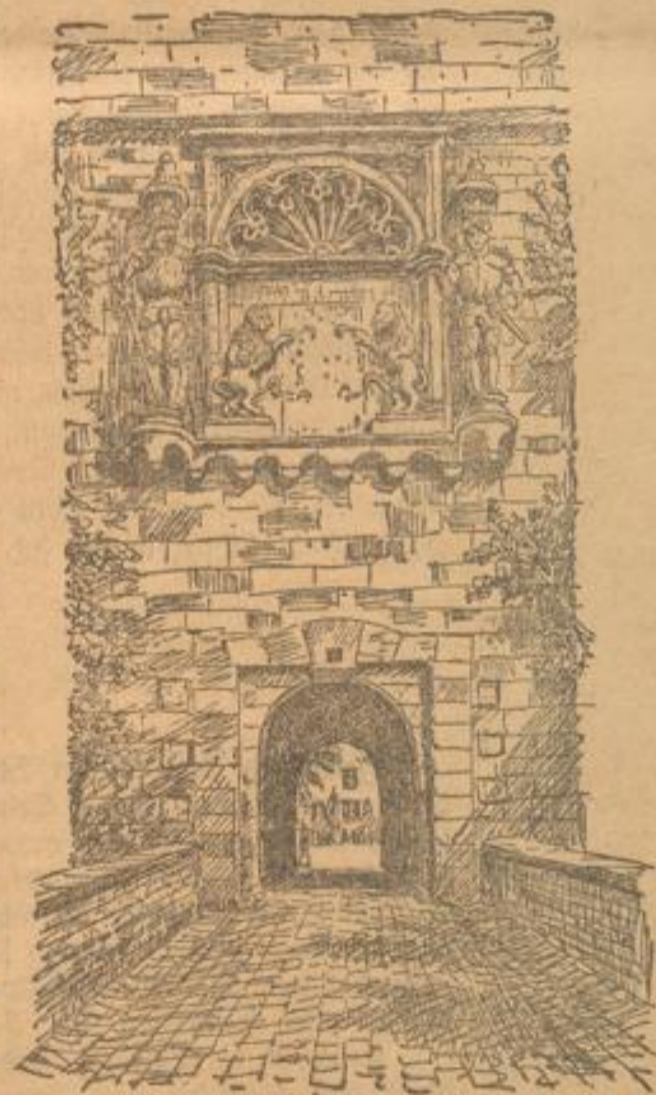
Bau einer reinen Autostraße

geeigneter erscheint als die Strecke Mannheim-Heidelberg. Durch die Gründung der „Nordbadischen Autostraßengesellschaft“ haben die beiden

Städte die Ausführung einer solchen Straße als gemeinsame Aufgabe aufgenommen. Es wird hoffentlich bald gelingen, die noch bestehenden Widerstände und Hemmnisse hinwegzuräumen und die im Plan bereits fertige Autostraße zur Ausführung zu bringen. Dann wird auf dem gleichen Gebiet, auf welchem vor beinahe hundert Jahren die erste Eisenbahn in Südwestdeutschland erbaut wurde, auch die erste Autostraße entstehen und damit eine Entwicklung einleiten, welche erst die richtige Ausnützung des Autos im modernen Verkehr ermöglicht.

Wirtschaft und Technik mit ihrer kategorischen Forderung der Rationalisierung auf allen Gebieten eröffnet ein weites Feld gemeinsamer Arbeit und gemeinsamen Wirkens auf dem Gebiete der kommunalen Wirtschaft. Die Versorgung der Bevölkerung mit Wasser, Wärme und Licht wird in Zukunft kaum mehr von der einzelnen Gemeinde selbständig durchgeführt werden. Auf dem Gebiete der Elektrizität ist schon vieles getan. Gas und Wasser werden und müssen folgen. Der jüngst erfolgte Anschluß Heidelbergs an die Wasserversorgung Mannheims dürfte Richtung gebend für weitere Maßnahmen auf diesem Gebiete sein.

Aber nicht allein bei rein wirtschaftlichen Maßnahmen wird das Gesetz der Rationalisierung sich in Form enger Zusammenarbeit geltend machen; auch auf dem weiten Felde der kulturellen Bestrebungen drängt die Macht der Tatsachen zu einem verständnisvollen Zusammenarbeiten. Schon haben sich auch auf diesem Gebiete zwischen den beiden Städten Ansätze bemerkbar gemacht, die zukunftsweisend sind. Gerade nach dem Kriege muß es eine vornehmliche Aufgabe jeder Gemeinde sein, die Pflege und Förderung des deutschen Kulturgutes nicht zu vernachlässigen. Die privaten Kreise, welche vor dem Kriege sehr stark hier helfen konnten, haben zum größten Teile nicht mehr die Kraft dazu. Der oft schnell gebildete Reichtum fühlt und empfindet in solchen Dingen noch keine innere Verpflichtung. Aber die Last der Städte ist groß, und so müssen sie darauf bedacht



Schloßeingang im Torturm

sein, im Interesse dieser kulturellen Bestrebungen mit ihren Pfunden zu wuchern. Sorgsam müssen die Ueberlegungen angestellt werden, ob es nicht möglich ist, auch auf diesen Gebieten zu rationalisieren. Man kennt die erschreckend hohen Ausgaben für das Theater, welche wie ein Bleigewicht jeden laufenden städtischen Haushalt belastet. Die Aufgabe, welche sich hier aufzeigt, ist keine einfache. Künstlerische Dinge müssen mit besonders sorgfamer Hand angefaßt werden; aber sie bleiben von dem rauhen Zwang der Tatsachen nicht verschont. Hier einen gangbaren Weg zu zeigen, würde hohe Verdienste in sich tragen. Die bisherigen Vorschläge konnten bis jetzt reakt angefaßt werden; doch kann damit die Sache nicht beiseite gelegt werden; der gute Wille zum Weg wird auch den Weg schaffen.



Scheffeldenkmal auf der Schlossgartenterrasse

lung Mannheims zu Gute; so wurde sie zu einem starken Industrie- u. Wirtschaftszentrum.

Heidelberg konnte der Nachbarstadt nicht im gleichen Schritte auf diesem Wege folgen. Seit vielen Jahrhunderten Universitätsstadt hat sie diesen fast ausschließlichen Charakter noch lange Zeit bewahrt. Die landschaftlich hervorragende und einzigartige Lage der Stadt machte sie zu einer bevorzugten Wohnstadt für viele, welche als Kenner die Annehmlichkeiten einer von Natur reich besetzten Universitätsstadt genießen wollten.

Das starke Wachstum der Nachbarstadt Mannheim war auch für die Entwicklung Heidelbergs bedeutsam. Heidelberg und das schöne Neckartal ist

DRESDNER BANK

BERLIN-DRESDEN

Eigenkapital: RM 132000000.—

85 Niederlassungen u. a in:

MANNHEIM **HEIDELBERG**
LUDWIGSHAFEN a. Rh.

Die Dresdner Bank wurde im Jahre 1872 in Dresden gegründet. Im Jahre 1881 wurde eine Niederlassung in Berlin errichtet, wohin einige Jahre später auch die Zentralkasse übersiedelte. Im Laufe der Jahre errichtete die Dresdner Bank im In- und Auslande eine große Anzahl von Filialen, sie ist heute an allen wichtigen Plätzen Deutschlands vertreten und an einer Reihe von anderen Bankinstituten maßgebend beteiligt und zwar u. a. bei der:

DEUTSCH SÜDAMERIKANISCHEN BANK A.G. IN BERLIN

mit Niederlassungen in

Hamburg, Madrid, Buenos-Aires, Rio de Janeiro, Sao Paulo, Santos, Asuncion, Santiago (Chile), Valparaiso, Mexico

DEUTSCHEN ORIENTBANK A.G. IN BERLIN

mit Niederlassungen in

Hamburg, Konstantinopel, Smyrna, Cairo, Alexandrien

PROEHL & GUTMANN, AMSTERDAM, Commandite der Dresdner Bank

AUSLANDISCHE NIEDERLASSUNGEN befinden sich in:

DANZIG, BUKAREST, KATTOWITZ, KÖNIGSHÜTTE, TARNOWITZ (Poln. O.-S.)

Auch in **BADEN** und der **PFALZ** bestehen schon seit vielen Jahren Niederlassungen und zwar
seit ca. 30 Jahren in **MANNHEIM**

ferner in **HEIDELBERG, FREIBURG, KONSTANZ, LUDWIGSHAFEN**

Diese Niederlassungen haben es sich zur Aufgabe gemacht, der badisch-pfälzischen Industrie und dem Handel in weitgehendem Maße ihre Dienste zur Verfügung zu stellen. Ihr Hauptaugenmerk richtet sich auf die Pflege des Konto-Korrent-Geschäftes, insbesondere die Gewährung von Rembours-Krediten und Diskontierung von Wechseln.

Nach dem Kriege hat es sich die Dresdner Bank angelegen sein lassen, die alten Beziehungen zum Auslande wieder anzuknüpfen, um dadurch für die deutsche Wirtschaft ausländische Kredite zu günstigen Bedingungen zu erhalten. Eine weitere Aufgabe sah die Dresdner Bank insbesondere darin, die Finanzierung des deutschen Außenhandels auf eine breite Grundlage zu stellen, was ihr dank ihrer weitreichenden Beziehungen zum Ausland, in weitestem Maße geglückt ist.

Es betragen in Millionen Mark bzw. Reichsmark die Rembours-Kredite:

Jahr	Bei 5 Berliner Großbanken (Dresdner Bank, Deutsche Bank, Disconto-Ges., Danat-Bank, Commerz- & Privat-Bank)	davon Dresdner Bank	
		in Millionen	in %
1913	506,0	116,6	23,0
1925	440,1	138,8	31,5
1926	455,1	128,8	27,1
1927	772,0	211,1	27,3
31. 3. 28	824,8	224,0	27,1

Um die für die Kapitalbildung und den Wiederaufbau der Wirtschaft so wichtige Spartätigkeit zu fördern, hat die Dresdner Bank vor einiger Zeit als neuen Geschäftszweig die Errichtung von Sparkonten und die Ausgabe von Banksparbüchern aufgenommen, wodurch auch für kleinere Beträge eine günstige Anlage und Verzinsungsmöglichkeit geboten wird.

Gäste in Heidelberg

Die sich übersteigernde Verbesserung der Verkehrsmittel hat in allen Staaten eine enorme Verkehrsentwicklung mit sich gebracht, und die überzeugenden Statistiken des Ausländerverkehrs klassischer Reiseländer wie Italien, Schweiz reden eine eindringliche Sprache, diesen Auslandsverkehr als „unsichtbaren Export“ im Interesse der Zahlungsbilanz jede mögliche Förderung zuteil werden zu lassen.

Auch Deutschland beginnt wieder, sich seinen Anteil an diesem Verkehr zu sichern, dem es dank seiner günstigen geographischen Zentrallage, dank seines Reichtums an Heilquellen und Kurorten, an eigenartiger Landschaftsschönheit und historischen Städtebildern, dank seiner einzigartigen kulturellen Veranstaltungen, zu einer günstigen Fortentwicklung bringen kann.

Von den deutschen Gauen ist wiederum das Rheintal besonders für den Verkehr begünstigt, durch seine Grenzlage und seine klimatischen und landschaftlichen Vorzüge. Das obere und mittlere Rheintal besitzt die traditionellen mondänen Kur- und Fremdenzentren — Baden-Baden und Wiesbaden — zu denen sich die „Ruh“bäder Nauheim, Neuenahr, Ems, Kreuznach u. a. gesellen, es besitzt seine klimatischen Kurgebiete — wie Schwarzwald und Taunus. Alles dies sind für den Reisenden bekannte Begriffe für Dauer- und Aufenthalt als Stätten der Erholung. Eine weitere Gebietszusammenfassung unter dem Begriffe „des Rheins“ schließlich, ist die durch die Rheindampfer erschlossene Rheinstrecke Mainz—Ablin.

Während sich so südlich und nördlich vor uns Reisegebiete für Dauergäste gebildet haben, die in ihrer Gesamtheit eine Vielfaltigkeit von Interessantem dem Reisenden in Aussicht stellen, und ihn veranlassen, seine Reise ganz auf diese Gebiete einzurichten, ist unsere eigene Gegend, die man am besten mit der ehemaligen „Kurpfalz“ umschreibt, ein reines Durchreisegebiet geblieben. Weder zum Schwarzwald noch zur traditionellen Rheinstrecke gehörig, durch ungünstige politische Grenzen ihres früheren wirtschaftlichen Zusammenhanges beraubt, ist unser an landschaftlicher Schönheit und historischen Stätten so über-

reiches Gebiet trotz denkbar günstiger Verkehrslage, in verkehrspolitischer Hinsicht nur ein Ausflugs- und Durchreisegebiet für den angrenzenden Schwarzwald und Rhein, die sich als größere Reiseziel mehr den Dauergästen sichern konnten.



Goethes Lieblingsplatz im Schloßgarten

Von Fritz Gabler-Heidelberg

Wenn man aber zielbewusste Verkehrspolitik treiben will, so ist die Verlängerung der Aufenthaltsdauer der Reisenden eines der Hauptprobleme. Der örtliche Handel und das Gewerbe ziehen nur wenig Gewinn aus den Reisenden, der als Passant ohne Gepäck unsere Orte durchkreuzt, die er nur als Ausflugs von seinem Standquartier aus besucht.

Wir müssen selbst Standquartier werden,

wir müssen für das Gebiet der alten Kurpfalz mit seinen sonnigen Hängen an der Haardt, seinen schönen alten Dörfchen in Speyer und Worms, dem ruinenreichen Neckartal, dem sagenhaften Odenwald und der lieblichen Bergstraße über die politischen Grenzen hinaus einen Reiseaufenthaltsort finden, der Reiseziel für einen Daueraufenthalt wird.

Hier finden Heidelberg und Mannheim ein Gebiet reicher Gemeinschaftsarbeit, denn hier am Neckar und am Rheine in den alten Hauptstädten der Kurpfalz sind die gegebenen Mittelpunkte dieses Reisegebietes. Heidelberg ist heute schon ein internationales Reiseziel von Ruf, in ihm vereinigt sich zu größter Intensität die Eigenart unseres engeren Heimatgebietes — Landschaftszauber voll historischer und kultureller Romantik — es ist unser gegebenes Verkehrszentrum, von dem aus die Rheinpfalz, der Odenwald und die Bergstraße mehr und mehr als das Reisegebiet

„Am Neckar und am Rheine“

propagiert werden müssen, nicht zuletzt auch zum Nutzen unserer Großstädte am Rhein, denn Verkehrsbelebung hat auch auf die Industriean siedlung, auf Handel, Wirtschaft und Jahrgangsgestaltung die günstigsten Auswirkungen.

Solches Ziel hat sich die „Verkehrskonferenz“ gesetzt, die Heidelberg und Mannheim als Hauptstützen zählt. Beifällige Gemeinschaftsidee anstelle zerstückelter Kirchturmpolitik zu pflegen, unserem Pfälzerland „am Neckar und am Rheine“ die Geltung in großem Fremdenverkehr zu sichern, die es dank seiner vielseitigen Schönheit und Kultur verdient, ist eine erfolgversprechende Aufgabe, die volle Unterstützung aller Kreise verdient.

Heidelberg und seine Industrie

Von Georg Haller-Mannheim

Wenn im Gespräch der Name Heidelberg fällt, so denkt der Deutsche wie der kundige Ausländer wohl an „die schicksalshundige Burg“ der Matthäusischen Glogie, an Scheffels Gefänge und die „Brud“, vielleicht auch an die Euleika-Vieher oder an des Anabens Wunderhorn, an das ganze schöne Landschaftsbild, nur — an rauchende Schornsteine denkt er sicher nicht.

Über Heidelberg hat auch Industrie!

Es verfügt sogar über ein Wirtschaftsgebiet ganz eigener Prägung, das von einer eigenen Handelskammer tatkräftig betreut wird. Die Industrie Heidelbergs trägt keinen einseitigen Charakter, sondern ist vielseitig und reichhaltig, was den Vorteil hat, daß bei Konjunkturschwankungen einzelner Geschäftszweige die Einwohnerzahl davon nicht so hart betroffen wird, wie die Bevölkerung einer Stadt mit einer Spezialindustrie. Beim Besuch einer größeren Anzahl der führenden Werke ist es mir in persönlichen Unterredungen gelungen, ausführliche Angaben zu erhalten, die hauptsächlichste Unterstützung für meine Ausführungen verdanke ich jedoch Herrn Handelskammerpräsidenten Dr. Schupp, der mehrere Jahre emsiger Sammelarbeit auf die Beschaffung von Unterlagen für seine 1924 erschienene Broschüre über die Industrie des Bezirks der Handelskammer Heidelberg verwendet und dieses inzwischen teilweise überholte Material in mehreren Rücksprachen mit mir aktualisiert hat. Mehrfach konnte ich Angaben auch dem Werk des Badischen Statistischen Landesamts über „Die Industrie in Baden“ entnehmen.

Verkehrspolitisch liegt die Heidelberger Industrie nicht ungünstig, da sie infolge der Nachbarschaft Frankfurts in nächster Nähe der deutschen Hauptverkehrsader liegt und die Verkehrslinien des Rheines mit ihren Ausstrahlungen nach Württemberg, Hessen, Pfalz, Bayern, Schwyz und Oesterreich, Heidelberg-Friedrichsfeld zu einem nicht unbedeutenden Knotenpunkt geschaffen haben. Der wichtigste Fluß des Industriegebietes ist der Neckar. Um seine Kanalisierung, die zur Gewinnung von Wasserkräften und zur Hebung des billigeren Wasserverkehrs nötig war, wurde Jahrzehntelang gekämpft. Die Strecke Mannheim—Heidelberg ist bereits für die Groß-Schiffahrt ausgebaut und in Betrieb genommen; nach dem amtlichen Bauprogramm ist für 1928/30 an den Staustufen

Neckargemünd und Neckarsteinach zu arbeiten. Die durch die Kanalisierung entstandenen Neckarkraftwerke bei Wieblingen, die ihre Kraft hauptsächlich an das Badenwerk abgeben, gehören nebst diesem mit zu den größten Stromerzeugern des badischen Landes. Der Stromverbrauch in Baden beträgt jährlich jetzt bereits etwas über eine Milliarde Kilowattstunden. Bei geeigneter Strompreispolitik ist er noch sehr steigungsfähig. Nur dürfen die Dinge nicht so angefaßt werden, wie etwa bei Heidelberg und damit zugleich Badens

Ältesten industriellen Unternehmen,

der nach den Angaben des Landesamts im Jahre 1840 entstandenen Herrenmühle, die Strom in steigendem Maße bezieht. Von diesem industriellen Unternehmen sprechen die Heidelberger nicht gerne, viele empfinden es als einen Schönheitsfehler in der Landschaft. Sein neuester Silo-Bauplan, der alles Gerümpel beseitigen sollte, wurde abgelehnt, weil er „geeignet ist, das Gesamtbild der Schlossruine, sowie die landschaftliche Schönheit des Neckartales auf das schwerste zu beeinträchtigen.“

Die Heidelberger müssen ihren Streit selber austragen, aber wie wäre es mit einer Heidelberger Schlag-Freiheits-Votterie? Karlheinz, Käthen und das in Heidelberg verlorene Herz werden überall in der Welt für den Losablaß sorgen. Vielleicht wäre hier eine dankenswerte Aufgabe für den neuen Heidelberger Oberbürgermeister. Vorkäufig sind Heidelberg's Industrie und dieser Kampf nicht voneinander zu trennen.

Wer sich ob dieses Kampfes in der Nahrungs- und Genußmittel-Industrie erhitzt hat, kann sich in der Heidelberger Aktienbrauerei vormalig Kleinlein abkühlen, die 1870 gegründet, 1918 die Kronenbrauerei Heidelberg G. m. b. H. und 1919 die Schroedl'sche Brauereigesellschaft in sich aufnahm, oder in der Heidelberger Brauereigesellschaft zum Engel stärken. — Senf zum Frühstück (und Weinessig) kann die 1863 gegründete Senf-Fabrik Fr. Reising liefern, die mit zu den 30 führenden Firmen unter den etwa 150 deutschen Senf-Fabriken gehört. — Rirschwasser oder Weinbrand aus südfrenzösischen, spanischen oder italienischen Weinen würden die Firmen Jos. Holland & Co., Fr. Reising oder Wilh. Voog dazu liefern.

Zu Baden steht der

Zakat

unter den angebauten Handelsgewächsen bekanntlich an erster Stelle. 62% des gesamten in Deutschland gepflanzten Tabaks sind badische Tabake und es ist naheliegend, daß in dem Lande, das im Tabakbau des Reiches an der Spitze marschiert, sich auch eine starke Tabak-Industrie entwickelt haben muß. Nach der letzten Erhebung von 1925 waren in der badischen Tabak-Industrie insgesamt 823 Firmen tätig. Heidelberg ist darunter stark vertreten. Von seinen Tabak-Unternehmungen ist zunächst die Fa. P. J. Sandfried zu nennen, die im Jahre 1810 von dem Urgroßvater der jetzigen Inhaber, Philipp Jacob Landfried, gegründet wurde. Die Familie Landfried stammt ab von dem Pfälzer Johann Ludwig Landfried, der im Jahre 1680 aus Weisenheim a. Glan nach Heidelberg kam. Nach der Zerstörung Heidelbergs waren viele alteingesessene Heidelberger Familien ausgewandert und nicht mehr zur Rückkehr zu bewegen, weshalb der Kurfürst für die Bürger eine Reihe von Privilegien (darunter Steuerfreiheit) schuf. Dies brachte eine ziemlich bunt zusammengewürfelte Gesellschaft nach Heidelberg, der gegenüber Johann Ludwig Landfried bald, trotz der kurzen Zeit seines Aufenthaltes, zu den Eingefessenen gehörte und als Besitzer des „Goldenen Herzs“ und des „Faulen Pelz“ es bis zum Stadthauptmann brachte. Noch einige Generationen hindurch betätigten sich die Landfrieds als Gastwirte, später waren sie Kaufleute. Diese Kaufleute betrieben den Handel mit Kolonialwaren und Tabakerzeugnissen. Die Firma wurde als Handelshaus gegründet, später wurde sie offene Handelsgesellschaft und nahm die Herstellung von Rauchtobak auf; Mitte des vorigen Jahrhunderts ging sie auch zur Zigarren-Fabrikation und zu dessen Ende zur Rauchtobak-Fabrikation über; Zigaretten stellt sie auch heute noch nicht her. In der Rauchtobak-Erzeugung hat sie als die bedeutendste Fabrik in Süddeutschland zu gelten, die in ganz Deutschland nur übertroffen wird durch die Fabriken des Fabrikationszentrums für Rauchtobak, Nordhausen, die sich zusammengeschlossen haben. Das Zentralfürs der Fa. Landfried und ihre Rauchtobak- und Rauchtobak-Herstellung, ebenso wie der gesamte Zigarrenvertrieb befinden sich in Heidelberg. Ihre Zigarren-Fabrikation ist dezentralisiert und wird in fünf Filial-

Fabriken auf dem Lande betrieben, nämlich in Nauenberg, Diebheim, Mühlhausen und Rot, alle Bezirksamt Wiesloch, und in Kronau, Bezirksamt Bruchsal. Die Firma ist für die Dezentralisation der Zigarrenfabrikation in Baden beispielgebend gewesen, die im großen ganzen auf dem Lande betrieben wird, weil es sich fast ausschließlich um Handarbeit handelt, was in sozialer Beziehung den großen Vorteil hat, daß die Arbeiterschaft festhaft bleibt, da die von der Firma in ihren Fabriken beschäftigten etwa 1500 Menschen, wozu noch etwa 70 Angestellte kommen, größtenteils über Bandbesitz verfügen. Zur Verarbeitung gelangt Tabak aus der Pfalz, dem Hanauer Land und dem übrigen Baden, aus der Nürtinger Gegend und aus der Uckermark. Im großen Maß wird außerdem ausländischer Tabak für die Zigarrenfabrikation verarbeitet. Der steuerlich begünstigte Feinschnitt aus Pfälzer Tabak wird besonders bevorzugt, sodaß die mit dieser Steuerbegünstigung angegebene Förderung des Pfälzer Tabakbaues erreicht wird. Als nächstgrößtes Unternehmen gilt die Fa. M. & F. Viehbold AG., Zigarren- und Rauchwarenfabrik in Heidelberg, mit 6 Filial-Fabriken in Heidelberg-Kirchheim, Wammertal, Rohrbach, Hochenheim, Nauenberg und Lairnbach (Amt Wiesloch), die als Zigarrenfabrik bereits 1869 gegründet wurde. Andere angesehene und bedeutende Unternehmungen, die nur Zigarren herstellen, sind die Firmen Gebr. Mayer, Zigarrenfabrik in Heidelberg, mit 6 Filial-Fabriken, M. Marg Söhne mit 5 Filial-Fabriken, Gebr. Fisch, J. M. Pfeiffer, Josef Schönmann G.m.b.H., Marg & Schloß, Friedrich Erhard, Zigarrenfabrik in Heidelberg-Weimen mit 5 Filial-Fabriken in Baldorf, Baiertal, Horrenberg, Mühlhausen und Sandhausen. Insgesamt beschäftigen sich in Heidelberg 31 Firmen mit der Zigarrenverarbeitung.

In der

Industrie der Steine und Erden

steht ihrer Bedeutung nach an erster Stelle die Portland-Cementwerke Heidelberg-Mannheim-Stuttgart AG. mit dem Sitz in Heidelberg, Fabrik in Weimen. Dieses Werk nahm seinen Ausgang von der im Jahre 1873 in Heidelberg gegründeten Portland-Cementfabrik vorm. Schifferdecker & Söhne. Als im Jahre 1895 die gesamte Heidelberger Fabrikanlage einem Schadenfeuer zum Opfer fiel, wurde die Fabrik nach Weimen verlegt. 1899 übernahm die Gesellschaft die Portland-Cementfabrik Nürtingen (Württemberg), 1901 vereinigte sich das Unternehmen zwecks Betriebsvereinfachung mit der Mannheimer Portland-Cementfabrik AG., wodurch der Grundstein zu dem großen Konzern gelegt wurde, der sich im Laufe der Jahre eine ganze Reihe wichtiger Werke in Baden, Hessen, Württemberg und Bayern angliederte und seit 1918 die obige Firma führt. Zurzeit hat die Gesellschaft 9 Werke in Betrieb, außerdem betreibt sie noch 3 große moderne Dampfzettelwerke in Stuttgart-Cannstatt und Hochhausen bei München. Nach Produktion und Absatz steht der Konzern in der deutschen Zementindustrie an erster Stelle. Er hat 1927 rund 900 000 Tonnen Portlandcement ins In- und Ausland zum Verlande gebracht. Die Gesamtkapazität seiner Fabriken liegt zwischen 1 1/2 und 1 3/4 Millionen Tonnen. Das zweitgrößte Konzernwerk liegt in Weissenau bei Mainz, das wegen seiner fruchtbarsten Lage einen großen Teil der Exportgeschäfte ausführt. Nürtingen am Neckar versorgt mit seiner Produktion von rund 100 000 Tonnen einen großen Teil des württembergischen Bedarfs am Stuttgart, während das kleinere und ältere Werk Münstingen, sowie die große Fabrik in Schelllingen hauptsächlich für den Bedarf des württembergischen und bayerischen Schwabens eingestellt sind. Für den unterfränkischen, mittelfränkischen und nordostbayerischen Bedarf sorgt die große Fabrik

zwischen Heidelberg und Weinheim als Schotterwerke ausgebeutet. Der bläher von der Badischen Wasser- und Straßenbauverwaltung unterhaltene Porphyr-Steinbruch in Dossenheim-Heidelberg ist seit 1. Januar 1928 an einen Mannheimer Hoch- und Tiefbau-Unternehmer (Batter) übergegangen. Das andere Dossheimer Porphyr-Werk wird von der Fa. Gebr. Vesperenz, Dossenheim Porphyr-Werk, Sitz Heidelberg, betrieben, deren Gründer ursprünglich gleichfalls Bauunternehmer waren. Gewonnen wird Quarzporphyr zur Herstellung von Schotter und dessen Nebenprodukten, geliefert nur an Behörden für Straßenbau, Bahnbau, Betonherstellung usw. Der Verband befaßt sich jährlich auf rund 200 000 Tonnen, er gibt nach Baden, südlich bis etwa Nastatt, während weiter südlich die Firma aus ihrem 1905 gegründeten Hartsteinwerk „Vulkan“, Gebr. Vesperenz in Haslach im Kinzigtal liefert, woselbst das Gestein teilweise unterirdisch abgebaut wird. — Als die größte Gipsfabrik Badens (Abbau von Gips, Herstellung von Gipsfabrikaten) gilt die Heidelberger Gipsindustrie G.m.b.H., Sitz Heidelberg, mit Filialwerk in Sedach; die Schladenstein-Fabrikation betreibt die Heidelberger Baustoffgewinnung G.m.b.H. in Heidelberg. Auch die Heidelberger Zementwareindustrie G.m.b.H. beschäftigt sich mit der Herstellung von Zementwaren im Zusammenhang mit dem Baugeschäft. Zu den bedeutendsten Werken der deutschen Kachelofen-Industrie, das neben billiger gangbarer Ware für den Baumarkt künstlerisch-technisch einwandfreie Lefen liefert, gehört das Heinstein-Werk in Heidelberg, das aus einer 1857 gegründeten Fabrik hervorgegangen ist. Nach dem Kriege hat dieses Werk auch die Fabrikation von sanitären Feuerwaren aufgenommen, die früher lediglich von England bezogen oder von Engländern in Deutschland hergestellt wurden. Bei diesen Artikeln liegt über der eigentlichen keramischen Masse eine dünne Porzellan-schicht, die mit Emaille-Glasur überzogen ist.

Die badische

Metall- und Maschinenindustrie

gehört mit zu den höchst entwickelten Industrien in ganz Süddeutschland. In Heidelberg steht an der Spitze dieser Industrie die H. Fuchs Waggonfabrik AG. Heidelberg-Rohrbach, die Salons-, Schlaf- und Speisewagen, Personenwagen, Holzerner und eiserner Bauart, Straßenbahnwagen, Hochbahnwagen, Güterwagen und Spezialwagen herstellt. Das Werk wurde 1862 mit einem Arbeiterstamm von 30 Mann von Heinrich Fuchs übernommen, ging 1884 nach dessen Ableben auf Karl Fuchs über und wurde 1899 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Die Zahl der Arbeiter hatte sich bis dahin auf 630 erhöht. Bei der Errichtung des heutigen Werkes, außerhalb der Stadt bei Rohrbach, Bahnstation Kirchheim gelegen, wurde in weitestem Maße den neuesten technischen Fortschritten Rechnung getragen. Das Werk umfaßt heute eine Fläche von 200 000 qm, die höchst erreichte Belegschaft ist 2400 Mann. Den Bedarf an geschnittenen Holzern liefert ein eigenes großes Sägewerk; es sind große Trockenanlagen und ausgedehnte Holzlagerplätze vorhanden, um stets trockenholz in genügender Menge vorrätig zu haben. Die Schmiede ist aus modernster eingerichtet, die Eisenbearbeitungswerkstätten sind mit den neuesten Maschinen versehen. Das Werk besitzt eine eigene Reparaturschlosserei, eine Maschinenreinerei und eine Montagehalle mit großen Krananlagen. Die Rietung der Untergetriebe erfolgt mittels Pressluft und elektrischer Niet-Anlagen. Ein ausgedehntes Schmalspurnetz sorgt für den Transport der Materialien in den verschiedensten Werkstätten.

Als einzige Buchdruck-Maschinenfabrik Badens besteht in Heidelberg die 1850 gegründete, 1899 in eine Aktiengesellschaft umgewandelte Schnellpressenfabrik AG. Heidelberg; zur gleichen Industriezweig gehört die Vereinigte Fabrik C. Maquet AG. Heidelberg, deren Spezialität die Herstellung von Operationsmöbeln und Krankenhauses-Einrichtungen bildet. — Kleinmetallwaren aus Draht und Blech stellt die 1912 gegründete Metallwarenfabrik Heidelberg-Münchingen G.m.b.H. her. Sie bedient zusammen mit ihren Zweigbetrieben in Westfalen, Schlesien und Thüringen mehr als die Hälfte des deutschen Bedarfs in Drahtadverschlüssen. — Draht und Nägel aller Art liefert nach Deutschland, Luxemburg, Holland, England und Japan die Draht- und Nägelfabrik Helmreich & Cie. in Heidelberg-Wieblingen mit einer täglichen Leistungsfähigkeit von 5000 kg Drahtstiften und 6000 kg verzinktem Draht. — International ist auch die Abnehmerfirma der alten Firma Otto Anton Aloy in Heidelberg, die Verriegelungsfahler und geschlossene Räder für Bier, Milch, Öl und sonstige Flüssigkeiten herstellt. — Die Fa. N. Jung, Fabrik für Präzisionsapparate AG. in Heidelberg stellt als Spezialität Mikrometer und Meßprüfungsapparate her. Sie nimmt in dem Bau von Mikroskopen eine führende Stellung auf dem Weltmarkt ein; ihre Erzeugnisse sind in den Universitätsinstituten und in den technischen Großbetrieben aller Kulturländer zu finden. Das gleiche gilt von den chemischen und physikalischen Apparaten der Firma C. Desaga G.m.b.H. in Heidelberg und von den orthopädischen Erzeugnissen und Bandagen der Fa. Friedrich Dröhl-Heidelberg.

Aus der chemischen Industrie ist zunächst die Deutsche Bergin AG. zu nennen, die in der Bergin-Anlage in Mannheim-Rheinau Kohle- und Erdbi-Chemie betreibt. Die Lizenz auf das von Dr. Bergin ausgearbeitete Bergin-Verfahren ist bekanntlich von der J. G. Farben AG. erworben worden. — Die Heidelberger Gelatine-Fabrik Stoek & Co. in Heidelberg-Ziegelhausen erzeugt Gelatine in allen Arten und Qualitäten. Spezialität ist die Stoek'sche Emulsions-Gelatine, die im In- und Ausland bei der Herstellung von photographischen Trockenplatten, Filmen und photographischen Papieren an erster Stelle steht; für photographische und photomechanische Verfahren, wie Heliogravüre, Tiefdruck usw. dient die Stoek'sche Lichtdruck-Gelatine. Die Fabrik hat unter der zielbewußten Leitung ihres noch heute an der Spitze stehenden Mitbegründers Kommerzienrat Heinrich Stoek Besitz erworben. Mit der Firma in enger Personalverbindung steht die Chemische Werke Odin G.m.b.H. in Eberbach a. Neckar, an der auch der amerikanische Hauptabnehmer, die Eastman-Kodak-Company, beteiligt ist und deren Gesamtzeugung nach dem Auslande geht.

Schließlich ist Heidelberg noch der Sitz einer Sonderindustrie, der

Feder- und Füllfederhalter-Fabrikation

Von sieben dieser Spezialbetriebe haben drei die Inflationszeit überdauert, darunter zwei erstklassige Großbetriebe. Die „Raweco“, oder, wie sie vollständig heißt, die Heidelberger Federhalterfabrik Koch, Weber & Cie. AG., die zeitlich als die erste Sicherheits-Füllfederhalter- und Drehbleistift-Fabrik Deutschlands zu gelten hat, ging aus einer kleinen Holzfederhalter-Fabrik hervor. In den 30er Jahren brachte sie einige Modelle von Füllfederhaltern in den Handel. Großbetrieb wurde das Unternehmen, als der Raweco-Sicherheits-Füllfederhalter eine gänzliche Umwandlung in der Form dieser Füllfederhalter herbeiführte. Seine Form wurde nachträglich von fast allen Fabriken übernommen. Die Fabrik fertigt auch die Sicherheitsklammern für die Füllfederhalter und Füllstifte an. Die Raweco-Goldfedern, deren Herstellung die Firma zuerst in Deutschland aufnahm, gelten als erstklassig. Mit ihren Raweco-Haltern macht sie ein beträchtliches Geschäft nach dem Auslande, was sich daraus ergibt, daß sie jetzt in 40 Ländern Vertretungen besitzt. Von dem vorübergehenden Tiefstand nach der Inflationszeit begünstigt die Firma unter neuer Leitung sich kräftig zu erholen. — Die erst nach dem Kriege, 1919, gegründete Fabrik Böhlker & Co. hatte einen so raschen Aufschwung genommen, daß Anfang 1924 ein mit den modernsten Einrichtungen ausgestatteter Fabrikneubau in Heidelberg-Dossenheim bezogen wurde. An der Firma hat sich amerikanisches Kapital beteiligt und sie firmiert jetzt Parker-Demia AG. Ihr Haupterzeugnis ist der Parker-Duosold-Füllfederhalter, ein Sicherheits-Selbstfüllfederhalter, bei dem zum Schreiben eine „drucklose Berührung“ der Feder mit dem Papier genügt. Der Halter wird neuerdings in den verschiedensten Farben geliefert. Die Nachfrage nach diesen farbigen Haltern ist so lebhaft geworden, daß rund 90% der Fabrikation in farbigen Erzeugnissen hergestellt werden müssen. Die beiden Fabriken dürften zusammen etwa die Hälfte aller in Deutschland überhaupt fabrizierten Füllfederhalter herstellen. Das angesichts einer so umfangreichen aber weltweite Beziehungen verfügenden Industrie, wie sie aus unserer auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebenden Darstellung sich ergibt, auch für die geldliche Abwicklung der Geschäfte Sorge getragen ist, liegt auf der Hand. Außer einer Reihe kleinerer Bankfirmen und Genossenschaftsbanken sind die Rheinische Kreditbank, die Süddeutsche Disconto-

„Wenn ich den Rhein mit seinen Bergen der männlichen Schönheit vergleichen könnte, so das Neckartal der weiblichen; dort ist alles in starken, festen Ketten, altdutschen Aelforden, hier alles in einer sanften, singenden, provenzalischen Tonart.“
Robert Schumann (1830)

„Wenn ein Unglücklicher mich fragt, wo ich leben müsse, um dem lauernden Kummer dann und wann eine Stunde zu entrücken, so nenn ich ihm Heidelberg; und wenn ein Glücklicher mich fragt, welchen Ort er wählen solle um jede Freude des Lebens feilsch zu kränzen, so nenn ich ihm, abermals Heidelberg.“
August von Rohde (1803)

Leungfurt a. M. Nahe der österreichischen Grenze, im östlichen Bayern, liegt die Fabrik Burglengenfeld und im südlichen Bayern eine ältere und eine neuere Fabrik, nämlich Marienstein bei Tegernsee und Kiefersfelden, an der österreichischen Grenze gegen Kufstein. Der Heidelberger Konzern hat auf diese Weise mit seinen Fabriken in den süddeutschen Staaten alle die Punkte besetzt, die unter dem Gesichtspunkt der Frachtersparnis von Wichtigkeit sind. Etwa ein Viertel der Gesamtzeugung der Gesellschaft, die mit einem RM. von 25 Millionen RM. arbeitet, geht nach dem Ausland. Einen kleineren Teil verspricht die Gesellschaft auch in das rheinisch-westfälische Gebiet an den Westdeutschen Zement-Verband, G. m. b. H. in Bochum. Der deutsche Zementabfah ist bekanntlich in festen Syndikaten zusammengefaßt; für Süddeutschland besorgt diesen Verkauf der Süddeutsche Zement-Verband G.m.b.H. mit der Zentrale in Heidelberg und mit sieben weiteren Verkaufsstellen in den einzelnen Ländern. In diesem süddeutschen Syndikat hat der Heidelberger Konzern eine Quote von rund 40%. In großartiger Weise werden die mächtigen Quarz-, Porphyr-, Lager an der Bergstraße

gesellschaft und die Dresdner Bank durch Filialen in eigenen großen Bankgebäuden in Heidelberg vertreten.

Eine Industriestadt ist Heidelberg trotz alledem noch nicht, wenn auch einige Industriezweige in Heidelberg arbeiten, die für die badische Wirtschaft eine wesentliche Rolle spielen. Immerhin hat unser Ueberblick gezeigt, daß Heidelberg's Steuerkraft nicht allein von seiner Fremdenindustrie, auf die hier auch noch einzugehen der Raum zu klein ist, abhängt. Wenn sich, was manche Heidelberger behaupten, Mannheim wirklich mit der Idee tragen sollte, seinen Nachbar Heidelberg in einen Vorort Mannheims zu verwandeln, allerdings in seinen geschäftlichen, und seiner wirtschaftlichen Interessensphäre anzugliedern, so dürfte es sich nur um einen begrenzten Wunsch Mannheims handeln, wegen dessen Erfüllung sich die Heidelberger noch auf lange Jahre hinaus keine Sorge zu machen brauchen. Eine andere Frage bleibt es, ob nicht später nach Süden und Südwesten hin, wenn etwa einmal der neue Bahnhof Wirklichkeit werden sollte, ein neues Verkehrs- und Arbeitszentrum entstehen wird.

Die Alma mater Heidelbergs

Von Dr. Kayser-Mannheim

O Heidelberg, o Heidelberg,
 Du wunderschönes Nest,
 Darinnen bin ich selber
 Dereinst Student gewesen.
 Schaffel

In Heidelberg haben wir alle schon einmal Fremdenfährer gespielt. Ein guter Freund kommt aus dem Norden, ein Heber Verwandter von weither, — was zeigt man ihm? Das Mannheimer Schloß, den Rheinhafen, gewiß; aber dann: Heidelberg! O, man hat seine Kniffe schon heraus, man weiß, von welcher Stelle unterhalb des Altans der Glockenturm sich am wichtigsten ausnimmt, wie man den Neuling vor jenes geheimnisvolle Kästchen beim großen Fag geleitet, um ihn aus nächster Nähe mit dem Fuchschwanz bekannt zu machen. Es gibt ja so viel zu zeigen, zu sehen. Nur wenn man sich der Universität nähert, da wirds einem nicht so recht wohl. Der Begleiter fragt uns: „Das ist die Universität?“ Aus diesem erstaunten „Das“ klingt durchaus kein Entzücken. Gewiß, mit den Universitätsgebäuden von Würzburg, von München, von Berlin

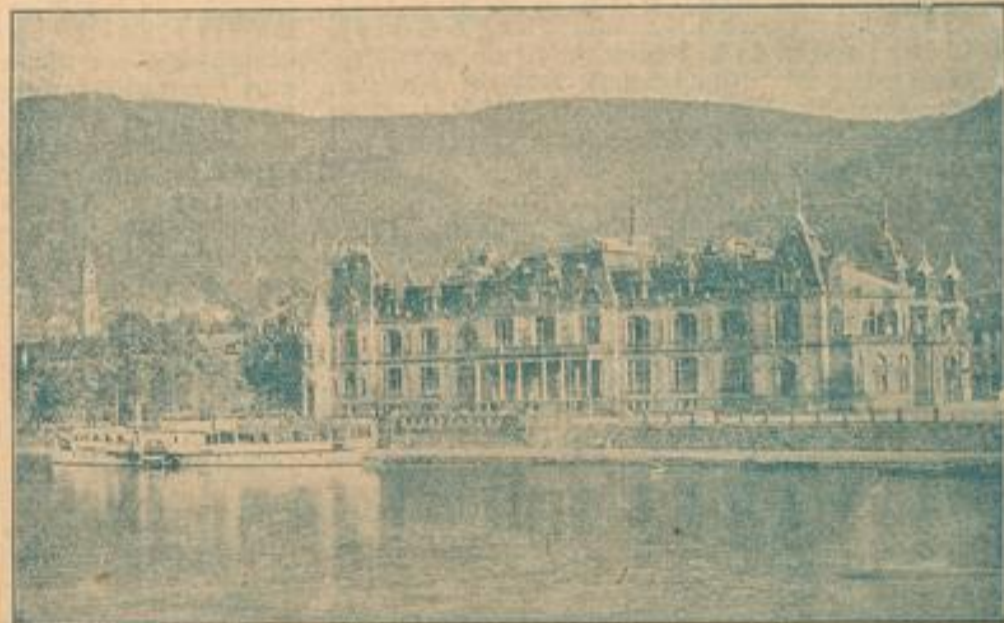
ehrten Kollegen das eigene, allzu frühe Ende nahen fühlte. Auch Franz Boll starb bald darauf. Auch er war für uns die Verkörperung des Geistes der Ruperto-Carola. Einmal, in einem heißen Sommersemester, dessen Temperatur ihn nicht abhielt, sich immer wieder in die mitreißende Begeisterung über seinen Gegenstand hineinzureden — er hielt sein herrliches Kolleg über Platon — wurde er und das Auditorium durch den Lärm von Schulfungen von der Straße her gestört; die Fenster mußten offen bleiben, weil es sonst zu heiß geworden wäre. Nun hatte Boll gerade damals einen ehrenvollen Ruf an die Berliner Universität erhalten, und Heidelberg besürchtete sein Weggehen. Aber er blieb der alten Studentenstadt am Neckar treu. Als der Rabau auf der Straße sich immer noch nicht legen wollte, rief Boll: „Meine Damen und Herren, jetzt sage ich wie einmal Kuno Fischer: wenn der Lärm nicht aufhört, werde ich den Ruf nach Berlin annehmen!“ So war Boll; der Schalk sah ihm im Nacken. Stets mußte er ein Stütze, ein geistvolles Wort, aber nie um der Worte willen, sondern immer nur, um den Gegenstand, über den er sprach, zu beleuchten, ihn in den großen Zusammenhang des Wi-

der Heidelberger Wälder war Freiheit zum studieren. Ihre wundervolle Melodie raunte uns von entschwindenden Tagen der Romantik zu. Droben, auf der Terrasse hochgewölbtem Bogen des alten Schlosses stehen auf dem Goethestein jene Worte Marianne von Willemer, die zeigen, daß diese Stadt und Landschaft eine einzige alma mater sind: „Zur Gegenwart wird die Vergangenheit“. Legt in diesen Worten nicht auch der wahre Sinn alles Akademischen beschlossen!? Und folgen wir weiter Goethes Spuren durch den Schloßpark, so kommen wir zu dem Blinghobbaum, der Goethe zu dem wunderbar geheimnisvollen und doch so klaren Gedicht angeregt hat, das die sinnige Frage nach der doppelteiligen Form des Blattes dieses Baumes stellt:

„Ist es ein lebendig Wesen, das sich in sich selbst getrennt?
 Sind es zwei, die sich erlesen, daß man sie als eines kennt?“
 Und diese Frage, mit den Worten Goethes vor sein System gestellt, ist der Sinn der Lehre des großen heutigen Vertreters der Philosophie an der Heidelberger Universität, Heinrich Rickerts, deren lebendigen Zeugen aus der Vergangenheit wir da oben im Garten des Schlosses begognen.



Das alte Universitätsgebäude



Blick auf die Stadthalle

darf man die Heidelberger Hochburg der Wissenschaften nicht vergleichen. Das ist kein stolzer Bau, wenngleich gerade seine Einfachheit und klassische Ruhe ihm immer wieder stille Freunde wirbt. Aber man darf ihn nicht einmal rechtfertigen; denn die Universität sieht mit wachsender Zuversicht dem Bau eines neuen Kollegienhauses entgegen, dessen Konturen bereits durch die unvergeßliche Feler der Sturm- und Stresemannpromotion hindurchschimmern. Dieser Bau ist dringend notwendig, und alle Mittel sollten aufgebracht werden, ihn so bald als möglich erstehen zu lassen.

Und dennoch darf man auf jene Frage des Fremden, ob „das“ die Universität sei, antworten: gewiß, das ist die Alma mater, die allweise, allgütige, die lebenspendende Mutter, der man nicht begegnen darf im gelegentlichen Heidelberger Aufenthalt, die man nicht anschauen soll, um sie als alten Kasten in irgendeiner Ecke der Reiserinne- rung zu stellen, aus der man sie hervorholt, wenn man gefragt wird, ob man „auch“ die Universität mit ihrem Karzer gesehen habe, die man vielmehr kennen muß, ob im Herbst der Sturm um ihre Fenster pfeift und das Laub des Ludwigspalastes hochwirbelt oder der erste Frühlingshauch vom Hellsberg herüberweht und die knarrenden Fenster weit öffnet. Die alte „Unität“, wie wir sie als Studenten nannten, muß man kennen, um sie zu lieben, — und um zu wissen, daß sie nicht allein nur dies Gebäude ist.

Wie oft mußten wir eng zusammengepackt im großen Auditorium sitzen, uns in die Aula drängen, ganze Semester lang vergebens nach einem Sitzplatz Umschau halten, und wir haben sie doch geliebt, unsere Unität! Erschien sie uns nicht zuweilen wie unsere akademischen Lehrer selbst, äußerlich im schlichten Gewand, unscheinbar, und doch von dem inneren Reichtum, den kein Architekt in seine Pläne und kein Baumeister in seine Pfeiler legen kann. Eberhard Goethes wohlbekannte Gestalt schritt durch diese Räume, denen sie in einer merkwürdigen Uebereinstimmung glich. Still, in sich gekehrt, ging er in den Pausen vor dem Kolleg draußen auf dem Ludwigspalast auf und ab, im Sommer und Winter, trat in den Hörsaal mit seinem abgemessenen Schritt und begann seine Vorlesung über Kulturgeschichte, jenes Kunstwerk der Rede, der Form und des Gedächtnisses, jenes unvergleichliche Schauspiel wissenschaftlicher Selbstverständlichkeit, das keiner vergessen kann, der es je erlebte. Er war wie eine Verkörperung des Geistes dieses Hauses, ganz schlicht, aber getragen von der Kultur der Jahrhunderte, durch deren Wandel er mit dem klaren Auge eines unparteiischen Betrachters und Kenners von unbedingter Einmaligkeit blickte.

Goethe ist tot. Als die Universität zu seiner letzten Ehrung aufrief, fanden auch wir uns in der großen Trauergemeinde der Aula ein; eine Gestalt daraus ist uns unvergeßlich: Franz Boll, der große klassische Philologe, unser verehrter Führer zu den geistigen Schätzen der Antike. Seine Augen waren feucht von Tränen, als er die Aula verließ; es war, als ob er über den Tod des ver-

stehens und der Bildung im Sinne seines Meisters Goethe zu stellen. Humanismus hieß sein Ideal, den Menschen zu bilden, den menschlichen Geist zu formen und ihn immer wieder zu den Vorbildern der Antike hinzuführen, das war das „humanistische“ Bestreben dieses überragenden Gelehrten, dieses unvergeßlichen Führers zur wahren Humanitas.

Zu den schönsten Reden Bolls gehörte sein in der Heidelberger Akademie der Wissenschaften gehaltener Vortrag über die vita contemplativa, über das betrachtende Leben im Gegensatz zum tätigen. Und wie sein Humanismus,



Das Karlstor

so war uns diese Lehre vom kontemplativen Leben ein Motto für die Heidelberger Studentenzei. Welche Stadt vermag auch mehr zur Betrachtung der Dinge und der Welt anzuregen als gerade Heidelberg. Wie Bolls umfassende Arbeit sich zum Lieblingsgebiet die Welt der Sterne erwählt hatte und ihn zum besten Kenner der Geschichte der Sternennamen, ja sogar zum Geschichtsschreiber der Astrologie machte, so nahm er oft seinen Weg hinauf auf die Sternwarte des Königstuhls, von der so manche neue Erkenntnis der unendlichen Sternenwelt herab zu den Menschen drang. Und damit zeigt sich, wie groß, wie umfassend die alma mater Heidelbergs ist, da sich ihre Pflegestätten der Wissenschaft bis hinauf auf die Bergwipfel erstrecken, wie sie auch im Tal mächtig die Stadt umgreift. Als stolzer Bau ragt das physikalische Institut auf der rechten Seite des Neckars empor, die medizinischen Kliniken bilden einen ganzen Stadtteil für sich; die Anatomie, das chemische Institut, haben ihre Heimstätten in der Stadt. So trifft man in ihr überall auf „Universität“.

Aber der größte und schönste Hörsaal, das eigentliche auditorium maximum, besteht schon unendlich viel länger als alle Baulichkeiten der Universität; das sind die rauschenden Wälder Heidelbergs. Oft ist uns Fichtes Wort in Heidelberg eingefallen, daß die akademische Freiheit nicht Freiheit vom, sondern zum studieren heißt; und die Freiheit

Damit haben wir endlich die eigentliche Antwort auf die Frage des Fremden, ob „das“ die Universität sei, gefunden. Nein, nicht nur das alte, ehrwürdige Gebäude am Ludwigspalast und seine Nachbarhäuser bilden die Universität; auch nicht die Baulichkeiten, die verstreut in der ganzen Stadt liegen, — ganz Heidelberg ist eine einzige alma mater, eine alllebende Mutter. So wollen wir uns der Eingangsverse Hölderlins aus jener Ode erinnern, mit der er einst als Maulbronner Klosterjünger die Neckarstadt grüßte:

Lange lieb ich dich schon, möchte dich, mir zur Luft
 Mutter nennen und dir schenken ein kunstlos Lied,
 Du der Vaterlandstädte
 Ländlich schönste, so viel ich sah.

*

Joseph von Görres

Don Görres theilt Sepp in seinem Werke „Görres und seine Zeitgenossen“ den Ausspruch mit:

„Heidelberg ist ja selbst eine prächtige Romantik; da umschlingt der Frühling Haus und Hof und alles Gewöhnliche mit Leben und Blumen, und erzählen Blumen und Wälder ein wunderbares Märchen der Vorzeit, als gäbe es nichts Gemeines auf der Welt.“ —

*

Heidelberg

Heidelberg! Studenten-Deife!
 Stadt der Burgenherrlichkeit!
 Ach, in deinem trauten Neste
 Blüht der Jugend Rosenzeit.

Junger Mut und junge Liebe,
 Frisches Wagen, Sturm und Drang,
 Lose Streiche, Kotte Hiebe,
 Liederhall und Becherklang!

Zwar die goldenen Stunden rinnen;
 Und im Winde weht das Glück —
 Was dich liebte, muß von hinnen,
 Und kaum einer kehrt zurück.

Doch wie belnes Schlosses Trümmer
 Ueber dir bei Tag und Nacht
 Weben ihren Zauberchimmer
 Einer längst entschwand'nen Pracht —

So umweht in Freud' und Leiden
 Deine Söhne ewig jung
 Der entschwand'nen Burgenzeiten
 Leuchtende Erinnerung!

A. De Hora.

(Aus „Dioat Academia“, Verlag Berlin-Wien).

Das Bergschloss in Gluten

Von J. Ph. A. Kintz-Heidelberg

In der Geschichte der Kurpfalz läßt sich als erster Zeuge nächtlichen Feuerfestes der „Abriß des Triumphfeuerwerkes der Churfürstlich Pfälz Heimführung, gehalten am 9. Juni 1613“ feststellen. Es ist dies eine Darstellung aus der wir schon die Ausgestaltung einer großen technischen Fertigkeit bewiesen sehen. Es ist dadurch zweifelsfrei erwiesen, daß damals die Pyrotechnik bereits den Kinderschuhen entwachsen war. Das erwähnte Feuerwerk fand an dem Abend statt, als Elisabeth Stuart, die Tochter Jakobs I. von England, von dem ihr am 14. Februar 1613 zu London angetrauten Gatten, dem Kurfürsten Friedrich V., dem nachmaligen Winterkönig, nach dem Heidelberger Schloß heimgebracht wurde. Auf der Neckarbrücke sowie in den umliegenden Berggärten sehen wir Mann an Mann Schützen im Anschlag, am Ufer werden Mörser für Schlagfeuer eifrig bedient und am Fluß aufgestellte Pauker und Trommler

Um das Schloß erwachte intime Höflichkeit. In seinem Schatten erblüht die blaue Blume der Romantik. Als die Geschichte dem Herrscher den Sitz in München anweist, findet hier die romantische Umstellung des Empfindens statt. Das in klassizistische Fesseln gelegte Naturgefühl erwacht in der Freiheit naturhafter Gegebenheit zu gefühlsmäßigem Erleben. Damit ist die Umstellung auf individuelles Empfinden von Zuschauern aller Klassen und Stände vollzogen. Die Beleuchtung selbst ist Schloßbeleuchtung geworden, diese ist Selbstzweck.

Die erste bis jetzt gefundene Beschreibung einer Schloßbeleuchtung ist uns in dem Tagebuch eines Freundes Eichendorffs, Budde, erhalten. Nachdem er unterm 20. Juli 1807 aufzeichnet, daß „auf dem Schloß ein herrlich Konzert und eine köstliche Illumi-

Rheingebirge hervor, die matt vom Mondlicht beleuchtet den treffenden Kontrast zu dem glühenden Kolorit im Dorbergrund bildeten. Unten der mit 1000 Funken im Mondschein klimmernde Neckar und die Stadt, rechts der Heiligenberg mit seinem wechselnden Hellbunzel. Alles dieses vereinigte sich zu einer seltsamen Gruppe, die sich selbst als Natur zu übertreffen schien.

„O könnte ich Ihnen doch einmal Alles so zeigen, wie schön und herrlich die Natur hier ist...“

Aus dem Empfinden der Zeit geboren, tritt zu dem naturhaften Erleben in geschichtlich bedeutender Zeit der vaterländische Gedanke. So fand nach dem Siege von Waterloo 1815 zu Ehren der anwesenden russischen und österreichischen Monarchen eine Beleuchtung der Schloßruine und Neckarbrücke statt. Es war ein Holzfeuerwerk, im Innern der einzelnen Bauten, durch das man die Silhouette herausfächte und den Anblick eines Brandes erweckte. 1830 fand eine weitere größere Schloß- und Brückenbeleuchtung zu Ehren des damaligen Landesherren Großherzog Leopold von Baden statt. Am 21. April 1885 wurde die Ostfassade der Schloßruine beleuchtet. Hierzu steuerte die Kaiserin von Österreich 800 Mark bei „für Raketen auf beiden Thürmen“ und 100 Mark „für Feuerwerk auf den beiden Türmen“.

Anlässlich der Jubelfeier der Heidelberger Universität im Jahre 1886 fand eine feenhafte Beleuchtung statt, die uns ein Augenzeuge mit folgenden Worten schildert. „Noch vor des Festes ganzer Kreislauf nicht vollendet, und Heidelberg, die schöne, bebte von heimlicher Ungebuld, die edelsten ihrer Reize den entzündeten Augen ihrer Festgenossen darzustellen. Das alte kurfürstliche Schloß, in seinem Zustande halber Zerstörung, ... sollte aus dem Dunkel der Nacht in bengalischer Beleuchtung hervortreten. Die alte Brücke in ihren mächtigen und edlen Formen an ihre ferneren Schwestern auf dem Arno erinnernd, sollte an diesem Abend dem glühenden Schloße gegenüber unter einem goldenen Feuerregen geleht werden. So waren gegen Abend alle Wege, Bergpfade, Weinberge und Schutthalder der stolzen Berge am rechten Neckarufer mit einem schaulustigen Gedränge erfüllt; die Dillen und Gartenterassen an Ufer und Bergeshang hatten sich gleich riesigen durchscheinenden Bildern mittels weißer und farbiger Lichtpunkten in den lantschwarzen Nachthimmel hineingezeichnet; auf dem von vielen angezündeten Feuerwerkskörpern und bengalischen Flammen matt und gelstehhaft erhollten Ströme huschten dunkle, große Schiffsrümpfe und mächtige Naden und Gondeln und von allen Seiten klangen Lieder, und fröhliche Rufe zum lauwarmen, nächtlichen Himmel empor. Und wiederum zogen sich unwillkürlich Gedanken und Erinnerungen hinüber zum Lande der Sehn'ucht Mignons hin: die auf der Terrasse des reizenden v. Duhn'schen Landstüchtes jenseits der alten Brücke anwesenden italienischen Festgenossen, Peruzzi von Florenz mit seiner geistreichen Gemahlin, Herr Stevenson, der Abgesandte des Papstes, gestanden mit Begeisterung ein, daß man sich hier an den Saum des Sees von Como versetzt wähnen könnte, und selbst der kaufmännische Mommien erhob kein Wort des Widerspruchs. Bereits war es vorgerückte Nachtzeit geworden; die mächtigen Bergriesen, deren Häupter das Schloß überragen, schienen einen dichten, gefärbt schwarzen Samtmantel über die verwetterten Glieder derselben gebreitet zu haben. Da, ein Dankenwirbel aus einer Batterie, ein elektrischer Schlag durch die Menge und ein Aufschrei, und wie aus dem Nichts geboren in ganzer Fülle und Herrlichkeit standen sie da, diese zarten, hochragenden Giebel, die schweren Arkaden, bereits halb im Gebüsch verdeckt, der achtgedige Turm zur Linken, dunkelrotes Gemäuer, zornig grellrot leuchtende Fenster, der steinerne runde Turmriese zur Rechten, der nur noch die hintere, nach vorn geöffnete, zwölf Fuß mächtige Schale zeigt. Smaragdgrüner Feuerregen wehte aus dem



Das Schloß vor seiner Zerstörung um 1680

forgen für den von der damaligen Zeit gewollten Hintergrund. Auf dem Neckar selbst waren ganze Burgen mit Türmen aufgebaut, aus deren Zinnen und Luchen Feuerzauber spielte, an dem sich die Augen der illustren Hochzeitsgesellschaft, welche auf der Schloßaltane Platz genommen hatte, ergötzen. Es sind auf der Darstellung deutlich Leuchtkugeln, Schwärmer und Raketen zu erkennen.

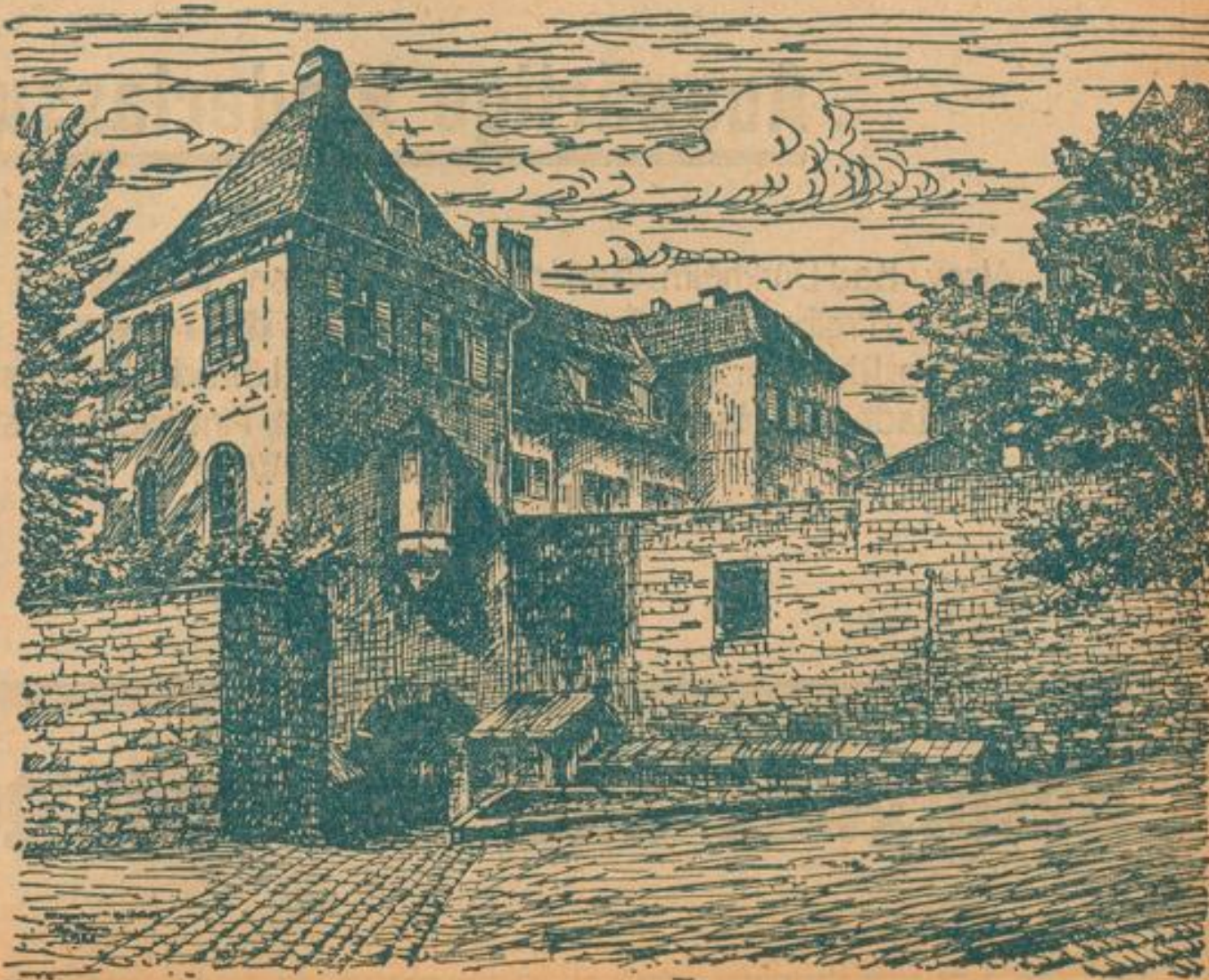
Die Wirren und Unruhen des 30jährigen Krieges, welche auch dem jungen Gemahl einige Jahre später den Traum von der böhmischen Königskrone zerstreuten, löschten die Feuer beschaulicher Zaubernächte in Heidelberg aus. Ein furchtbares Fanal leuchteten sie 1689 unter den Pechiränzen und Brandfackeln Mälacs schaurig auf und vernichteten Stadt und Schloß. Wie ein Phönix aus der Asche wurde aus kurfürstlichem Willen nach kaum einem Jahrzehnt der Plan riesigen Prunks und Poms geboren, als Johann Wilhelm seine nach Versailles orientierten Riesenbaupläne ausarbeiten ließ. Jermwürfnisse mit der Stadt schnitten die Pläne entzwei und verschoben die Ausführung in die „grenzenlose Ebene“ des „Bild des Schemaslebens“. Ein kleines Fünklein glühte seit 1718 zu Füßen des verlassenen Schloßes auf dem Kornmarkt auf, wo allamstaglich stille Ampeln mit ihrem andächtigen Licht die heute noch an derselben Stelle erhaltene Madonna mit dem Kinde umkosten. Drunten aber in der Ebene erstand 1720—29 das Riesenschloß zu Mannheim, das mit seinen 1500 Fenstern das größte Schloß auf deutschem Boden ist. Illuminieren war eine Liebhaberei des Kurfürsten und wenn es ihm paßte, geruhte er es zu befehlen. Gesiel es den geladenen Herrschaften, so durften die braven Mannheimer auf ihre Kosten die Sache wiederholen. Daß in diesem Falle der Gefühlsanteil nicht durchweg luftbetont war, ist leicht zu erraten.

Der Sohn seiner Tochter, sein Nachfolger Karl Theodor, zündete in Churpfalz ein anderes Licht an. Die Leuchten der Kunst, Literatur und Wissenschaft sammelten sich um den mißbegüterigen Fürsten, dem jesuitische Erziehung den Adel vollendeter Geistesbildung hatte schenken lernen. Die Erzeugnisse der von ihm gegründeten Akademien und Gesellschaften sind noch heute eine unerlöschliche Fundgrube unseres Wissens über längst vergangene Zeiten und Verhältnisse. Es sei an dieser Stelle dem Mannheimer Altertumsverein gedankt, der in so rühriger Weise in seinen „Mannheimer Geschichtsblätter“ den Pulsschlag früherer Zeiten zu erfassen sich bemüht und dessen treibende Kräfte in heimattrauem Wollen uns ununterbrochen vor Augen stellt. Die herrlichsten Bauten Mannheims, die Seele des Theaters, der Inhalt zahlreicher Sammlungen sind aus Karl Theodors verständnisvollem Wollen geboren; er schuf das geschichtliche Antlitz Mannheims.

Aber auch in Heidelberg ruhte man keineswegs. Da Ebene Mode war, wurde der Versuch gemacht, eine solche in den Berghang einzugliedern, es wurde der Hortus Palatinus geschaffen. Damit war eine Gesellschaftsfläche gefunden, die die wesentlichen Vorteile von Berg und Tal miteinander verband. Es entsteht weiter die „Alte Brücke“, heute noch der Stolz Heidelbergs, ferner das „Karlstor“ und andere Bauten. Woher die Mittel genommen wurden, davon zeugt das aus derselben Zeit stammende „große Saß“, ein Beweis für die drückende Last des Weinzehnten an den Kurfürsten.

nation stattgefunden und zahlreiche Beaumonde sich an dem erhabenen Anblick des brennenden Schloßes gelabt“, schreibt er in einem Brief vom 27. Juli 1807 an eine Freundin: „... Nach dem Konzert war Illumination, alle Gänge und alle Terrassen des Gartens brannten von kleinen Lichtern. Der Pavillon mit seinen Kastanienbäumen war vorzüglich schön erleuchtet. Hohe Triumphbögen mit unerträglich blendendem Scheine am Eingang; alle Zweige der Kastanien mit kleinen Lampen behängt, mit goldenen und glänzenden Blüten.“

Aber nun lassen Sie uns das Schloß sehen. Welch ein fürchterlich schönes Schauspiel! Aus den Fenstern der alten Gemächer glüht das von innen brennende Feuer und splende Flammen kühlen sich durch die grünenden Gesträuche an der Abendluft. Lodernde Flammen brechen aus den verfallenen Türmen hervor. Ein wunderschöner und blos durch das einzige Lokale möglicher Anblick. Erst tönende und schwärmerisch spielende Musik, dann weiter die brennende Burg und fern hinter dem Schloß ragen die klaren



Partie am Klingentelch

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G. MANNHEIM.

Eingezahltes Aktienkapital einschl. Reserven:

RM 20 Millionen.

Depositenkassen in Mannheim:

Friedrichsbrücke K 1, 9
Heidelbergerstr. P 7, 15
Seckenheimerstr. 72
Neckarau Marktplatz 2.

Auswärtige Niederlassungen:

Alzey, Bad Dürkheim, Baden-Baden, Bruchsal, Deidesheim, Eberbach i. O., Ettlingen
(Baden) Freiburg i. Br., Gernsbach i. B., **Heidelberg**, Kaiserslautern, Karlsruhe,
Kehl a. Rh., Konstanz, Lahr, Landau (Pfalz) Lörrach, Ludwigshafen a. Rh., Maikammer
Neustadt a. d. Haardt, Offenburg, Pforzheim, Pirmasens, Rastatt, Singen (Hohentwiel),
Villingen, Worms.

Besorgung aller bankmäßigen Geschäfte.

Gebäude und den Grotten und Höhlen zu Füßen der gewaltigen Ruine empor; das übrige erschien wie rotglühendes Metall; die herrliche Vorderseite des nach dem Kurfürsten Friedrich genannten Baues mit ruhig-klaarem Schein alles andere beherrschend und dem ganzen Bilde den Augenpunkt gebend, das übrige Gemäuer, je nach seiner mehr oder minder künstlerischen Form oder der fortgeschrittenen Zerstörung in wechselnden Schattierungen des Lichtes und Tones bis zu unheimlichem Rotschwarz, die Öffnungen von Fenstern und Bögen im Brillantglanz. Und wie deutlich zeichnete sich das Maßwerk, die Bedachung des Pavillons, jegliche feine Zierform der Renaissance auf dem leuchtenden Untergrund! Keines Künstlers Hand hätte ein vollendetes Bild

hinzubringen können, und wie das so mit einem Schlage hervorprang, eine Welle ruhig und stüt leuchtete und dann verglomm, um schnell wieder in Nacht und Nichts zu versinken, rief man sich die Augen wie nach einem märchenhaften Traum. Und vom Flusse herauf spielten dann alle Kapellen, bliesen alle Hörner und sangen alle Stimmen in der bekannten, weichen, träumerischen Weise: Alt Heidelberg, Du selne ...

Im wesentlichen ist das Zauberspiel dasselbe geblieben. Es ist das Verdienst der Heidelberger Familie Kesselbach, seit über 100 Jahren die technische Seite zu der heutigen Gestaltung erarbeitet zu haben. Was uns Heutigen

die glühende Burg am dunklen Hang in der Sommernacht sagt, ist individuellstem Empfinden anheimgestellt. Alles feierliche Tönen zusammen aber mündet in dem mächtigen Akkord von der Heimat, der sich bei jeder Heidelberger Schloßbeleuchtung ausstößt.

Wer in lautlos gleitender Gondel die mitternächtigen Schwüle Venedigs empfunden, wer in Sevillas endlosem Blütenmeer sein verlangendes Auge in silberner Mondnacht ergötzt, wer in Schiraz' duftbeschwerten Straßen den leisen Fuß über die stillen Schatten phantastischer persischer Kunstbauten gesetzt, er hat gefühlt, geahnt, aber nicht gefast. Wer Heidelbergs Zaubernacht gesehen, ist zutiefst ergriffen und kehrt kraftdurchströmt aus unverwachsenem Erleben.

Hinter den Kulissen der Festspiele

„Guch grüß ich wieder, weite, lichtumflusste Räume, Dich alten, reichbekränzten Fürstenbau ...“

Ich grüße euch zu ungewohnter Stunde. Noch ist die Mitternacht fern, aber es spukt bereits in den Mauern des alten Schlosses zu Heidelberg. Seltsame Gestalten schreiten durch die Räume, merkwürdige Schatten spielen an den Wänden, Waffengeklirr erschallt, und vom großen Altan vor dem Friedrichsbau klingt das Stampfen und Scharren feuriger Rössle herauf.

Kleists Märchen vom Heilbronner Käthchen ist Wirklichkeit geworden. Ein nicht alltägliches Spiel, ein gar seltsames Spielzeug. Aber war es nicht schon in der Kinderzeit stets unendlich verlockend, so ein Spielzeug einmal von innen zu sehen, wengleich die Befriedigung dieses Verlangens immer die Gefahr in sich schloß, daß mit der Zerstörung der schönen Oberfläche der Blick in den verborgenen Zusammenhang nur allzuteuer erkauft wurde! Wie profanisch blieben fast immer die Reste des von außen so poetischen Spiels. Diese Gefahr mochte auch hier drohen, als ich gleichsam auf Schleichwegen den Spuren der Geisterknecht folgte, die rund um das Heilbronner Kind das nächtliche Pfalzgrafenloß belebte.

Doch dieser Blick in den Mechanismus des Märchens enttäuschte nicht. Warum? Ganz einfach, weil es hier keine „Kulissen“ gibt; denn das, was man als solche bezeichnen kann, sind in Wirklichkeit ja gar keine, und so blieb der, was man auch sagen mag, stets ernüchternde Eindruck, den der Blick hinter die verstaubten Kulissen sonst mit sich bringt, von vornherein erspart. Dafür lebten die alten verfallenen Räume, die Zeugen verschwundener Pracht, in einem seltsamen Licht vor dem durch das Dämmer des Gemäuers tastenden Blicke auf.

Zunächst geht es überall höchst ritterlich zu. Da tritt man in einen großen Raum des Saalbaus, und siehe da, er hat sich in eine Rüstkammer der Reissigen verwandelt. Die sich da in den Harnisch werfen, mögen in ihres Lebens Prosa schmucke Wächter der Heidelberger offiziellen Sicherheit sein. Hier sind sie gewappnete Krieger aus des Kaisers Gefolge geworden, die in Waffenschloß, Helm und Panzer herumstehen, die Hellebarden an die Wand gelehnt, und mit heldischer Ausdauer warten, bis ihr Stündlein zum Eingreifen geschlagen hat. Mit kriegerischem Lärm darf es dabei nicht zugehen, sonst hören es die da draußen, die gekommen sind, um sich das lebendig gewordene Märchen anzuschauen. So hängen denn auch züchtig warnende Tafeln an den Wänden, die das stramme Kriegsvolk zur Ruhe gemahnen. Aber auch diese stummen Aufforderungen sind in Schrift und Art jenen verschwundenen Zeiten angepaßt, die diese Reissigen im flackernden Schein erneuern.

So geht es weiter im matten Dämmerlicht durch die Räume; überall sieht „Doik“ herum. Hinter sadelreinen Dorschhängen verandert es sich aus Heidelbergern von heute in Heilbronner und Wormser aus der Zeit „Es war einmal“. In verborgenen Nischen haben die Haarkünstler ihre alchimistische Küche aufgeschlagen, in der sie ihre Salben und Tränkelein kochen und brauen, um den Märchengestalten Antlitz und Farbe zu geben. Gerade sieht der treue Knappe Gottschalk da, um sich aus einem liebenswürdig-melancholischen Komikergesicht eine richtige Handdegenslage machen zu lassen.

Die rechte Seite des Ottheinrichsbaus ist ganz in magisches Dämmer gehüllt. Hier harren stillschweigend die Herrscher im Reich des Lichts, bis sich der stolze Renaissance-

bau von innen erheben soll, um die seinen Fensterhöhlen hinzugebichteten Malereien hervortreten zu lassen. Von draußen dringen Stimmen herein; Graf Wetter vom Strahl rechtsfertig sich noch vor der Fehme.

Weiter geht es durch den Ottheinrichsbau. Man merkt, daß man in Altheidelberg ist. Scheffel hat seine poetische Einleitung zu den Liedern „Aus dem Engeren und Weiteren“ mit der gewiß nicht nur auf die Wasser des Neckars gemünzten Bemerkung geschlossen: „Der Genius loch Heidelbergs ist feucht“. Das läßt sich nicht etwa auf diese Kulissenwelt Käthchens anwenden, weil es oben zum Ottheinrichsbau hereinregnen kann; sondern hier ist plötzlich im

Bei den Entfernungen, die in einem solchen Bühnenreich zurückzulegen sind, heißt in Bereitschaft sein, doppelt und dreifach aufpassen, um ja zur rechten Zeit zu kommen. So wissen denn auch die Helfersherren der großen Vorgänge ihre Stichworte ganz genau, wie z. B. die vier Mann, die im Ludwigsbau postiert sind, um den lächerlichen Brand von Schloß Thurneck zu entfachen. Die einzelnen Phasen der höchst schwierigen Brandstiftung kennen diese Feuerwerker bis ins kleinste nach den Worten, die Ritter und Frauen vor dem Schloß sprechen, und dementprechend sehen sie mit ihren flammenden Kräften ein.

Kurz vor Käthchens wunderbarer Rettung tritt ich

aus dem Feuerbereich heraus in den Raum unmittelbar vor der Burg Thurneck, sonst Ludwigsbau geheißenen. Da ruhen friedlich schlummernd im Gras Bewaffnete in ihren Rüstungen, die Lanzen in den Boden gestellt. Und was schimmert mir da, ins gleiche Gras gelagert, zauberlich glitzernd entgegen? Richtig, das ist ja der Cherub, der Käthchens wunderbare Rettung begleitet. Grad wird er gesucht. Eine Stimme ruft gedämpft durch das Dunkel die gewiß nicht von Kleist stammenden Worte: „Wo bleibt denn nur der Cherub? Vorwärts, höchste Zeit!“ Und in engelsgleicher Geduld erhebt sich der Gerufene und schreitet hinter Käthchen die Stufen empor, um zu erscheinen.

Man sollte nicht meinen, daß das irgendwie nüchtern wäre, im Gegenteil, es geht hier alles ganz mystisch zu. Jeder schreitet und spricht gedämpft, alle flüstern herum, und als gewöhnlicher Stoß könnte man sich ganz verschämt vorkommen in dieser völlig nach anno dazumal aussehenden Umgebung, wenn nicht das romantische Dunkel, das hier alles einhüllt, dem Eindringling eine Tarnkappe aufsehen würde. So kann ich ungestört im Dunkeln bemuntern, wie ein Jeder in diesem großen Märchenreich genau den Weg kennt und weiß, wann er aus seinem Schlupfwinkel hervorkommen muß, oft über halbbrecherische Leitern, was dann ausfließt wie ein nächtlicher Burgüberfall. Aber gerade diese verwegenen Pfade durch das alte, nächtliche Gemäuer sind die schönsten. Da steht man dann, während Käthchens Geschehnis sich immer mehr zum Guten wendet, hinab auf die schon bald in mitternächtiger Ruhe schlummernde Stadt, die Wasser des Neckars glitzern herauf, und wieder kommen mir jene unsterblichen Verse in den Sinn, mit denen ich mein nächtliches Umherirren in diesem seltsamen Zaubereich begann, und die das Wahreste

von ihm in die Worte kleiden: „Zur Gegenwart wird die Dergangenheit ...“

Vom Wolfsbrunnen bei Heidelberg

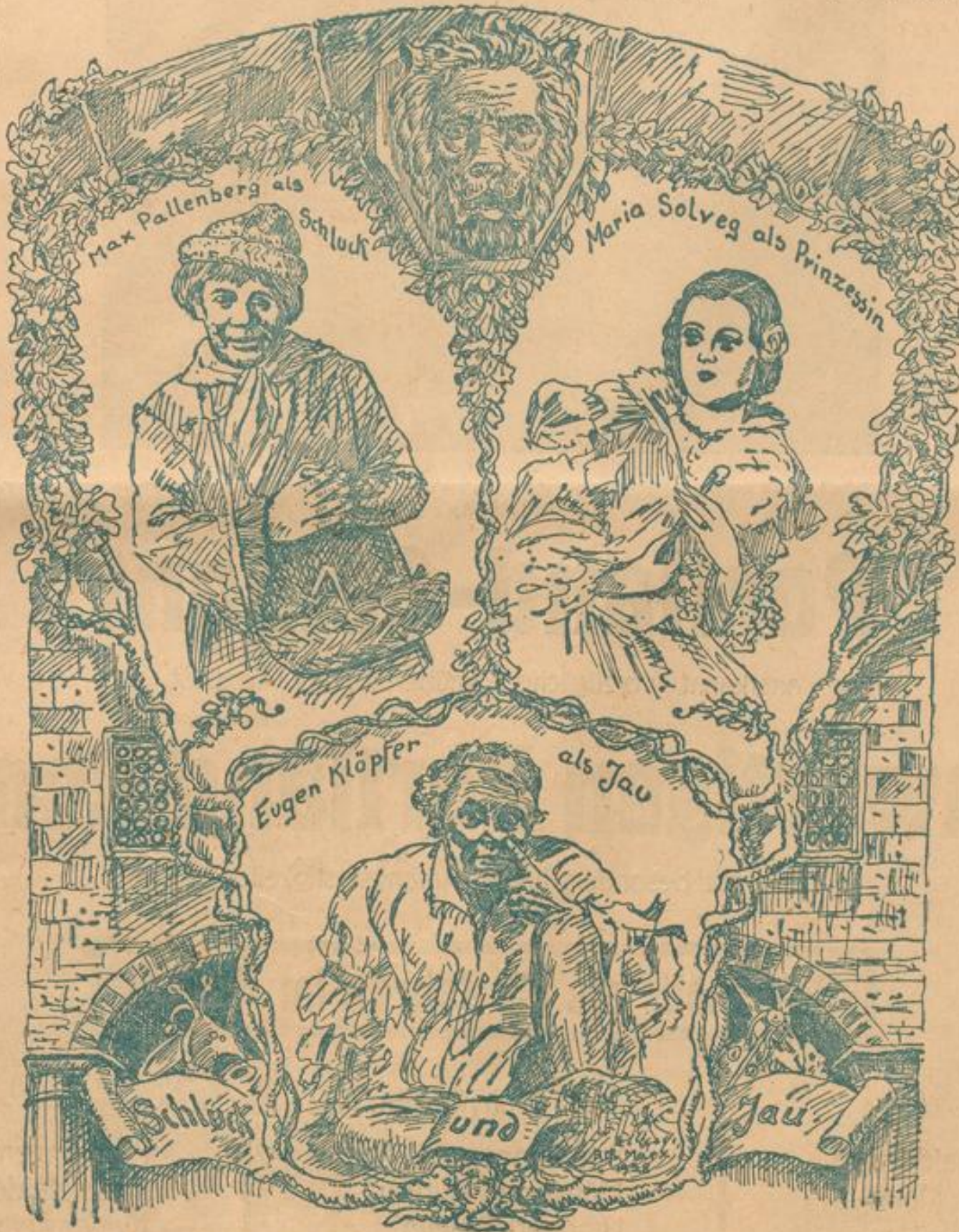
Don Martin Opiz (1620)

Du edler Brunnen du, mit Ruh und Lust umgeben, Mit Bergen hier und da als einer Burg umbringt, Bring aller schönen Quell, aus welchen Wasser bringt, Amütiger denn Milch, und köstlicher denn Reben,

Da unsers Landes Kron' und Haupt mit seinem Leben, Der werthen Nymph', oft selbst die lange Zeit verbringt, Da das Gefügel ihr zu Ehren lieblich singt, Da nur Ergeßlichkeit und keusche Wollust schweben,

Dergelich bist du nicht in dieses grüne Thal Beschlossen von Gebirg' und Klippen überall: Die künstliche Natur hat darum dich umfungen Mit Felsen und Gepüsch', auf daß man wissen soll, Daß alle Frölichkeit sey Müß' und Arbeit voll,

Und daß auch nichts so schön, es sey schwer zu erlangen.

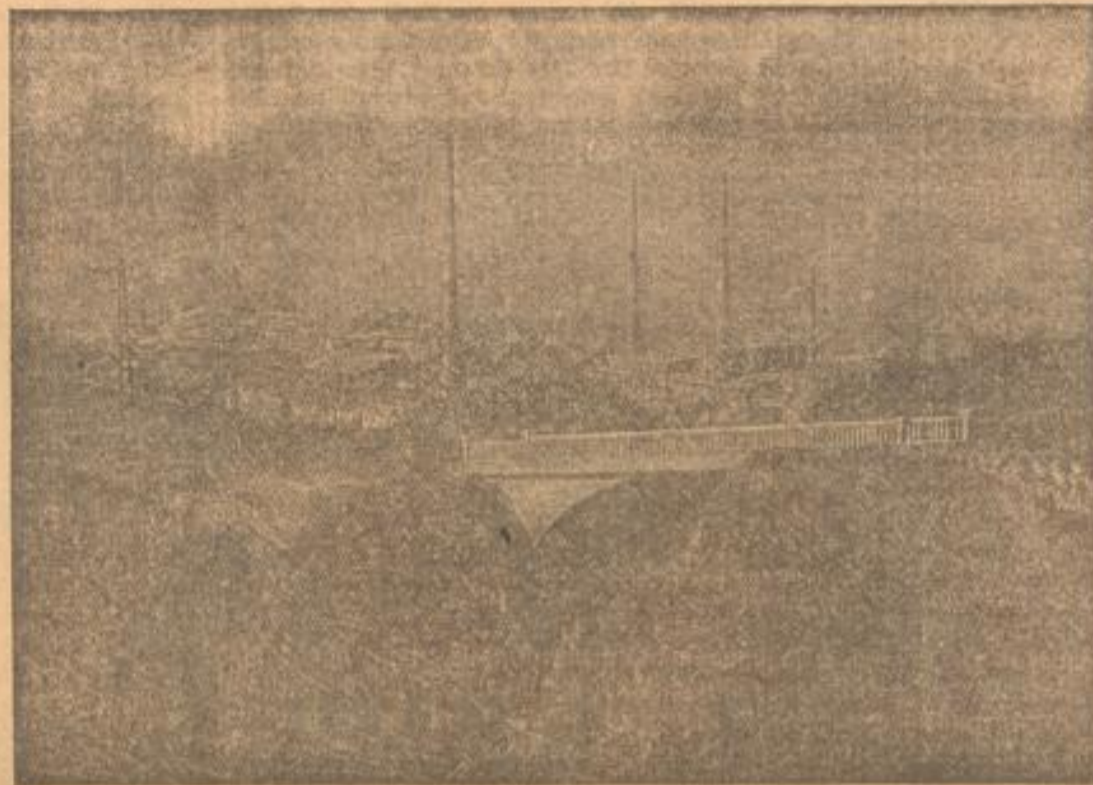


Gemäuer unter freiem Himmel eine gastliche Schankstätte erstanden, in der sich die großen Ritter und Herren wie die Vertreter des Fußvolks und aller anderen Kategorien der bunten romantischen Revue zusammenfinden, um sich bei Schwarzbrot und Leberwürsten, vor allem aber bei Reben- und Gerstenjaß die nötige Stärkung und den erforderlichen Mut zu holen. Der gehört nämlich wirklich dazu, wenn man durch dieses verwunschene Schloß als unerschrockener Spieler schreiten will. Die anmutigen Begleiterinnen Künigundens z. B. müssen einen höchst mühsamen, dunklen, niedrigen, durch allerlei geheime Gänge und Pforten führenden Weg zurücklegen, bevor sie mit der prunkenden Herin vor der harrenden Menge im bunten Reigen erscheinen. Sie brauchen jedoch wenigstens nicht an einen einzigen Ort festgebann bleiben wie die Reiter, die auf ihren feurigen Rössen hereinsprengen, die stehen nämlich wie der verjauberte Troß des Dornroschenschloßes den ganzen Abend lang auf dem Altan, wo dann große Aufregung herrscht, wenn die dienstbaren Geister herbeistellen und rufen, daß es jetzt bald losgeht.

Portland-Cementwerke Heidelberg-Mannheim-Stuttgart

Aktiengesellschaft

Hauptverwaltung Heidelberg



Liefere:

Portland-Cement

von anerkannt vorzüglicher, unübertroffener Qualität und

Hochwertigen Portland-Cement

mit besonders hohen Anfangsfestigkeiten

Seit mehr als 65 Jahren im Handel

Ab ihren Werken:

Leimen bei Heidelberg
Weisenau bei Mainz
Nürtingen (Wttbg.)

Schelklingen (Wttbg.)
Münsingen (Wttbg.)
Lengfurt (Bayern)

Burglengenfeld (Bayern)
Kiefersfelden (Bayern)
Marienstein (Bayern)

Export nach allen Ländern der Welt!

Gesamtjahreserzeugung an Cement über 1¼ Millionen Tonnen!

Unsere neuzeitig eingerichteten Ziegeleien

Süddeutsche Ziegelwerke

In Lochhausen bei München und Stuttgart-Cannstatt sind von anerkannter Leistungsfähigkeit in Stein- und Dachmaterial

Heidelberg und seine Besucher

Von Direktor Dr. Großmann

Kraft ist die Straße, die sich den Westabhang des Odenwaldes entlang zieht, fast gradlinig Frankfurt mit Heidelberg verbindend und südlich von Heidelberg ihre Fortsetzung nach Basel findend. Die Ostwestlinie dagegen, das enge Neckartal, ist in der Vergangenheit nie eine Handels- oder Kriegsstraße gewesen, deshalb war Heidelberg auch nie ein Stapelplatz von Bedeutung für den Handel, nie ein strategischer Punkt erster Ordnung. Auf derselben geographischen Breite nach Westen lag ja auch kein Ort, wohin eine Landstraße hätte ziehen können, an Stelle Mannheims stand in jenen Zeiten ein kleines Fischerdorf; Speyer dagegen, die wichtige Stadt in unserer Rheingegend, fand ihre Verbindung mit Heilbronn und Nürnberg durch das offener daliegende Kraichgauhügelland.

Heidelberg hat sich entwickelt im Schatten seines Schlosses, als der Vorort eines in sich geschlossenen Territoriums, als Hauptstadt der Kurpfalz. Einer aus der Reihe seiner Kurfürsten, Rupprecht I., gründete schon 1386 die Universität, die älteste auf reichsdeutschem Boden. Diese Hohe Schule sollte zum rocher de bronze für die Stadt werden, nicht nur in geistiger, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht. Als verderbenbringend die politischen Stürme über die Kurpfalz dahingebrauht, als Heidelbergs Vormachtstellung innerhalb des Territoriums dahingefunken, da war es, selbst zeitweise blutend und dahintränkelnd, die Universität, die Heidelberg Bedeutung ließ und wirtschaftliches Leben überhaupt ermöglichte. Als später unbelastet von deutscher Tradition Napoleons starke Faust unsere Stadt dem Markgrafen von Baden zuschlug, da lag für diesen der Entschluß nahe, als erste Tat in den neugewonnenen nördlichen Landesteilen die Universität, die mit Stadt und Schloß so viel gelitten, von Grund auf zu reorganisieren. Eine gute Fügung, daß der mit äußerster glücklicher Hand durchgeführte Entschluß in die Zeit beginnender Romantik fiel, daß gerade damals, als aus ganz Deutschland die akademische Jugend herbeiströmte, um zu den Füßen der neuen Verühmtbeiten zu sitzen, der Sinn für Landschaft erwachte, daß dem Volke allgemein und über seine Grenzen hinaus von Künstlern die Augen geöffnet wurden für den besonderen, heiteren Reiz der Heidelberger Landschaft, und daß man anfing, auch in der Ferne zu erzählen von dem lustigen, leichtlebigen und witzigen Pfälzer Wölllein in Heidelberg.

Mit der Festigung dieses Rufes war Heidelberg von selbst Fremdenstadt geworden, zunächst freilich immer noch in engem Anschluß an die Universität. Mit Beendigung der Napoleonischen Kriegswirren hatten sich die Verhältnisse soweit konsolidiert, daß man an Neuaufbau denken konnte — mit Erfolg. Denn bereits im Jahre 1834 schrieb R. G. von Beonhard über unsere Stadt: „Einer der leineswegs außerwesentlichen Vorzüge Heidelbergs ist die für die Größe der Stadt nicht unbedeutende Zahl guter und mitunter vortrefflicher Gasthöfe. Die lebhaften Heerstraßen, Frankfurt mit Oberdeutschland verbindend, mit dem Elß und der Schweiz, die Eltwagen, die Postreisenden, die vielen Badegäste, welche während

kunft 11 Uhr, Abfahrt 4 Uhr täglich; Richtung Fellbronn, Stuttgart Ankunft 9 Uhr, Abfahrt 5 Uhr täglich; Richtung Mannheim in Ankunft 14 und 22 Uhr, Abfahrt 5 und 12 Uhr täglich; Richtung Würzburg, Bamberg, Nürnberg Ankunft 4 Uhr, Abfahrt 15 Uhr, zweimal wöchentlich. Bei diesem herzlich einfachen und primitiven Gesamtfahrplan der Fremdenstadt Heidelberg ist bemerkenswert die immer noch geringe Befahrung des Neckartales auf der einen Seite, auf der andern freilich die Doppelverbindung mit Mannheim, von wo Land- und Wasser Verbindung mit Mainz—Rheinland besteht; wir haben damit einen Fingerzeig dafür, daß Heidelberg damals sehr stark in Verbindung mit einer Rheinreise, geradezu als wesentlicher Bestandteil einer solchen, besucht wurde.



Unterm Schloßaltan

Diese Tatsache wiederum ist eines der Fundamente des heutigen Weltrufes Heidelbergs geworden. Bei den Engländern waren damals als „continental trip“, wie man heute sagt, Rheintouren die große Mode. Auf diesen Reisen kamen sie zum erstenmal als „Fremde“ in unserem Sinne hierher und — blieben später vereinzelt hier wohnen; so kam Heidelberg auch zu zwei englischen Schulen und einer englischen Kirche, von denen freilich nur ein Institut, das „Heidelberg College“, zur deutschen Schule umfrisiert, den Krieg überlebt hat. Die englische Wohnkolonie hat aber lange genug hier existiert, um durch die vielerlei englischen Familienbeziehungen über den ganzen Erdball hin Heidelberg bekannt und berühmt zu machen und seinem Namen an hervorragender Stelle einen Platz in der englischen Vokabularliteratur zu geben. Heute noch wirkt sich diese ganze Entwicklung für uns bestens aus, wenn auch unterdessen die Bürger der Vereinigten Staaten, wie wir noch später sehen werden, mit vielen Längen an die erste Stelle unserer ausländischen Besucher gerückt sind.

Die Verkehrsmittel von heute lassen den Eisenwagenfahrplan von 1834 selbstverständlich weit hinter sich. Vorübergehend hat einmal die Neckardampfschiffahrt eine Rolle als ernstliches Verkehrsmittel gespielt; mit dem Pfiff der Lokomotive war es vorbei, und nun sind die Flußfahrten mit Motorboot nur noch als Ausflugsgelassenheiten anzusprechen. Unser Hauptbahnhof steht heute täglich 42 Schnellzüge und Eilzüge ein- und auslaufen und daneben die Rüge für Lokalverkehr, deren Zahl in die Hunderte gehen. Die Heidelberger Straßen- und Bergbahn A. G. streckt ihre Gleise weit über die Stadtgrenzen bis unmittelbar vor den Eingang des berühmten Schweginger Parks, bis Neckargemünd im Neckartal und Wiesloch an den Kraichgauhügeln und betreibt eine Bergbahn nach Schloß, Molkentur und Königstuhl, dessen Gipfel rund 500 Meter über der Stadt liegt. Autobus und Autozaxen neben den auch hier seltener werdenden Pferdedroschken befördern unsere Besucher mit z. B. luchsartigen Fahrten in und um Heidelberg. Und wie schon 1834, so erfreuen sich auch heute die Gasthöfe, die vom Zugs- hotel bis zur einfachen Wiebe ihre Tore gütlich öffnen, eines weiten, ja eines internationalen Rufes.

Die Statistik des Heidelberger Fremdenverkehrs hier anzukzeichnen, würde zu weit führen. Wir müssen uns mit der Angabe beschränken, daß die Zahl der vom Meldeamt erfaßten übernachtenden Besucher Heidelbergs vor der Jahrhundertwende bis zum Kriege sich auf einer Höhe von über 150 000 hielt. Die Eisenbahnen haben vermocht, die Massen zu bewegen. Der Krieg brachte natürlich einen starken Rückschlag. Doch seitdem geht es wieder bergauf, abgesehen von dem Inflationsjahr 1928. Ausführlicher müssen wir uns aber mit der

Statistik des letzten abgelaufenen Jahres 1927 befassen; im ganzen zählten wir 188 500 einzelne Ueberrnachtende, das sind, in Verhältnis gesetzt zur Einwohnerzahl Heidelbergs 2350 auf 1000 Einwohner. Mit dieser Verhältniszahl steht Heidelberg weitaus und unerreicht an der Spitze sämtlicher deutschen Städte über 50 000 Einwohner. Aber nach unseren Erfahrungen (zu statistischer genauer Erfassung fehlen bis jetzt die gezielten Unterlagen) ist die Aufenthaltsdauer im Durchschnitt nur 1,75 Tage. Mag der Grund dazu der allgemeine Geldmangel sein, oder die moderne, nie Ruhe gebende Unrast, das Autotempo unserer Zeit: Wir müssen und wollen über diesen Punkt hinwegkommen; die eben aufgenommenen Bemühungen darum haben kleine Erfolge schon gezeitigt. Ein neuer Bundesgenosse steht uns seit einem Monat zur Seite: Radium-Solbad Heidelberg. Ergänzend zum Beweis der wirtschaftlichen Abhängigkeit der Stadt vom Fremdenverkehr muß noch eine Zahl hinzugefügt werden, die der Passanten, die nicht hier übernachteten. Nach vorsichtiger Schätzung wird sie mit ein und einer halben Million im Jahre angegeben. Wer nur einen Schloßbeleuchtungsabend hier erlebt hat oder nur einen schönen Ferientag durch Heidelberg hummelte, der ist überzeugt von dieser Schätzung, und er ist erhaunt, so viele fremde Idiome gehört zu haben.

Unter den oben aufgezählten 188 500 waren nämlich nicht weniger als 33 000 Ausländer, also gut ein Sechstel oder 17,5 Proz. Der Zahl nach allen weitaus voran die Vereinigten Staaten mit 14 200, dann folgen die Holländer mit 3000, dann England mit 3100 und Desterreich und Schweiz mit je 2200; seit 3 Jahren haben sich die Ziffern für Holland und England verdreifacht und die andern stark verdoppelt.

Sind heute die Besucher Heidelbergs in der Mehrzahl Einzelreisende und Familien oder kleinere Freundesgruppen, so haben doch die Reisegesellschaften, besonders der Ausländer, die uns durch amerikanische, englische, holländische, nenerdings auch durch deutsche Reisebüros zugeführt werden, starke Bedeutung. Nicht vergessen dürfen wir die beträchtliche Anzahl von bedeutenden Kongressen, oft von internationaler Bedeutung, die alljährlich in unsern Mauern stattfinden; für sie ist neben unserer Universität die Landschaft der Anziehungspunkt; in das Schloß und die Umgegend Heidelbergs werden die gesellschaftlichen Veranstaltungen hineingepaßt. Einzig und unvergeßlich ist den Teilnehmern eine Schloßbeleuchtung oder ein mit Pfälzer Humor gefülltes Schloßkellerfest; lange leuchtet im Herzen eine Fahrt ins liebliche Neckartal oder ein Spaziergang in dem von der graziösesten und galantesten Zeit erzählenden Schweginger Schloßpark zurück. Auch im Winter zieht Heidelberg manche Gäste, diesmal mehr freilich aus der näheren Umgegend; nicht nur die Natur ist es, die sie hierher zieht, auch die Kunst, die Musik, deren besondere Pflege man sich hier seit Jahrzehnten zur Pflicht gemacht. Der Höhepunkt dieses musikalischen Lebens ist seit einigen Jahren das „Hei-



Peterskirche

der Sommermonate, führt sie ihr Weg durch Heidelberg, mehr oder weniger lang hier verweilen, endlich jene Besucher, die der Ort an und für sich aus den verschiedensten Gegenden herbeilockt; dieser wechselnde Strom von Fremden, dieses Zusammentreffen hat, selbst bei geräumigen der meisten unserer Gasthöfe, in gewissen Jahreszeiten Ueberfüllung zur Folge; in den sehr gewöhnlich besuchten findet der Fremde nicht immer Unterkunft.

Spendet der Verfasser der Heidelberger Hotellerie vor 90 Jahren ein hohes Lob, so muß man sich doch wundern, wie sich eine — verhältnismäßige — Massierung der Fremden bei folgendem gleichzeitigen Eisenwagenfahrplan möglich war: Richtung Darmstadt, Frankfurt, Leipzig Ankunft 4 Uhr, Abfahrt 12 Uhr täglich; Richtung Karlsruhe, Baden, Straßburg, Basel An-



Heiliggeist-Kirche

delberger Musikfest“, das jeweils in der Woche vor Pfingsten abgehalten wird und gleichsam auch die Ouvertüre unserer Sommersaison ist. Wir haben die Genehmigung, zu lesen, daß bereits die ausländische Fach- und Tagespresse von dieser Veranstaltung ausführlich Notiz genommen hat. Der Hochsommer bringt die Festspiele auf dem Schloß. Wenn die Sterne in den Heidelberger Schloßhof blinken und der Buch in Shakespeares unvergänglichem „Sommertraum“ sein tolles Treiben beginnt, oder der Schloßbrand im „Räthchen von Heilbronn“ graufige Wirklichkeit wird, dann hält ein Auditorium von 1500 Menschen den Atem an und läßt sich willig innerlich forttragen in eine andere Welt. Noch einige Jahre erster Arbeit an diesen Festspielen, und wir werden vom Heidelberger Schloß aus so etwas wie eine Renaissance deutscher dramatischer Kunst erleben.

Neckarkanal und Wassersport

Von Hans Werner Baßler

Mit ebernem Griff zwingen Menschentatkraft und Menschenwille Naturgewalt zu dienendem Gehorsam. Vorbei sind die Jahrhunderte, da noch der wildstürzende Fluß seinen eigenen Willen hatte, ein stärkerer regiert jetzt. Dynamit läßt Felsen verschwinden, Menschengeist legt dem Fluß Fesseln an, macht sich seine Kräfte dienstbar — vorbei die Zeiten „freier Willkür“, Kanalkraft ist Trumpf. Kleine, so beliebte Stromschnellen müssen ruhigem Wasser weichen, die Romantik der Ufer macht der eintönigen Gleichmäßigkeit der Kais-Play, ein Glück, daß der Reiz des Gebirges Neckartouren- und Wanderfahrten immer noch zu den beliebtesten Ausflügen zählen läßt.

Noch rudert und paddelt zwar alles lustig auf dem werdenden Neckarkanal, als ob nicht demnächst hier eine eiserne Schranke ein gebieterisches Halt fordern würde, als ob das Wasser nicht bald recht unbequeme „Balken“ erhielte. Doch wie überall sind auch hier Licht- und Schattenseiten vorhanden, von denen nunmehr vom Standpunkt der Wassersportler die Rede sein soll. Suchen wir also die Freunde des nassen Elementes auf, machen wir eine kleine Rundfahrt, um ihre Freuden und Leiden kennen zu lernen. Natürlich sind sie alle am Wasser zu finden, denn wer würde auch bei dieser Hitze als vereinstreute Wasseratze nicht gern seinen Trainingspflichten nachkommen. So mancher vergebliche Gang ist bei dem großen Entgegenkommen der leitenden Herren schnell vergessen; überall herrscht großes Interesse, gleich große Bereitwilligkeit zu jeder gewünschten Auskunft, hier haben durchweg Sporttalente die Führung, die gern jede freie Stunde für ihre Ideale und für ihren Verein opfern und die auch bestimmt die vielen Hindernisse — da lockt der Wald zu Spaziergängen, dort hält der Zwang der Korporationen so manches Talent von intensivem Training fern — überwinden werden. Dazu, gleich erfreulich, das gute gegenseitige Einvernehmen unter allen Vereinen, ein edler, sportlich fairer, gesunder Wettstreit.

Doch beginnen wir mit der Reise. Da ist in der Uferstraße als ältester Heidelberger Ruderverein der

Heidelberger Ruder-Club

Zunächst ein wenig Vereinsgeschichte. Die Gründung des Clubs geht auf das Jahr 1872 zurück. Bereits im Jahre 1880 begannen die sportlichen Erfolge, die bis heute die stattliche Zahl von 136 Siegen in offenen Rennen erreichten. Den ersten Erfolg erlangte 1891 Professor Dr. Eduard Ulrich und der Gymnast Carl Beck im Zweier ohne; es folgte 1913 die Glanzzeit des Stüllers Graf, der deutscher und Europameister wurde. In neuester Zeit machte der 1924-27 ungeschlagene Richter-Bierer auf nationalen und internationalen Rennen von sich reden. Die Tradition im Zweier ohne wurde von Wild-Bender bestens gewahrt, die 1927 und 28 im Zweier ohne zweiter deutscher Meister wurden und auch als Ersatzleute für die Olympische Ruder-Regatta in Amsterdam gemeldet sind. — Gleich groß sind die Erfolge im *W u g b u*, dem bevorzugten Winter- und Ergänzungssport des Rudervereins. 1927 und 1928 brachte die Fünfschne des „Heidelberger Ruder-Club“ die Deutsche Meisterschaft nach Heidelberg und ließ so Heidelberg

„Wie schön es sich hier lebt, ist schwer zu glauben. Wer, wie ich, phantastisch an der Natur hängt, und stets diese Berge sieht, bald in Nebel und Wolken, bald rein und klar, bald halb umkränzt, dies friedliche Wasser, dies liebe Tal, die stolzen Felsen, die thronende Burg, und wohin er geht hoch über die Häuser dies alles sieht, und nur lebt, um zu fühlen, wird er nicht glücklich sein!“

Jr. Chr. Schloffer über Heidelberg (1818)

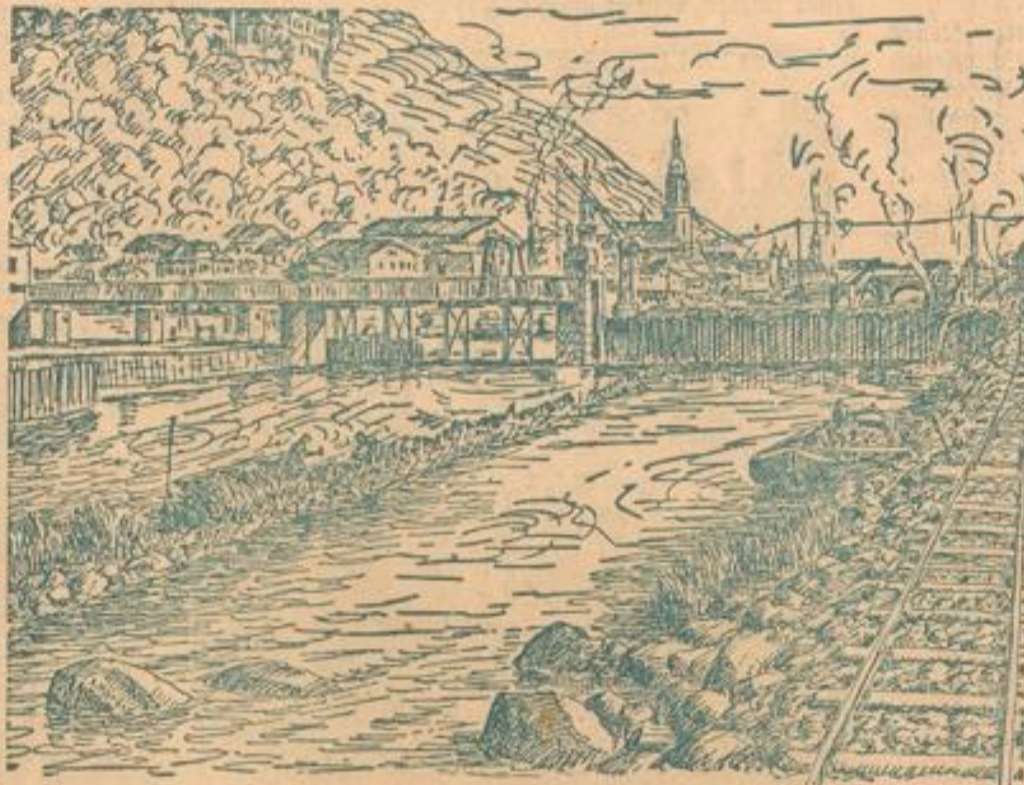
die Hochburg des süddeutschen und deutschen Rugsports werden. In zahlreichen Repräsentativ- und Länderkämpfen wirkten die Spieler des Clubs mit gutem Erfolg mit und festigten den großen Ruf, der dem hohen Können der Heidelberger vorausging. — Was Wunder, daß der Club bei seinen zahlreichen sportlichen Erfolgen über 700 Mitglieder zählt; bei 420 Passiven gliedert sich die Aktivitas in 137 Herren, 40 Damen und 116 Schüler. — Der Bootspark weist 30 Vereinsboote auf, dazu 60 Privatboote, die zumeist auf dem Schiff bestens untergebracht sind.

Nun geht es neckaraufwärts; wir müssen das Wasser verlassen, denn die

Heidelberger Ruder-Gesellschaft

ist durch den Schleusenbau am Karlstor schwer getroffen worden und auf dem Wasserwege nicht mehr zu erreichen (1). Es ist hart für die 1898 gegründete Ruder-Gesellschaft, das alte, trante, liebgewonnene Heim, den altgewohnten Boden an der Schlierbacher Landstraße verlassen zu müssen, doppelt hart im Jubiläumjahr, wird doch der 2. Dezember die Feier

des 30-jährigen Bestehens bringen. Man muß den Mut der wackeren Ruderer bewundern, die am Turbinenhaus ihre „Notwohnung“ bezogen haben und mit aller Energie auch unter diesen erschwerten Umständen ihren geliebten Rudersport aufrecht zu erhalten trachten. Immerhin bleibt der Trost, daß die sportfreundliche Stadt Heidelberg der Ruder-Gesellschaft als schönstes Jubiläumsgeschenk bei der Zuteilung eines neuen, geeigneten Geländes in weitestgehendem Maße entgegenkommen und behilflich sein wird und hier ihr großes Interesse für die Belange des Rudersports und insbesondere für die sportliche Erhaltung der Jugend durch tatkräftige Unterstützung auch in der



Der Schleusenbau im Neckar

Praxis bekunden wird. — Die Vereinschronik der Ruder-Gesellschaft weist 34 Siege in offenen Rennen bei etwa ebensovielen der Jugendkassen auf. In diesem Jahr gelang es, einen hoffnungsvollen Jungmannenvierer herauszubekommen, der auf zahlreichen süddeutschen Regatten als Sieger oder guter Zweiter einkam. Noch fehlt das letzte Eingspielfein der Mannschaft, aber das Material ist gut und vielversprechend. — 25 Ruderboote bieten den 120 Aktiven der 450 Mitglieder Gelegenheit zu intensivem, wenn auch auf Grund der bereits angeführten hemmenden Umstände etwas erschwerten Training. — Der Rugsportsport hat auch hier eine Hauptpflegestätte; dem Tabellenzweiten gelang ein knapper 6:3-Sieg über den Deutschen Meister und Pokalrivalen Heidelberger Ruder-Club; ein gegen Frankfurt zu leicht genommenes Treffen ging durch zahlreichen Ertrag verloren und nahm der guten Fünfschne die Möglichkeit, in die Endkämpfe einzugreifen.

Nicht bei dem Nothelm der Ruder-Gesellschaft hat der

Akademische Ruderverein

seinen Sitz. Bei den Akademikern hatte sich der Bau der unteren Schleuse nachteilig bemerkbar gemacht; fast drei Jahre ruhte der Betrieb, doch jetzt wird am Turbinenhaus eifrig trainiert. Der 1903 gegründete Verein zählt 20 Aktive und ebensoviel Passive, dazu kommt jeweils eine große Zahl Studentinnen und Studentinnen, die im Einvernehmen mit dem Akademischen Ausschuss für Leibesübungen, auch ohne Mitglied zu sein, hier sachmännliche Ausbildung im Rudern erhalten, hier praktische Vorkenntnisse für das Ruderlehrerexamen bekommen; einen besonderen Aufschwung brachte die Anerkennung des Ruderns als leistungsfähige Leibesübung. — Nun hofft der Akademische Ruderverein, daß ihm das Turbinenhaus erhalten bleibt, ein Wunsch, den insbesondere der Heidelberger Regattaverband teilt, da hier die ideale Einstiegsgelegenheit für die Regatta gegeben ist und überdies die von der Stadt in entgegenkommender Weise stets zur Verfügung gestellte Wiskenschule sich als Umkleestation bestens bewährt hat. — Möge die Stadt Heidelberg auch weiterhin den Wünschen des Regattaverbandes gleich freundlich gegenüberstehen.

Unweit vom alten Bootshaus der Heidelberger Ruder-Gesellschaft ist am Rosenbusch in der Schlierbacher Landstraße seit Juli dieses Jahres das neue Heim vom

Heidelberger Kanu-Verein

Im Herbst 1920 wurde der Heidelberger Kanu-Verein gegründet, der heute rund 80 aktive und 20 passive Mitglieder und fast die gleiche Anzahl Boote zählt. Seine Aufgabe sieht der Kanu-Verein vor allem in der Pflege des Wassersports. Im Jahre 1924 wurde ihm die große Pfingstwanderfahrt des Ober- und Mainkreises übertragen, deren Durchführung ihm auch für das kommende Jahr anvertraut ist. — Für Trainings- und kleinere Abendspazierfahrten wird sich die Verlegung des Clubhauses als äußerst vorteilhaft erweisen, dennoch werden sich auch hier die Einwirkungen des Kanalbaues, die nunmehr zu besprechen sein werden, in hohem Maße nachteilig bemerkbar machen.

Vor- und Nachteile des Neckarkanal

Rechnen wir das Unangenehme vorweg. Da freut sich der Regattaverband, der eine fast stromlose, durchaus einwandfreie Rennstrecke erhält, ein Vorteil, der sich in diesem Jahre durch die untere Schleuse bereits in günstiger Weise durch neue Kennungen bemerkbar machte. Besondere Freude herrscht aber unter den Bootswarten und Kassierern, da die Zahl der durch Felsen verursachten Bootsbeschädigungen durch die Sprengungen auf ein kaum fühlbares Minimum herabgedrückt wird.

Doch darüber darf man die Nachteile, die vor allem dem reinen Wandersport ersiehn, nicht vergessen. Hier gibt es eine ganze Reihe von Möglichkeiten, um das „Unangenehme“ mit dem „Nützlichen“ zu verbinden. Man hat in überaus anerkannter Weise den wassersporttreibenden Vereinen weitestgehende Unterstützung zugesagt. Notswagen sollen und werden die Abwärts- und Aufwärtsfahrt erleichtern. Man hofft auch weiterhin auf größtes Entgegenkommen. Eine Floßgasse wird sich wohl wegen des zu befürchtenden Energieverlustes kaum verwirklichen lassen, auch die vom Main her bekannten, selbst zu betätigenden kleinen Schleusen können hier kaum zur Wirklichkeit werden. Der Wandersport wird eben Handel und Industrie ein nicht unerhebliches, aber unvermeidliches Opfer bringen müssen. War es früher möglich, die Strecke Heilbronn-Heidelberg in einem Tage zurückzulegen, so wird sie wohl jetzt nur noch in zwei Tagen zu bewältigen sein; die sonntäglichen und Wochenend-Ausfahrten werden an Aktionsradius, hoffentlich aber nicht an Zahl eine nicht unerhebliche Einbuße erleiden.

Während die große Zahl der „nicht inkorporierten“ Schwimmer und Nichtschwimmer, die sogenannten „Badenden“ ihr Lager bereits vorübergehend neckarauf- oder abwärts der Karlstorschleuse verlegen mußten, ist der

Schwimmverein Nikar

von den Kanalbauten kaum in Mitleidenschaft gezogen worden. Hier scheinen denn auch die Vorteile ganz entschieden zu überwiegen, erhofft man doch von einer fast stromlosen Strecke die Möglichkeit einer Austragung von sportlich einwandfreien Langstreckenwettkämpfen. — Der 1903 gegründete Schwimmverein Nikar erreichte 1914 seine Höchstzahl von rund 1000 Mitgliedern, verlor aber durch die Gründung von Wassersportabteilungen bei der Deutschen und bei der Freien Turnerschaft einen nicht unerheblichen Teil der Vereinsangehörigen. — Groß ist die Zahl der erlangten Erfolge, gehörten doch die Nikaren schon immer zu den führenden süddeutschen Schwimmvereinen. Zahlreiche, zum Teil sehr wertvolle Ehren- und Wanderpreise wurden im Laufe der Jahre gewonnen, dazu mehrere süddeutsche und auch Hochschulmeisterschaften. In frischer Erinnerung sind noch die schönen Erfolge von Dörfel, Frank, Bogt und Wartin bei den deutschen Hochschulmeisterschaften in Darmstadt, denen zufolge sie zu den internationalen Hochschulmeisterschaften in Paris gemeldet wurden. — Besonderer Pflege erfreut sich überdies das Wasserballspiel, das mit zur Begründung des hohen sportlichen Ansehens der Heidelberger Schwimmer bei-

„Was ich Ihnen wünschte, wäre eine Stunde auf dem Heidelberger Schloß. Die imposanteste Ruine, in die herrlichste Natur hineingebaut, an die bedeutendsten Menschen und Vorgänge wie ein Kupferwerk deutscher Geschichte erinnernd. Gewiß ein Anblick, der auf dieser Welt nicht zum zweiten Mal wiederkehrt.“

Friedrich Hebbel (1836)

trag. Mehr als zehnmal wurde die badische Meisterschaft errungen, verschiedentlich war Nikar als Meister auch Süddeutschlands Vertreter in den Endspielen um die deutsche Meisterschaft, bis es ihm 1921 gelang, deutscher Wasserballmeister zu werden, nicht zuletzt mit ein Verdienst des auch in Fußballkreisen (E.R. Waldhof und Amateure Wien) bestens bekannten internationalen Torwart Vohrmann.

Schließlich sei in diesem Zusammenhang einmal eines immer wieder auftauchenden Wunsches der Nikaren gedacht: Es fehlt ein eigenes, neuzeitliches, sportliches Vorstücken und Ansprüchen entsprechendes Sommerbad. Geldknappheit zwang die entgegenkommende Stadtverwaltung zur vorläufigen Zurückstellung der Projekte. So muß sich der Verein mit einem kleinen Gelände zwischen den Mannischen Freibädern behelfen und seine Hoffnungen auf die Zukunft setzen. Hoffnungen, die mit der Fertigstellung der Staustufe am Karlstor erneut in verstärktem Maße auftreten und gleich denen der Ruderer und Paddler hoffentlich recht bald in Erfüllung gehen.

GRÜN & BILFINGER

AKTIENGESELLSCHAFT

MANNHEIM

Tief- und Hochbauunternehmung

NIEDERLASSUNGEN:

INLAND:

Berlin — Bremen — Breslau
 Dresden — Essen
 Frankfurt am Main — Halle
 Hamburg — Hannover
 Köln — München — Steffin

AUSLAND:

Athen — Buenos-Aires
 Kairo — Lissabon
 Rio de Janeiro
 Saloniki — Sofia
 Stockholm

Die Bauunternehmung Grün & Bilsinger A. G. in Mannheim ist entstanden aus dem 1880 in Mannheim gegründeten Wasserbaugeschäft August Bernatz, nachmals Bernatz & Grün, dessen Leiter, Ingenieur August Grün, im Jahre 1892 sich mit dem Ingenieur Paul Bilsinger anstelle des ausscheidenden Herrn Bernatz verband und im Jahre 1896 als weiteren Teilhaber den Ingenieur Bernhard Bilsinger gewann. Im Jahre 1906 erfolgte die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft mit 4 Millionen Mark Kapital, das nach Ablauf der Geldentwertung auf 4.410 Millionen Goldmark umgestellt wurde.

Die Unternehmung betätigt sich mit Ausführungen jeder Art des Tief- und Hochbaues im In- und Ausland. Hervorgehoben seien 80 Brückenbauten, darunter 11 über den Rhein, größtenteils mit Druckluftgründung, 24.000 m Tunnel und Stollenanlagen für Eisenbahnen und Wasserkraftwerke, schwierige Erdarbeiten und Bauwerksausführungen im Gebiete der Reichsbahn unter Aufrechterhaltung des Betriebs, 20 Personen- und Verschiebebahnhöfe, Eisenbetonhochbauten für Kraftwerke und Industriebauten, vielfach mit Gründungen auf Eisenbetonpfählen oder Brunnen, Schiffahrtsschleusen und Kanalbrücken sowie umfangreiche Erdarbeiten am Nord-Ostsee- und Mittellandkanal und an den Rhein- und Ruhrhäfen, Straßenbauten, Seehäfen und Verladeanlagen.

Neben den Bauausführungen wurden Entwürfe für Kunstbauten, Schiffahrtstraßen und Hafenanlagen bei internationalen Wettbewerben ausgearbeitet, denen eine große Anzahl erster Preise zufiel.



am Neckar und Rhein

die Stadt rastloser Industriearbeit und reger Handelstätigkeit

der zweitgrößte Binnenhafen Deutschlands

der bedeutendste Umschlagsplatz für Südwestdeutschland u. die Schweiz

der Wirtschaftsmittelpunkt eines reichgegliederten Hinterlandes

der Sitz der Badisch-Pfälzischen Luft-Hansa begünstigt mit diesen Eigenschaften die Ansiedlung von Unternehmen jeder Art.

**Auskunft durch
das Städtische Hafen- u. Industrieamt**

Heidelberg

Die Stadt deutscher Romantik, älteste Universität Deutschlands in wunderbarer Lage am Neckar, gekrönt von der weltberühmten Schloßruine durch sechs Jahrhunderte Residenz der Kurfürsten der Pfalz.

Heidelberg

die moderne Musik- und Festspielstadt, Fremdenplatz I. Ranges von internationaler Bedeutung mit jeder Bequemlichkeit, das ideale Standquartier für Ausflüge in die landschaftlich hervorragende, an Kulturdenkmälern überreiche Umgebung, den Ring um Heidelberg, Kongreßstadt

Heidelberg

Die Bäderstadt mit der stärksten bis jetzt bekannten typischen Radiumquelle, die in Frage kommt in erster Linie zur Heilung von rheumatischen und gichtischen Erkrankungen, Neuralgien, Ischias, Nervenkrankheiten, Arteriosclerose. Ganzjährige Kurzeit, modernstes Badehaus.

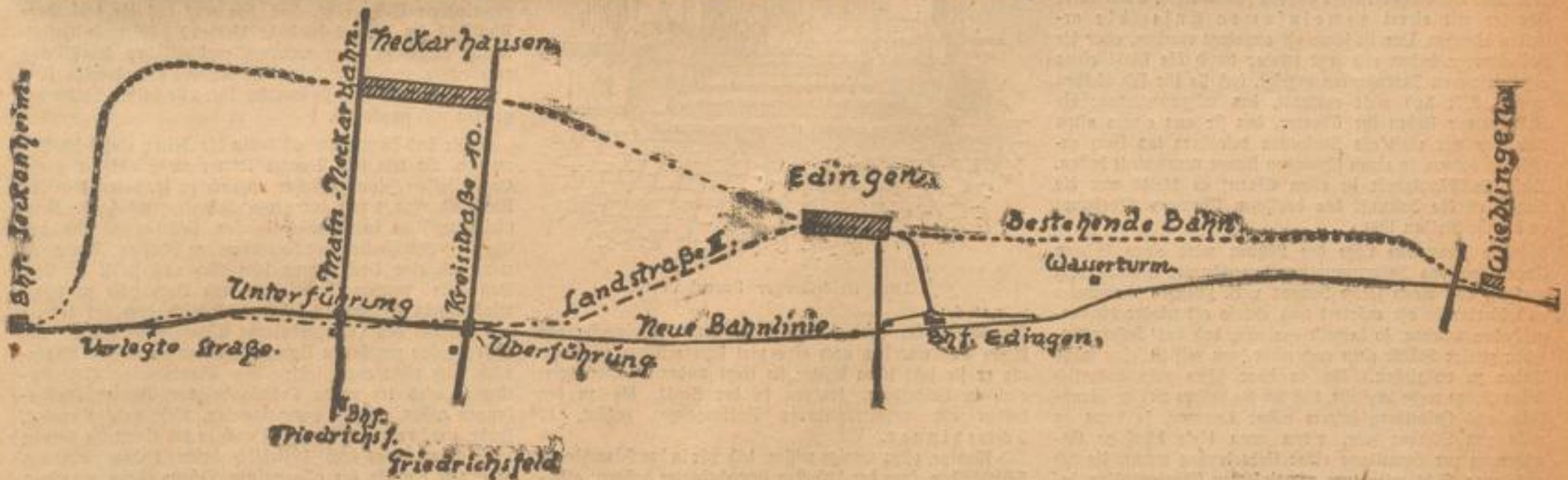
Heidelberg

die bevorzugte Wohnstadt in hervorragend mildem Klima mit seinen 3600 ha großen, durch ein weites Netz von Spazierwegen zum Park umgestalteten Stadtwaldungen, ganz modernen Villenvierteln am Wolfsbrunnenweg hinter dem Schloß, im Neuenheimer Feld nördlich der neuen Ernst-Walz-Brücke und an der Bergstraße. Ausgezeichnete Schulverhältnisse, Gymnasium, Oberrealschule mit Real-Gymnasium, Mädchenrealschule mit Mädchen-Realgymnasium und gymnasialer Abteilung. Handelsschule mit Hotelfachschule, sowie einer ganzen Reihe von ausgezeichneten Privatschulen, Pensionaten für Knaben und Mädchen. Hervorragendes Theater, lebhaft Sportbetätigung.

Auskunft durch Städtisches Verkehrsamt

Elektrische Bahn Mannheim-Heidelberg

Von R. Schönfelder, Mannheim



Der Stand der Arbeiten auf der Strecke Seckenheim-Wieblingen

Wer schon seit längerer Zeit nicht mehr die Landstraße zur Fahrt nach Heidelberg benützt hat, wird erstaunt über die Veränderungen sein, die sich inzwischen vollzogen haben. Gleich hinter dem neuen schmutzen Seckenheimer Stationsgebäude der DGB, das ein Musterbeispiel neuzeitlichen Kleinbahnhofsbauwerks ist, beginnen die Spuren der emsigen Tätigkeit der Grün u. Silfinger A.G., die die Tiefbauarbeiten für die neue Strecke der elektrischen Nebenbahn nach Heidelberg ausführt. Ein langer Zug schafft die Erde herbei, die zum Aufschütten der neuen Straße benötigt wird, auf der das Doppelgleis von Seckenheim aus weitergeführt wird. Die neue Straße läuft, wie aus der Skizze zu ersehen ist, eine Strecke auf der linken Seite der alten entlang, schneidet sie dann, führt eine kurze Strecke auf der rechten Seite und kehrt hierauf wieder auf die linke Seite zurück, um sich allmählich zum Damm der Main-Neckarbahn herabzusetzen. Ein mächtiger Raupenband-Wägelbagger neuester Konstruktion, der in acht Stunden bis zu 600 Kubikmeter Erde bewegt, ist hier in Tätigkeit, um Platz für die neue Straße zu schaffen, die durch den Bahndamm bereits hindurchgebrungen ist. Die Arbeiten zur Herstellung der Unterführung gestalteten sich besonders schwierig, weil der Jungverkehr in vollem Umfange aufrecht erhalten werden mußte. Der einzige Unterschied gegen den normalen Zustand besteht darin,

daß die Jüge beim Passieren der Baustelle die Geschwindigkeit auf 80 Stundenkilometer ermäßigen müssen. Beim Bau der Unterführung ging man in der Weise vor, daß man quer durch den Bahnkörper Schläge trieb, in denen Widerlager und Mittelpfeiler hochbetont wurden. Als diese Arbeiten vollendet waren, wurden die mächtigen Deckenträger in T-Schienenform verlegt. Damit ist man gegenwärtig noch beschäftigt.

Nach dem Passieren der Unterführung, die in 3,5 m Tiefe durch den Bahnkörper führt, wendet sich die neue Strecke wieder der alten Landstraße zu und schneidet sie etwa in der Mitte zwischen Bahnwärterhaus und der Kreisstraße 10, die von Friedrichsfeld nach Neckarhausen führt. Hier trennt sich der Bahnkörper von der Landstraße. Während die neue Streckenstrecke zur alten zurückkehrt, hat sich der Bahnkörper von neuem tief in die Erde gegraben, um durch die Ueberführung der Kreisstraße 10 auf die andere Seite zu gelangen und auf der rechten Seite durch die Felder in schnurgerader Linie dem Edinger Bahnhof zuzustreben, der südlich des Ortes errichtet wird. Er erhält außer dem Aufnahmegebäude einen Güterschuppen, eine 150 m lange Wagenhalle und eine Reparaturwerkstätte. Ein Zubringergleis verbindet ihn mit dem alten Edinger Bahnhof. Die Brücke, die im Zuge der Kreisstraße 10 errichtet wird, geht ihrer Vollendung entgegen; sie ist insofern eigenartig, als sie durch die Vorkonstruktion der Straße einen Winkel von 22 Grad erhalten mußte. Die Schalungsarbeiten machten insolge dessen ganz besondere Schwierigkeiten.

Man ist erstaunt, wenn man das Gerüst sieht, das die Brücke bis zu ihrer Vollendung trägt. Die Fahrbahn der Straße erhält hier eine Breite von 7,5 m mit beiderseitigen Gehwegen von 1,5 m Breite. Die Eisenbetondecke der Ueberführung, die gegenwärtig fertiggestellt wird, muß 28 Tage liegen bleiben, die Normalzeit für die Erhärtung der Eisenbetondecken.

Durch die Unterführung wird der schienenartige Uebergang der Main-Neckarbahn beseitigt, der bei dem starken Kraftfahrzeugverkehr zu großen Anzuträglichkeiten Veranlassung gibt, weil sich öfters zu beiden Seiten eine Anzahl Wagen ansammeln, wenn die Schranken geschlossen sind. Die Bauwerke auf der Strecke Seckenheim-Wieblingen werden bis Ende des Monats September fertiggestellt sein, sämtliche Erdarbeiten bis gegen Ende des Jahres 1928. Sämtliche Bauermine wurden nicht nur eingehalten, sondern sogar unterschritten, weil in zwei Schichten gearbeitet wird, vom grauen Morgen ohne Unterbrechung bis zum Eintritt der Dunkelheit. Die örtliche Bauleitung ist Ingenieur Stadthofer übertragen. Das Hauptverdienst an der neuen Linien- u. Straßenführung kommt Direktor Wessle von der DGB zu, der mit starker Initiative sich für die Verwirklichung des Projekts eingesetzt und auch die notwendigen Geländeabstretungen mit viel Geschick bewerkstelligt hat. Es kann damit gerechnet werden, daß bis zum nächsten Frühjahr die elektrische Bahn Mannheim-Heidelberg in Betrieb genommen wird. Die alte Strecke zwischen Seckenheim und Edingen wird eingleisig als Zubringerstrecke belassen.

Musik- und Theaterfragen

Von Dr. Kayser-Mannheim

Es gab einmal eine Zeit — noch ist kein Jahrhundert darüber verstrichen —, da sind Heidelberger musikhlebende Studenten nach Mannheim zu den großen Konzerten gekommen, um als Musikanten mitzuwirken, und ein großer Strom von Heidelberger Einwohnern folgte ihnen am Konzertabend nach; die großen Konzerte in Mannheim waren für Heidelberg ein Ereignis.

Das heutige musikalische Leben der beiden Städte kennt diesen Grad der Verbundenheit nicht mehr. Während Mannheim als Stadt alter Musikkultur gilt, hat Heidelberg versucht, nicht etwa aus dieser Nähe zu profitieren, sondern sich selbständig zu machen. Dabei ging es sogar noch um einen Schritt über die Mannheimer Gepflogenheiten hinaus. Die Musiker seines Orchesters sind städtische Beamte, was die Mitglieder des Mannheimer Nationaltheaterorchesters nicht wurden. Und während diese in ihrer Tätigkeit sich naturgemäß auf Oper und Konzerte beschränken, haben ihre Heidelberger Kollegen außerdem noch in den Gartenkonzerten zu fungieren; seitdem es ein Bad Heidelberg gibt, sozusagen als Kurkapelle.

Man wäre also versucht zu sagen, daß es in Heidelberg wohl eine Kurkapelle gibt, eine Kurpsal-Kapelle, die beide Orchester der Städte Mannheim und Heidelberg zusammenfassen könnte, jedoch nicht existiert. Nur gelegentlich kommt das einmal vor; so erinnert man sich gewiß sehr gern einer Aufführung der achten Brudernsinfonie unter Franz von Höpflin, bei der beide Orchester zusammenwirkten oder einer anderen Gelegenheit, bei der das geschah; beim Pressefest 1924 in Mannheim. Außerdem besteht eine gelegentliche Mitarbeit einzelner Mannheimer Orchestermusiker bei den Sinfoniekonzerten, die die Stadt Heidelberg zusammen mit dem Bachverein veranstaltet. Und dieser selbst ist ein willkommenes Gast in Mannheim, wenn ein großes Chorwerk im Jubiläumssaal aufgeführt wird.

Dieses gemeinsame Wirken entbehrt jedoch das Wesentliche, das den eigentlichen Zusammenhalt in einem solchen Fall bietet: die Planmäßigkeit; es ist bisher nicht möglich gewesen, wenn auch in noch so beschcheidenem Maß, in beiden Städten nach einer bestimmten Marschroute vorzugehen, die ein, wenn auch nur teilweise, Zusammenwirken sichert. Man bedenke, wieviele Werke großen Ausmaßes dadurch dem Publikum beider Städte nahe gebracht werden könnten.

Das Gleiche ist der Fall in den Fragen des Theaters. Es gibt kaum zwei Städte, die sich in ihren Theaterbauten so ergänzen wie Heidelberg und Mannheim. Hier großes, dort kleines Haus. Doch nicht dieser äußere Rahmen ermöglicht eine entsprechende Aufstellung — man kann nicht unbedingt verlangen, daß die Heidelberger sich in Mannheim die große Oper und die Mannheimer in Heidelberg die Kammeroper ansehen sollen —, es wäre vielmehr für eine rationelle Theaterwirtschaft äußerst zweckmäßig, wenn beide Theater mit einem gemeinsamen Ensemble arbeiten könnten. Das ist schon oft angeregt worden, aber die Heidelberger haben erst jetzt wieder durch die Wahl eines eigenen neuen Intendanten gezeigt, daß sie für sich bleiben wollen. Wir sind weit entfernt, das mißzuverstehen; die Heidelberger lieben ihr Theater, das sie aus einem alten Bau, dem wir einst als Studenten besonders ins Herz geschlossen hatten, in einen schmucken Raum verwandelt haben. Diese Selbständigkeit in allen Ehren; es bleibt nur die Frage, ob die Zukunft des deutschen Theaters überhaupt es bei ihr bleiben läßt.

Die finanzielle Lage der Bühnen wird eines schönen Tages doch das Zusammengehen benachbarter Städte nötig machen, und wenn solche Fragen z. B. zwischen Mannheim und Karlsruhe oft erörtert und ebenso oft wieder hinausgeschoben wurden, so beweist das nur, daß das Zusammenleben zweier Städte eben noch nicht dazu reif ist, eine solche Union zu vollziehen. Da es aber schon rein äußerlich keine Frage mehr darstellt, daß sich die beiden Städte Mannheim und Heidelberg immer näher kommen, so kann es nicht von Schaden sein, wenn man diese künftige Annäherung zur Grundlage einer Ueberlegung macht, die sich auf lange Sicht mit einer gemeinsamen Theaterkultur beschäftigt.

Man muß in diesem Zusammenhang an die Heidelberger Festspiele erinnern, nicht als an eine repräsentative Heidelberger Angelegenheit, vielmehr weil sich in dem Festspielgedanken dieser Art etwas Neues in der Theaterkunst überhaupt ankündigt: das landschaftlich gebundene Schau-Spiel, das nur an dieser Stelle, unter diesen Bedingungen sein kann wie es ist, und das sich an keinen anderen Schau-Platz übertragen läßt wie ein beliebiges Ensemblespiel. Es gibt eine Bühne im Umkreis Heidelberg-

schere, bzw. -unsichere Beschaffenheit, daß man so darin spielen kann wie es jetzt ist. Es gehören auch gewiß größere Mittel dazu, den wundervoll gegliederten Raum und seine, die reichsten Möglichkeiten bietende, Bühne den heutigen Anforderungen entsprechend herzurichten. Aber in einem Kulturprogramm auf lange Sicht, das den Schwefinger Schloßgärten und dessen außerordentliche Möglichkeiten für die Herbeiziehung der Fremden in den Kreis der Betrachtung zieht, darf das Schwefinger Theater sehr wohl als wesentlicher Faktor gelten. Eine entsprechende Wahl von Werken, sei es die Oper Händels, die Komödie Goldonis oder Molières, die „Ariadne“ von Richard Strauß, der sich selbst sehr für das Schwefinger Theater interessiert, könnte hier das Repertoire für Festspiele ergeben, wie sie einzig in ganz Deutschland schon rein durch die äußere Bedingung ihres Milieus daständen. Die vielen Versuche ähnlicher Art, z. B. die Aufführung einer Händeloper durch das Stuttgarter Landestheater im Schloß Solitude, haben gezeigt, daß ein außerordentliches Interesse an solchem Theaterspiel besteht, das über das Uebliche hinausgeht und dem Stillempfinden anders Rechnung trägt als es in unseren gewöhnlichen Theaterbauten der Fall sein kann.

Warum wir diesen Ausflug nach Schwefingen mitten in unserer Mannheim-Heidelberger Betrachtung unternehmen? Um zu zeigen, daß es in dieser Kulturrede auch auf diesem Gebiet Aufgaben gibt, die nur gemeinsam zu lösen sind; denn das kann keine Frage sein, daß die Zuleitung des Fremdenstromes nach den Schwefinger Erinnerungsstätten nur von Mannheim und Heidelberg ausgehen kann. Der Heidelberger Straßenbahnverbindung nach Schwefingen wird Mannheim auf irgendeine Art alsbald folgen müssen. In der Theaterfrage, die Schwefingen als eine Forderung an das Kulturbewußtsein von Heidelberg und Mannheim stellt, werden beide Städte sich zu gemeinsamer Arbeit vereinen. Auch hier wie im Musikleben, ist ein Plan erforderlich, an dem beide Städte arbeiten.

Das Schwefinger Beispiel zeigt am besten, daß es sich um keine Benormung durch die eine oder andere Stadt handeln kann; es kommt nur auf die geeignete Persönlichkeit an, die dem künstlerischen Leben und den Zukunftsaufgaben die Richtung gibt. Heidelberg hat jetzt für seine Sinfoniekonzerte den soeben zum Professor ernannten Universitätsmusikdirektor Dr. Poppen als Leiter gewählt, nachdem er sich bisher mit Gastdirigenten in diesem Amt geteilt hat. Was es braucht, ist eine Persönlichkeit, die dem ganzen Musikleben, in Konzert und Theater, das Gepräge gibt. Doch wir glauben nicht, daß dies anders gesehen kann als durch eine gemeinsame Arbeit der beiden Städte. Das Heidelberger Musikfest, das auch im Sommer 1929 in irgendeiner Form wieder stattfinden soll, hat gezeigt, wie weit das Interesse des Publikums bei den beiden gemeinsamen Wege geht. Soll das nur auf die drei Tage Musikfest im Jahr beschränkt bleiben? Wiesviele Heidelberger gehen zu ihrer weiteren musikalischen Ausbildung regelmäßig nach Mannheim? Es bestehen also bereits Verbindungen, man muß sie nur im Interesse beider Städte ergreifen und ausbauen.

Wir sind überzeugt, daß darin die Zeiten vieles schaffen werden. So wie das Theater immer mehr auf die große Organisation seiner Besucher angewiesen ist, so wird in der Kunst überhaupt nur der große Zusammenschluß den Ausgleich zwischen dem Bedürfnis des Publikums und den Existenzmöglichkeiten der Ausführenden schaffen können. So wird sich eine Vereinigung schließlich von selbst ergeben. Daß dabei manche Widerstände und Vorurteile zu überwinden sein werden, ist selbstverständlich, doch hat bereits das Beispiel des Ludwigshafener Theaterbaus gezeigt, daß man sich den gegebenen Notwendigkeiten im rechten Augenblick doch nicht verschließt; das Mannheimer Nationaltheater wird im neuen Ludwigshafener Theater Darstellungen geben. Nicht gegeneinander, nicht nebeneinander, sondern miteinander muß auch in der Kunst die Lösung sein, deren Wege doch schließlich keine andere Richtung verfolgen als die des allgemeinen Lebens, beim einzelnen Menschen wie in der großen Gemeinschaft der Städte.



Altes Heidelberger Barock-Portal

Mannheim, die geeignet erscheint, dem Festspielgedanken dieses Kulturkreises noch eine viel festere Form zu geben als er sie jetzt schon besitzt; sie liegt weder in Mannheim noch in Heidelberg, sondern in der Stadt, die zu den beiden als unzerrennbares Kultur Ganzes gehört, in Schwefingen.

Wenige, allzu wenige wissen, daß wir in der Schwefinger Schloßbühne eines der schönsten Barocktheater besitzen; allerdings verbietet es seine gegenwärtige technische und feuer-

Wilhelm und Georg Kesselbach

Unternehmer der
Heidelberger Schloß-Beleuchtung
seit 1863

Haupt-Strasse Nr. 110
Telephon 2731

Heidelberg

Untere-Strasse Nr. 29
Telephon 842

Uebernahme von

Feuerwerken

Bengal.-Beleuchtungen

Illuminationen

Programme jederzeit bereitwilligst

Möbelfabrik

J. Laux & Söhne

Heidelberg

Fabrik und Ausstellungsräume Handschuhheimerlandstraße 69 und 71

Telephon 1593

Gegr. 1873

Telephon 1593

Neuzzeitliche Wohnungseinrichtungen in allen Preislagen. Einzeilmöbel, Innenausbau, Schaufenster-Anlagen, Laden-, Café-, Hotel- und Wirtschafts-Einrichtungen in zeitgemäßer und pünktlicher Ausführung. Erstklassige Arbeiten und billigste Preise. Franko-Lieferung.

Eine lustige Studentengeschichte

Von H. A. Meissner

In Heidelberg war's, in selbiger Studentenzzeit, wo einem der Himmel noch alle Tage voller Geigen zu hängen schienen. Da hauste ich im ersten Semester in einer gemütlichen Bude in der Bienenstraße. Auf dem verblähten Holzgestell meines wackligen Schreibtisches, an dem ich mehr Liebesbriefe dichtete, als Kolleghefte ausarbeitete, klebte auf dem wurmfressigen hölzernen Aufbau als kleiner Zeitungsausschnitt der Wertspruch des seligen Dichters Martin Greif: „Murre nicht, wenn Dich die Plage harter Arbeit nicht verläßt! Kirchweih ist nicht alle Tage, und nur schön ein seltenes Fest.“ Dadurch, daß hier „Kirchweih“ als ein besonders schönes Fest hingestellt wird, das man nicht alle Tage haben kann, wurde in den geheimnisvollen Tiefen meiner Seele der Wunsch erweckt, einem Kirchweihvergügen der Heidelberger Umgegend einmal persönlich beizuwohnen. Selbstverständlich nur studienhalber!

Damals hatte ich einen lieben Freund und Gönner Abdulaziz mit Namen, der als angehender Lebemann seit langen Jahren auf jeder Kirchweih im Umkreis von 50 Kilometer in voller Lebensgröße vertreten war. Als ich diesem von meiner Absicht, ihn auf eine Kirchweihfahrt zu begleiten, Mitteilung machte, brach der erstaunt und begeistert in die klassischen Worte aus: „Mensch, Mann, Jüngling, Freund und Genosse! Du hast noch keine badische Kirchweih mitgemacht?! So einen fideles Kirchweihsummel, den muß man mitterlebt haben, da muß man hineingetreten sein, das muß man seinen Kindern gezeigt haben oder man hat kein Herz in der Brust!“

Don dem Schwung und der mitforttreibenden Gewalt dieser Worte aus Kenners Munde überzeugt und erschüttert, willigte ich gern ein in die Parole: „Auf zur Kirchweih!“

Flugs wurde nun die Zeitung herbeigeholt, um nachzuschauen, welches von den zahlreichen Tanzlokalen der Umgegend wir mit unserm Besuch beehren wollten. Allewetter, was sehen meine Augen! Eine volle Seite ist bedeckt mit Kirchweihankündigungen. Und zu jedem dieser verheißungsvollen Inserate ist ein kleines Bildchen eingezeichnet, auf dem ein sich lustig im Tanze drehendes Pärchen dargestellt ist. Und was diese Gasthäuser, die hier zum Kirchweihfest ihren „selbstgebackenen Wein, selbstgebackenen diversen Kuchen, prima selbstgeschlachtetes Wild und Geflügel und fein gewachsenen Parkett-Tanzboden“ empfehlen, alle, für sympathische Namen haben! Die Gasthäuser „zum Löwen“, „zum Kuckuck“, „zum Eichhorn“, „zum Lamm“, „zum Bären“, „zum schwarzen Adler“, „zum Strauß“, „zum grünen Baum“, „zur schäumenden Alb“, „zur Rose“, „zum Schnapsjörg“, stehen in friedlicher Eintracht neben- und hintereinander auf der großen Inseratenseite.

Aus diesem reichhaltigen zoologischen Gasthauspark hatte ich für den Kirchweihbesuch gerade eins ins Auslicht genommen und überlegte nun, ob ich zur Feier des Abends besser Frack mit weißer Binde und Zylinder oder nur den Schmöking anziehen sollte, da stürzte mein Freund in meine Junggesellenbude. „Komm sitz, mein Söhnchen“, sagte er, „sonst sind die besten Mädels schon weggeknippt, wenn wir hinkommen.“

Das war allerdings ein solch schrecklicher Gedanke, daß ich Frack und Schmöking ruhig im Schrank hängen ließ und so, wie ich ging und stand, mit hinunter kam, wo das Auto schon ratternd und schnatternd stand, das uns in saulender Fahrt hinausbrachte zum fröhlichen Kirchweihfest...

Am Ziele unserer Fahrt wohlbehalten angelangt, tönten uns schon vor dem Lokale Stimmengewirr und jubelnde Walzerklänge entgegen: „Duuu bist's, laa—en—des Glück, Du Du Du ... Na, wollen mal sehen. Also, rinn ins Vergnügen! ...“

Dichte Dunst- und Tabaksdunst, durch die das weiße Licht der von der Mitte des Saales herabhängenden Gaslaternen nur schwach durchdringen konnte, empfingen uns. Dazu ein ohrenbetäubender Lärm, schmetternde Walzermelodien des Bläserorchesters und brodelndes Stimmewirr. Zwischendrein gellende Jodels und flötende, quietschende, kreischende Mädchenstimmen.

Als ich mich nach geraumer Zeit in diesem Tohuwabohu einigermaßen zurechtgefunden hatte, war mein Freund und Führer spurlos verschwunden...

Während ich noch so, schüchtern wie ich nun einmal bin, da stand und überlegte, wie ich mich an dem allgemeinen Jubel- und Trubelst am besten beteiligen könnte, nahte mir der rettende Engel in Gestalt eines blonden, lieblichen Mädchens...

„Wolle Se net tanze?“ fragt mich das nette Ding in ihrem anheimelnden badischen Dialekt mit solch süßer Stimme und freuherzigem Ausschlag ihrer dunkelblauen Augenlein, daß mir an der Stelle, wo ich das Herz in meiner Männerbrust klopfen hörte, ordentlich ganz schwummelig wurde.

„Aber gern, mein Goldkind“, sagte ich kühn, und schon hatte ich das hübsche Kind um die schlanken Taille gefaßt und schwebte mit ihr hinein in den Saal...

Rasch waren wir mitten drin im ärgsten Strudel, wurden gedrängt und geschoben, gepufft und auf die Absätze getreten.

„Immer an die Wand lang“, sagte ich, „da ist's Gebirge nicht so groß.“

„Ach ja“, flötete sie, „das haben die Mädchen so gerne.“ Schließlich hatten wir uns bis zur Peripherie des Saales durchgedrängelt, wo wir etwas mehr Platz hatten.

„Fräulein, können Sie links 'rum tanzen?“ fragte ich nun meine entzückende Tänzerin.

„Na, gewiß doch“, sagte die charmante Kleine, und nun tanzten wir, schwebten wir durch die freie Saaldecke wie getragen auf Engels Fittichen...

Wie leicht hing das süße Mädchen in meinen Armen, wie zart und doch so innig schmiegte sie sich an, wie wunderbar präglös und rhythmisch tanzte sie...

„Kind, Du kannst tanzen, wie meine Frau, schmiegt Dich und biegt Dich, wie sie genau“, schmeichelten just in diesem Augenblick die Walzerklänge...

Ich war ganz verschossen in das reizende Geschöpfchen, als es plötzlich das süße, kirchrote Mädchen öffnete und mich lächelte aus all meinen Himmeln rief durch die banalen Worte: „Jesse, jetzt hab' ich aber e Mords Hunger!“

„Hunger?“ stotterte ich ganz entgeistert, „Hunger, ja wiejodenn, Hunger auf Kuß, meinst Du gewiß, mein Engelchen?“

„J wo“, sagte das herzlose Mädchlein, „keine Ahnung. Zunächstmal hab' ich e kolossale Appetit auf e saftiges Schweinerippchen mit Kraut und Bratkartoffelchen...“

In verhältnismäßig kurzer Zeit hatte ich mich von meinem Entsetzen erholt und eingesehen, daß mein blonder Schatz von der dicken Luft im heißen Saale und von meiner noch heißeren Liebe nicht leben konnte.

Kaltfächelnd bot ich meiner Dame den Arm und führte sie in das vom geschäftstüchtigen Wirt anlässlich des Kirchweihfestes eingerichtete Weinabteil.

Das gewünschte „Rippchen“ mit allem Zugehörigen war bald bestellt und serviert worden, dazu auf besonderen Wunsch auch noch eine Flasche edlen Traubenblutes.

Meine kleine Freundin suchte den Wein selbst aus und nahm, wie sich's von selbst versteht, natürlich den teuersten auf der Karte: Markgräfler Auslese aus dem gesegneten Weinjahre 1850, acht Em die Flasche ohne Glas rein netto Kassa.

Unglaublich rasch war Speise und Trank zwischen den blendend-weißen Perlzähnen meines holden Disavus verschwunden.

„Du“, flüsterte dann das appetitliche Kind und neigte ihren süßen Kirchemund meinem Ohre, „Du, sei lieb und bestelle Deinem kleinen Frauchen zu Gefalle noch e Flasche Schampus!“

Kein Herz hätte ich in der Brust haben müssen, um bei solch heblischen Flötentönen aus holdem Mädchenmunde nein sagen zu können.

Ich bestellte also die gewünschte Pulle Krabbelwasser, und als die alle war, noch eine zweite...

Süßen Lohn dankte meine Freigebigkeit. Der schöne Blondkopf beugte sich zu mir und zwei frische Mädchenlippen preßten sich heiß und innig auf meinen Mund...

Dann aber rief sich das herzige Ding los aus meinen Armen und war, ehe ich noch recht wußte, wie mir geschah, ebenso plötzlich, wie sie aufgetaucht war, verschwunden.

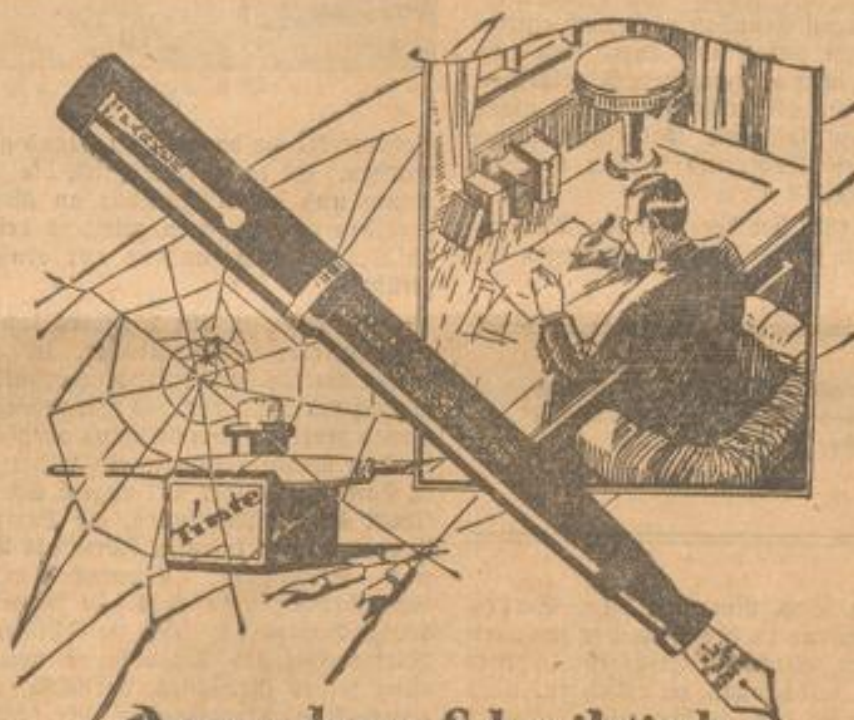
Vergeblich suchte ich meine liebreizende Tänzerin im ganzen Saale, spähte in alle Winkel, fragte alle Kellner und den Wirt nach der schönen Unbekannten, das liebe, süße Mädel war und blieb verschwunden...

Drinne im Saale aber spielte die Musik zur Polka-Mazurka auf:

„Ach, wie so trügerisch, sind Weiberherzen...“

Lang, lang ist's her! Dortbei die herrliche Studentenzzeit, vorübergerauscht die Tage der Jugend. Doch wie Jeder von uns, so denke auch ich noch gerne zurück an jene Zeit, wo man sich „stolz in der Brust, siegesbewußt“ schon als gewaltig gescheiter Kerl vorkam und dabei in Wirklichkeit doch nur ein natives Fischlein war... Inzwischen sind fast zwei Jahrzehnte vergangen. Man hat gelebt, gejubelt und gelitten, ist älter und kälter geworden, aber nicht viel klüger als damals. Doch das Herz ist jung geblieben und die Augen schauen noch immer voll starker Erwartung vor kommenden guten Dingen hoffnungsvoll in die entgötterte Welt hinein. Und das ist die Hauptsache. Noch heute singe ich wie damals:

„Was soll ich um die Zukunft sorgen, verfolgt mich auch des Schicksals Netz. Ich denk an meiner Jugend Morgen, ich denk an Dich, Du roffe Maid, an Liebeslust und Becherklingen, an Waldesdunst und Rebgeländ. Ein Wort gibt meiner Seele Schwingen; Ja war in Heidelberg, in Heidelberg Student!“



Der moderne Schreibtisch kennt kein Tintenfass

Der Parker Duofold schiebt das Tintenfass und die allezeit durstige Stahlfeder in die Gerümpelkammer.

Beim modernen Schreibtisch ist alles darauf eingerichtet, die Arbeit zu vereinfachen und zu erleichtern. Kein veraltetes Gerät hat darauf Platz. — Auch kein Tintenfass! Denn Sie brauchen heute Zeit und Konzentrationskraft nicht mehr damit zu verlieren, eine allezeit durstige Stahlfeder hundertmal am Tage ins Tintenfass zu tauchen. Leicht und ohne abzusetzen, in einem Zuge durch, schreiben Sie heute mit Parker Duofold, dem Füllhalter für Schreibtisch und unterwegs. Nie mehr wird der Fluss Ihrer Gedanken durch eine störrische Feder unterbrochen; nie mehr werden Sie von einer ermüdenden Hand ans Ausruhen gemahnt. Der Parker Duofold schreibt schon bei „druckloser Berührung“ der Feder mit dem Papier. Leicht und bequem liegt der ausbalancierte Halter in Ihrer Hand, leicht und gleichmäßig fließt die Tinte, leicht und glatt gleitet die Osmiumiridium-Spitze der Parkerfeder über die Papierfläche. Jeder Parker Duofold ist so sorgfältig gearbeitet, dass er noch nach 25 Jahren täglichen Gebrauches im Besitze seiner mechanischen Vollkommenheit ist. Lassen Sie sich im Geschäft die herrliche Parker-Auswahl vorlegen und machen Sie eine Schreibprobe.

Preis der 4 Gebrauchs

35
Mk

30
Mk

25
Mk

Parker Duofold

PARKER-OSMIA A. G. / HEIDELBERG-DOSENHEIM

Die Heidelberger Radium-Quelle Von Oberbaudirektor Dr. Kuekuk

Als am 29. August 1918 — wie fast immer in jenen Tagen — die Natur Schönheit Heidelbergs von der Sonne herrlich bestrahlt und in glühende Farben getaucht war, bemächtigte sich um 4 Uhr nachmittags einer kleinen Schar waderer Menschen unbefreibliche Freude.

„Glück auf“ jubelte der Führer dieser Arbeiter, denn um solche handelte es sich, „Glück auf“ rief er dem Schreiber dieser Zeilen, auf dem die Sorge um das Gelingen eines technischen Problems seit 6 Jahren lastete, zu.

Naturwissenschaftliche Erkenntnis und technische Schöpfung hatten sich in diesem Augenblick die Hand gereicht:

Unsere Heilquelle war geboren!

Ein Dezennium ist seit jenem Tage verflossen; heute feiern wir den 10. Geburtstag der Radium-Solquelle. Wären die Zeiten damals nicht so furchtbar ernst gewesen, sicher hätte man den Geburtsakt nach Heidelberger Sitte festlich begangen. Aber an ein Fest dachte im August 1918 kein Mensch. Nur ein Gedanke besetzte Alle, die mitgearbeitet hatten an der Lösung einer durch die Not der Zeit erschweren technischen Aufgabe: „Unsere Arbeit ist endlich von Erfolg gekrönt“.

Heute nach zehn Jahren ist auch das letzte Ziel erreicht. Ein schönes mit allen modernen Einrichtungen ausgestattetes „Arbadehaus“ ist entstanden.

Weld eine gewaltige Fülle von Erinnerungen tritt uns am heutigen 10. Geburtstage der Quelle entgegen.

Ungezählte Seufzer sind in den 6 arbeitsreichen Jahren von 1918 bis 1928 ausgestoßen worden; die Geduld wollte manchmal nicht mehr halten. Vom frühen Morgen bis zur hereinbrechenden Nacht und manche Nacht hindurch, nichts wie schwere Arbeit und — wie es schien — erfolglose Mühe. Wir möchten die saueren Tage und schweren Stunden nicht noch einmal durchleben. Die Sorgen haben wir inzwischen vergessen; die Erinnerung aber an jene Zeit ist geblieben. Sie ist wert, daß man sie niederschreibt, damit nichts verloren gehe, was den späteren Geschichtsschreibern des Bades und unserer Stadt und spätere Generationen interessieren wird.

Am 12. November 1912 hat der damalige Bürgerausschuß beschlossen, dem Vorschlage des Geologen der

nämlich nach Mitteilung des verstorbenen Ehrenbürgers der Stadt Heidelberg, des Medizinalrats Dr. Wittermaier, während der sogenannten Groß-Gerauer Erdbeben (1869—1871) das Wasser längere Zeit auffallend warm gewesen sein; an dieser Stelle sollte die Bohrung angelegt werden. Die Auffindung des Brunnens verursachte einige Schwierigkeiten, und erst nach mühevoller bergmännischer Arbeit gelang es, den Brunnen freizulegen.

Hier wurde der Bohrer angelegt.

Ueber der Bohrstelle wurde ein 23 Meter hoher mit dem alten Wahrzeichen des Bergmannes „Schlegel und Eisen“ gezierter Bohrturm mit Bohrgestell aufgestellt. Der gesamte „Bohrapparat“, denn als solcher muß er infolge seiner großen Vielseitigkeit genannt werden, bestand aus einer genial ausgedachten, von einer Lokomobile angetriebenen Maschine, welche sowohl das Bohren mit aufgehenden Schlagmeißeln, als auch mit rotierenden Bohrkronen gestattete. Neben dem eigentlichen Turm war eine Werkstätte mit Schmiedefeuer und Werkbank errichtet, in welcher die



Das Radium-Solbad

Bohrwerkzeuge dauernd in Stand gesetzt und erneuert wurden. Es ist nicht möglich, die zahlreichen Instrumente und deren Zubehör an dieser Stelle zu beschreiben und zu sagen, wie und bei welcher Bohrtiefe sie Verwendung fanden; nur einige seien hier aufgeführt.

Die Schappe, ein 1 Meter langer hohler, festlich aufgeschlitzter Stahlpfänger, in eine löffelartige Bodenschneide auslaufend, oberhalb mit einem Vorsprung versehen, der das Herausfallen des aufgenommenen zerfeinerten Gesteins verhindert. Zum Bohren in Ton wurde zeitweise ein Rüssel mit weitem Spalt, in Sand ein solcher mit engem Spalt verwendet. Eine Abart des Rüsselbohrers, die Schappe mit Scharnier, Erdbohrer von spiraler Form als Drehbohrer, Meißel und Stochbohrer, Kronenbohrer, Diamantbohrer, Schrotbohrer, überhaupt alle in der Praxis anwendbaren Bohrgeräte sind in Tätigkeit getreten. Die Wirksamkeit des Stochbohrers wurde durch Vermehrung seines Gewichtes verstärkt, dadurch, daß man oberhalb des Meißels eine dicke, schwere eiserne Stange anbrachte. Bei der sogenannten Spülbohrung wurde hohles Bohrgerät, aus starkwandigem Stahlfrohr, benutzt und durch Einführung eines Wasserstrahles in das Bohrloch der beim Bohren entstandene Bohrschlamm fortgespült, um so die Bohrschleife ohne Unterbrechung dauernd frei und rein zu halten. Dann wurde wieder mit der Bohrkronen gearbeitet; die dabei gewonnenen zusammenhängenden Bohrkörner ließen die Beschaffenheit des durchbohrten Materials genau erkennen. Nur mit den besten Bohrgeräten war es möglich, die außerordentlich großen Schwierigkeiten, die sich im Laufe der Zeit einstellten, zu überwinden.

Die Bohrung wurde mit einem Durchmesser von 3 1/4 Zoll (= 86 mm) begonnen. Um aber den mit zunehmender Tiefe steigenden Gebirgsdruck von den Bohrröhren fernzubalten, war es nötig, sobald ein Rohr, selbst bei Anwendung großer Kräfte nicht mehr tiefer getrieben werden konnte, mit einem kleineren Rohrdurchmesser die Arbeiten fortzusetzen. Auf diese Weise entstand

ein System von ineinander geschobenen Röhren.

Als am 26. Juli 1918 die größte Tiefe von 1022 m erreicht war, betrug der lichte Durchmesser des innersten Bohrröhres noch 4 1/4 Zoll (= 110 mm). Hier endigte die ebenso schwierige wie langwierige Bohrung, die sowohl in bohrtechnischer wie in wissenschaftlicher Beziehung eine Fülle von Erfahrungen und Tatsachen geliefert hat. Nach Beendigung der Bohrarbeiten begann die Entsandung des Bohrloches und damit die vollständige Freilegung der in einer Tiefe von 990 m erschlossenen Mineralquelle.

Viele fleißige Hände hatten sich geregt vom frühen Morgen bis zur sinkenden Nacht, ja oft sogar die Nächte hindurch im Kampf gegen die starre und widerstandsfähige Erdkruste, um ihr das in der Tiefe schlummende Kleinod abzuräumen.

Nun begann nochmals eine schwierige, mit allerhand Sorge verknüpfte Arbeit, nämlich die Fassung und praktische Ausnutzung der Quelle. Diese stellte wiederum an Wissenschaft und Technik eine Reihe hoher Anforderungen und schwieriger Probleme. Denn jede Mineralquelle ist ein Individuum für sich, im Entstehen, im Erschließen, im Hervortreten aus dem Gebirgsinnern und im Verhalten beim Austritt an die Erdoberfläche.

Aber alle Schwierigkeiten sind überwunden worden, dank der Ausdauer aller, die mit der Erschließung der Radium-Solquelle beauftragt waren. Am 29. August 1918, nachmittags 4 Uhr, läuft die Quelle dauernd aus. Die Frage der Quellfassung und praktischen Ausnutzung des Mineralwassers trat in ein neues Stadium ein. Auch diese Aufgabe wurde gelöst. Die Technik hat hier Hervorragendes geleistet.

Ein Mahnwort allen denen, die berufen sind und es in Zukunft sein werden, die Radium-Solquelle zu

„Unvergeßliches Heidelberg, willst du mit weit und breit und unzerwinkt vorkommen! Mit deinen Blüten, mit deinen Herzen, und mit allem, was du noch beglückt und be-
lohnst.“
Jean Paul

schützen und sie der leidenden Menschheit nutzbar auszuführen:

„Drum wird ein solches Kleinod dir beschert,
O trübe seinen Glanz nicht, halt es wert“.

Ein großes Stück Idealismus mußte aufgebracht werden, um die sich dauernd einstellenden Hemmnisse zu beseitigen und die gestellte Aufgabe in schwerer Kriegszeit zu lösen.

Einen idealen Zug bringt wohl jeder Techniker, der an eine derart schwierige Aufgabe herantritt, voll vornberein mit Prof. Planck, Karlsruhe, hat zweifellos recht, wenn er sagt: „Die menschliche Kultur wäre ohne die Mittel der Technik weder entstanden noch könnte sie weiter bestehen.“ Wir Ingenieure glauben an die Worte Max Egihs: „In der Technik, in diesem Ringen des Geistes mit der Materie liegt genug Idealismus, genug Poesie, um unser ganzes Zeitalter für künftige Geschlechter zu vergolden.“

Glück auf!

„Neben der Alhambra in Granada ist das Heidelberger Schloß die großartigste Ruine aus mittelalterlicher Zeit.“
Longfellow (1839)

Universität Heidelberg, Geh. Rat Prof. Dr. Salomon-Calvi, entsprechend in der Nähe der früheren Bergheimer Mühle zum Zwecke der Erschließung einer Thermalquelle einen Tiefbrunnen zu erbauen. Was eine Tiefbohrung bedeutet, braucht hier nicht definiert zu werden, da das Wort sich selbst genügend erklärt. Mit der technischen Durchführung der geplanten Arbeiten wurde der Schreiber dieser Zeilen beauftragt. Nach langwierigen Verhandlungen mit mehreren namhaften Bohrunternehmen wurde im Juni 1913 mit der internationalen Bohrergesellschaft in Erkelenz ein Vertrag geschlossen und am 8. August 1913 mit den Arbeiten begonnen. Vorher wurde von Arbeitern des städtischen Wasserwerks ein von Prof. Dr. Salomon-Calvi angegebener, aber schon vor Jahren zugeschütteter Brunnen der früheren Bergheimer Mühle gesucht und freigelegt. In diesem Brunnen sollte

Radium-Tel-Thermowasser-Heilquelle

über eine 1022 Meter tief erschlossene Thermalquelle

Modernes Badehaus;
neuzzeitliche Einzelbadezellen
mit bequemem Ruhebett

Heil

Heilkraft der Thermalquelle seit 1918
/ / praktisch erprobt / /

in Form von **Bädern**: Rheuma, Ischias, Arteriosklerose, Schwächezustände, Frauenkrankheiten
in Form von **Trinkkuren**: Katarrhe des Magen- und Darmkanals, Verstopfung, Zuckerkrankheit

Badezeit: Wochentags (außer Samstag) 9—19 Uhr, Samstag 9—17 Uhr

Auskunft durch:

Bad Heidelberg A.-G., Heidelberg

Vangerowsstraße 2 — Telephon 307

Kleine Romantik

Von Stadtbibliothekar Georg Zink-Heidelberg

Dorlspruch von Schiller.

Wollt ihr in meinen Kästen sehn?
Des Lebens Spiel, die Welt im Kleinen,
Gleich soll sie eurem Aug' erscheinen;
Nur müht ihr nicht zu nahe stehn,
Ihr müht sie bei der Liebe Kerzen
Und nur bei Amors Fackel sehn."

Die sommerlichen Schloßfestspiele sind wiederum zu Ende. Viele ihrer Besucher haben nicht versäumt, in den städt. Bibliotheken das Dargebotene zu lesen. Die Zahl der fremden Besucher war so groß, daß künftighin eine besondere Abteilung vorgesehen wird, die alljährlich die ausgewählte dramatische Poesie an den Aufführungstagen zur örtlichen Einsichtnahme bereithält. Erläuternde Beiwerke und bezügliche, theatergeschichtliche Bücher sollen nicht fehlen. Denn auch die über einer Stiftung des verstorbenen Konsuls Kellner 1910 aufgedaute Theaterbücherei — die einzige ihrer Art im Lande Baden — erfreute sich ebenfalls eines recht starken Zuspruchs. Als neuester Zugang war da die plastische Drehbühnenausstattung zu Shakespeares „Sturm“ zu sehen. Dieses Zauberlustspiel wird in Schlegels Verdeutschung an einem der winterlichen, literarischen Sonntagsabende von dem eigens hierfür konstruierten Figurentheater aufgeführt.

Bald 100 Jahre sind es her, seit die ersten mechanischen und Marionettentheater bei uns ihre Schaubuden aufgeschlagen haben. Die einheimischen Tagesblätter aus damaliger Zeit enthalten interessante Beiträge zur Chronik der Herbstmesse. Was an Flugschriften, Spielanzeigen, Plakaten, Abbildungen u. dergl. mehr noch zu beschaffen war, ist aufgehoben und geordnet worden. Da die Diensträume längst zu klein geworden sind, werden die vielerlei Bestände gelegentlich zu Einheitlichem gerundet. (Goethe und das Faustpuppenspiel 1774—1924, Graf Pocci 1876—1926; Hauff 1827—1927 u. ähnl.). Für den Herbst ist eine Zusammenstellung der Weihnachtspuppenspiele geplant. Eine große, bürgerliche Figurenkruppe aus dem Jahre 1830 wird dabei im Mittelpunkt stehen. Noch ältere Originaldekorationen, Schattentheater, sowie mannigfache Klein Kunstgebilde aus Wachs, Holz, Leim-Gipsmasse, auch Papierpressungen werden gezeigt, um das in den aufgelegten Schriften Festgehaltene zu veranschaulichen. Modelle und Erinnerungsgegenstände vervollständigen diese Auswahl christlicher Poesie. Die Noten zur Begleitmusik fehlen nicht und leiten über zu all denen, welche sich durch Gesang oder Rezitation hilfsbereit gezeigt haben. Bilder und handschriftliche Widmungen halten für immer die Verbindung mit der Künsterschaft, die 1908—1928 Miniaturbühne und Volksbildung verbündet gewesen.

Viele davon sind bereits in den 3500 deutschen und ausländischen Werken zu finden, welche über die Entwicklung des großen Theaters und des Kinos belehren. Mancher ist als Verfasser der angelegtesten Theaterromane zu nennen.

Mehr als einer ruht unter feindlicher Erde und wehmutsvoll fällt der Blick auf die Abteilung: Krieg, die um ein Miniaturschichtenpanorama angeammelt worden ist.

Von Alt-Heidelberg, der einstigen Kurpfalz und von der badischen Heimat berichten 12 000 Bände, darunter Drucke aus dem frühen 16. Jahrhundert. Verrosteter Waffenschmuck, vergilbte Stiche und gebräunte Oelgemälde zieren die Regale. 24 000 Bücher und Zeitschriften allgemein-wissenschaftlichen und unterhaltenden Inhaltes — voran das in und über Heidelberg Geschriebene — bilden die nach neuzzeitlichen Grundsätzen arbeitende Volksbibliothek, 1906 gegründet. Sonntägliches Vorlesen aus den besten Neuerscheinungen will diesen geistigen Worten den Weg ins breite

Lesepublikum erleichtern. Bei literaturgeschichtlichen Gedenktagen finden in den mit lokalhistorischen Sammlungen allenthalben ausgestatteten Lesezimmern Gedächtnisausstellungen oder Dichterabende statt, wobei Lichtbild-, Miniatur- und Schattenspielsbühne mitzuwirken haben.

„Dann geht es, wie das Sprüchlein rühmt:
Gebt jedem das, was ihm geziemt.“ —

Spricht Du mir vor?

Um Schluß, denn seine Tage hier — ich sagte es, als ich begann — sind wieder um. Auf Wiederseh'n im nächsten Jahre und noch oft; denn:

Edele Dichtung sei wie ein Sommernachtstraum; in Heidelberg verbleibe allzeit die Romantik.

„Old Heidelberg“

Scheffels Meistergesang „Alt Heidelberg, Du meine“ kam bei der bedeutamen Ehrenpromotion des amerikanischen Botschafters Shurman zu einer besonderen Auszeichnung durch die Uebersetzung ins Englische, die der Dichter und Diplomat der Festversammlung vorlas. Bereits im vergangenen Jahrhundert gab es eine Uebersetzung des Liebes ins Englische von Francis Brännow, die wir hier zum Vergleich der Ausdichtung Shurmans gegenüberstellen. Die feine Einfühlung, die aus Shurmans Versen spricht, dürfte durch diese Gegenüberstellung besonders deutlich werden.

Shurman

Old Heidelberg, dear city,
With honours crowned, and rare,
O'er Rhine and Neckar rising,
None can with thee compare.

City of merry fellows,
With wisdom lad'n and wine;
Clear flow the river wavelets
Where blue eyes flash and shine.

When spring from Southlands milder
Comes over field and down,
She weaves for thee of blossoms
A shimmering bridal gown.

On my heart too thy image
Is graven like a bride,
In thy dear name the accents
Of youthful love abide.

And if with thorns I'm pierced
And all the world seems stale,
I'll give my horse the spurs then
And ride to Neckar vale.

Brännow

Old Heidelberg, thou beauty,
With many honours crowned;
Along the Rhine and Neckar,
No town like thee is found.

Thou town of merry fellows,
Of wisdom full and wine,
Clear flows thy placid river,
Blue eyes therein do shine.

When from the south is spreading
Spring's swile o'er hill and lea,
He out of blossoms weaveth
A bridal robe for thee.

Thee as a bride I fondly
Enshrine within my heart;
Like early love 's sweet echoes,
Thy name doth joy impart.

Become life 's cares too burning
And all abroad looks bare,
I'll spur my good horse homeward
To the Neckar vale so fair.

AEG

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft Mannheim

AEG Haus, N 7.5

Telefon: Sammel-Nr. 34931

Ausführung elektrischer Industrie-Anlagen

Motoren, Transformatoren
Schalttafelbau
Dampfturbinen
Kohlenstaubfeuerung
Elektro-Karren
Schweißmaschinen, Härteöfen

Alt-Heidelberger Studentenleben

Von Dr. W. Hoenninger

In der Gunde

In den 50er Jahren verkehrten die Schwaben viel in der Gunde beim Fröhshoppen und zur Ezhneipe. Die Gunde, die sehr beliebt war, erschien besonders an Sonn- und Feiertagen „merschbendeels“ in Couleur, bestehend aus einem gelben Halstüchlein mit schwarzen und weißen Rändern. Sie war jedoch ein schwaches Frauchen, deshalb erschien bald der schönen Rosa Lichtgestalt, damit der Schwabe dann und wann an Würsten sich erfreuen kann. Besagtes Mägdelein brachte nämlich auf ihren starken Armen die „Speisekarte“, eine riesige Präsentierplatte, worauf in lieblichem Verein eine „Blütentese“ von allerlei „Schweinezeiten“ prangte, wie Blut-, Leber-, Brat- und Knackwürste, Schwarzemagen, Schweinehotelettes und anders mehr.

Da spielte dann jeder mit seiner Gabel heraus, was seinem Geschmack entsprach. Der Herbergsvater Gunde zeigte sich niemals im Schwabenzimmer; sein Bereich war die große Bierstube, wo es manchmal sehr unruhig zuging und alsdann einer herausgeschmissen werden mußte, ein Vorgang, der namentlich von den Fächsen stets mit großem Interesse verfolgt wurde. Der Mittagstisch war nicht obligatorisch, die meisten aßen in der Försterlei, wo es sehr sibel und geräuschvoll zuging und häufig der Jagdgefang angestimmt wurde, der jedoch vom musikalischen Standpunkt aus viel zu wünschen übrig ließ.

Die Mediziner, von der Anatomie kommend, erlaubten sich dann und wann den nicht appetitlichen Scherz, einen Finger oder so etwas mitzubringen und ihn „halkfächeln“ neben das Besteck des Nachbarn zu legen, eine Untat, die jedoch von den andern Fakultäten entsetzt und mit Protest zurückgewiesen wurde. — Gunde war übrigens der erste Bierbrauer in Heidelberg, der auch bayerisches Bier verschickte. Es soll nach heutigem Geschmack fürchtbar gewesen sein.

Einst kam ein Corpsburche in die Wirtschaft und teilte Gunde offiziell mit, daß er wegen eines Vorfalls vier

Wochen in den Derruf gesteckt sei. Gunde nahm die Strafe ehrerbietig entgegen. Als aber nach besagten vier Wochen die Corps wieder in der Wirtschaft erschienen, erklärte er seinerseits: „Meine Herren, da Sie mich in den Derruf gesteckt haben, stecke ich die Corps ebenfalls vier Wochen in Derruf. Ich werde Anweisung geben, daß während dieser Zeit keiner der Herren in meiner Wirtschaft bedient wird!“ Gunde konnte sich diesen Zugus gestatten, da sein Lokal immer sehr besucht war.

Pedell Krings und Forster

Der Pedell Krings war ein höchst merkwürdiger Gegenstand seines gutmütigen Kollegen Ritter, der fortwährend an den Don Juanischen Gerichtsdiener erinnerte und sein Amt auch bis zu einem recht hohen Alter in steter Unbesinnlichkeit verwaltete. Krings kannte die Studenten durch und durch, ihre Duelle, ihre Liebschaften, ihre Väter, ihre etwaigen Erblasser, und heimlich zusteckenden Oheime und Großmütter, sowie ihre Kenntnisse. Er verlieh viel Geld, nahm zwar eine ziemliche Provision, aber mäßige Zinsen, im Gegensatz zu dem Wucherer M., der sich kaum mit 20 Prozent begnügte und sich dabei das Ehrenwort zur Hypothek setzen ließ.

„Ich werde“, pflegte Krings z. B. von diesem oder jenem zu sagen, „vielleicht erst mein Geld in acht Jahren bekommen.“ Dann wird Herr v. F. mehrere gute Examina gemacht haben und durch eine gute Anstellung in den Stand gesetzt sein, mir alles mit Zinsen zu vergüten. Herr R. wird wohl nicht sein Examen machen, aber den halten die Frauenzimmer über Wasser. Herr S. hat vielzuviel Verstand, um nicht einmal sein rüdes Leben aufzugeben und dann noch Kopf und Kraft genug, allen seinen Landsleuten im Lernen und Wissen zuvorkommen.“ Von dem reichen unglücklichen v. W. sagte er schon damals, die später über ihn verhängte Kuratel voraus. Ich werde mich im Himmel danach sofort erkundigen, was er von mir (Kobbe) gesagt, wenn

er sich darüber gegen keinen meiner Freunde ausgesprochen hat, der es mir vor meiner Sterbestunde offenbart.

Damals scheute ich mich vor seiner Prädestinationsgabe. — Wenn Krings ein Duell witterte, so war er redlich bemüht, dasselbe zu vereiteln. Seine körperlichen Anstrengungen, um einen Zweikampf auf Pistolen bei Neckarsteinach zu vereiteln, der aber doch später bei Speyer vollzogen wurde, und ein dadurch eingetretener Rheumatismus, der sich später auf seine Lungen warf, sind die Ursachen seines frühen Todes geworden. Indessen war die Konfiskation der Schläger zu seinem Benefiz auch sehr ermunternd für seine Menschenrettung. Es war oft sehr komisch, wenn man einen Paukanten in voller Rüstung mit farbiger Binde, den Schläger in der Hand, bergauf in den Odenwald hinein vor dem ihm nachgehenden Pedell stehen sah. — Bei einer Gelegenheit, wo er ein Duell vermutete, aber sonst keine Inizien hatte, war er klug genug, von dreien zur Hirschgasse wandernden Musesöhnen den mittelsten herauszunehmen und ihn auf gut Glück als einen der Kämpfer in dem bevorstehenden Duell zu arrelieren oder besser gesagt zum Direktor zu entbieten. Krings hatte sich nicht geirrt. „Ich dachte es mir gleich“, sagte der große Psychologe, „daß der Paukant in der Mitte geht. Es liegt in der menschlichen Natur, daß die feurige Einbildungskraft der Herren Studenten einen Duellanten wie einen Abreisenden betrachtet.“

Ein origineller Kauz war auch der Pedell Forster. Am Stammtisch erzählte er: „Heut habe mer wieder en Doktor gemacht.“ Ein andermal: „Heut habe mer ähn hämg'schicht, abgezoch is er mit abgefägte Hoffe, garnig hot er gewiß.“ — Bei einem Streit mit dem Gymnasiumsdiener, der von beiden mehr sei, sagte letzterer: „Eigentlich sind wir die wichtigeren, denn wir legen doch die Grundlag.“ Gelegentlich erklärte Forster: „s studiere kochst nit viel — awer 's Nitstudiere, des kochst Geld.“

Telephon 1620

FÄRBEREI BISCHOFF

Telephon 1620

färbt - reinigt - plissiert - schnell, gut und billig

Läden: Hauptstraße 151, Ketengasse 17, Brückenstraße 12, Rohrbacher Straße 16, Bergheimer Straße 35, Mannheim: F 4, 10

Möbelfabrik Telkamp, Heidelberg

Sehenswerte Ausstellung in 5 Stockwerken am Bahnhof — Bismarckplatz — Arkaden

DIE FABRIK LIEFERT DIREKT AN PRIVATE

Erstes und einzigartiges Bilderwerk vom Neckar!
Soeben erschienen:

DER NECKAR

Ein Lebensbild von Alfons Paquet zu 36 Kupfertiefdruckern, 4 Bildern in Schwarz- und Vierfarbendruck und 15 Textbildern von Joachim Luis

Preis 12 RM., in Halbleder geb. und numeriert 25 RM.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und vom

Verlag J. HÖRNING in Heidelberg

W. Eschmiedner

Manufakturwaren

Grindulbrunn, Gönngelstraße 84

Spezialgeschäft für

Aussteuerartikel

Damenkleiderstoffe

Teppiche

Gardinen

Linojeum

Herbst-Neuheiten

Wollstoffe für Kleider u. Jumper

Kostüm- u. Mantelstoffe

Samt- und Seidenstoffe

sowie Herrenstoffe

für elegante Anzüge / Paletots / Kostüme / etc.

finden Sie bei mir stets in größter Auswahl zu billigsten Preisen

Neu aufgenommen:

Vogne Schnitt-Muster

Martin Weber, Heidelberg

Hauptstraße 159

und

Hauptstraße 14

Das gediegene Spezial-Geschäft für

LEINEN / WASCHE-AUSSTEUER

BETTEN / HERREN-WASCHE

nach Maß — Eigene Näherel und Stickerel

NIKOLAUS

OPEL

Rohrbacher-Straße 56
(3 Min. vom Bahnhof)

Heidelberger Volksbank

e. G. m. b. H.

Gegründet 1876

Hauptstraße 113

Siemens

Rundfunkgeräte, Lautsprecher, Heizanoden, Anodenbatterien, Sperrkreise, Netzendstufen, Verstärker - Anlagen, Kopfhörer, Tonabnehmer, Protostrockengleichrichter

führt jeder gute Rundfunkhändler

Ⓢ Siemens & Halske A.-G., techn. Büro, Mannheim, N 7, 18, Siemenshaus. Ⓢ

Rheinische Hypotheken-Bank

Gegründet 1871

Aktienkapital und Reserven ca. 13 000 000 Reichsmark
 Gesamter Darlehensbestand über 219 000 000 Goldmark
 Gesamtumlauf d. Goldpfandbriefe u. Goldschuldverschreibungen . über 213 000 000 Goldmark

Wir sind Abgeber unserer

in Baden und Hessen mündelsicheren

nach den Vorschriften des Hypothekengesetzes erststellig sichergestellten

8%igen Gold-Hypotheken-Pfandbriefe

(Reihen 26 und folgende) — mit Januar — Juli — Zinsscheinen — erster Zinsschein am 2. Januar 1929 fällig

— nicht rückzahlbar vor dem 2. Januar 1934 —

zum Vorzugskurs von 97,75%

Die Börseneinführung der Reihe 26 ist beantragt.

Voraussichtlicher Einführungskurs 98 1/2%. Im Anschluß hieran wird alsbald die Lombardfähigkeit herbeigeführt werden.

Ferner unsere

8%igen Goldschuldverschreibungen

gedeckt gemäß § 41 des Hypothekengesetzes durch Darlehen an inländische öffentlich rechtliche Körperschaften usw. — mit Januar — Juli — Zinsscheinen — Reihe III — nicht rückzahlbar vor dem 2. Januar 1933

zum Vorzugskurs von 94,25%

Nach durchgeführter Börseneinführung in Berlin und Frankfurt a. M. wird diese Serie mit den bereits amtlich eingeführten Reihen I und II (Börsenkurs z. Zt. 95%) einheitlich notiert werden.

Stückelung der Goldpfandbriefe und Goldschuldverschreibungen 100, 200, 500, 1000, 2000 und 5000 Goldmark.

Unsere Pfandbriefe und Schuldverschreibungen sind eine wertbeständige Anlage und lauten ebenso wie die zu deren Deckung dienenden erststelligten Hypotheken bezw. Darlehen auf Goldmark (1 Goldmark = 0,35842 Gramm Feingold). Demgemäß richtet sich der Geldwert von Kapital und Zinsen nach dem amtlich festgestellten Londoner Goldpreis.

Bestellungen werden von allen Banken und Bankiers, Spar- und Giro-kassen sowie von uns selbst entgegengenommen.

MANNHEIM, den 20. September 1928.

Rheinische Hypothekenbank

Telephon-Sammelnummer: 269 55

Telegramm-Adresse: Hypotheken

Fahnen- u. Kunst-Stickerei

Inh.: CLARA BAATZ

— Rohrbaderstraße 20 —

Hohlsaum-, Kleider-, Wäsche-Stickerei
 Pokale, Diplome, Kränze, Abzeichen

Heidelberger Radium-Heilwasser, Radium-Tafelwasser



a) Das radioaktive Heilwasser

wird von ärztlichen Autoritäten verordnet bei: Rheumatismus, Gicht, Ischias, Asthma, Magen- und Darmleiden, Zucker, Nieren- und Gallensteinen, bei Arterienverkalkung, Skrophulose, besonders bei Frauenleiden aller Art. Prospekte gratis.

b) Das radioaktive Tafelwasser

von hervorragendem Wohlgeschmack gesundheitlich von höchster Bedeutung, wird ärztlich empfohlen als Vorbeugungsmittel, sowie zu Nachkuren. Es reinigt das Blut und erfrischt den Körper.

Heidelberger Radiumwasser G. m. b. H.

Alte Güterbahnhofstraße 9-13

Telephon-Nummer 3434



FR-REIHC
 WEINBRANDBRENNEREI
 LIKÖRFABRIK
 HEIDELBERG

Wienbrändbrennerel
 Likörfabrik

Gegründet 1863

Am besten schmeckt der Wein,
 der aus dem
 Weinbrändbrennerel
 Heidelberg
 kommt!

Die älteste Bahnhofswirtschaft in Baden am Heidelberger Hauptbahnhof

Von W. Zähringer

Wo man auch Heidelberg anspricht, ist es interessant. Nicht zum mindesten von der „gastlichen“ Seite. Bei der Entwicklung der Stadt im Zusammenhang mit dem Reiseverkehr springt vor allem der „Zug nach Westen“ in die Augen, der sich hier ja leicht aus der Lage der Stadt in dem engen, ostwestlich gerichteten Tal des Neckars erklären läßt. Immerhin ist es reizvoll, Einzelnes zu erfahren.

Der bekannte mittelalterliche, durch Schöffens Nieder verkürzte „Hirschen“ stand am Marktplatz im Mittelpunkt der Altstadt, wo der Verkehr von Frankfurt-Basel durch die Alte Brücke und auch der von Würzburg her einmündete. Als in seiner Blütezeit die Ritter der Umgegend, wie z. B. Götz von Berlichingen (1523), auf ihren Gaiseln angriffen und die Kaufleute mit den Planwagen angefahren kamen, da konnte der Hirschenwirt den Betrieb mit „seinem Weib, einer Tochter, 2 Hausknecht und 3 Magd“ bewältigen (1588). Von den Ueberfällen des sagenhaften Rodensteiners finden wir allerdings nichts in den Akten. Um so lebhafter hat sie uns der Dichter veranschaulicht:

Wer reit' mit zwanzig Knappen ein
Zu Heidelberg im Hirschen?
Das ist der Herr von Rodenstein,
Auf Rheinwein will er pirchen.

Um 1588 stand die Hälfte der Heidelberger Gasthöfe in der engen Semmelgasse, Pfaffengasse und Haspelgasse, wo auch die Dornehmsten der Stadt wohnten. Noch bis zur Eröffnung der Badischen Bahn Heidelberg-Mannheim 1840 lagen die bedeutendsten Gaststätten Heidelbergs — Goldener Reicht, Prinz Karl, Dreikönig, König von Portugal — in der Altstadt, nur „Karlsberg“ und „Badischer Hof“ in der Vorstadt.

Die heutigen großen Gasthöfe in der Nähe des Bahnhofes am Westend der Stadt sind erst nach 1870 entstanden bzw. zu ihrer Bedeutung gekommen mit Ausnahme vom Gasthof „Schrieder“. Um dieser ist es, der uns mit seiner Geschichte über die Entwicklung des Verkehrs, die Entstehung des Hauptbahnhofes und der Bahnhofswirtschaft einigen Aufschluß gibt.

„Der Wirt zum „Roten Ochsen“, Dh. Ludwig Ernst, hatte in seinem, etwa eine halbe Stunde entfernt liegenden Wingert (Weingarten) im Gewann „Mittlere Schledchen“, zwischen Kirchheimer- und Entenpfahler Weg und andererseits Mannheimer Chaussee, schon um 1836 ein Haus gebaut, das der Verpflegung der Reisenden am zukünftigen Bahnhof dienen sollte. Da er 1839 den ganz im Osten der Stadt gelegenen „Roten Ochsen“ verkaufte (an Albrecht Spengel) und wiederholt im Bahnhofsgelände zu seinen Liegenständen

noch andere erwarb, so scheint er seine ganze Zukunft auf einer raschen Entwicklung des Verkehrs im Westen der Stadt aufgebaut zu haben, die sich dann allerdings für ihn als trügerisch erwies. Insbesondere die Wirte in der Stadt bekämpften mit ausgesuchter Hartnäckigkeit seine Gesuche um Erteilung der „Realschuldgerechtigkeit“ und gingen, über Gemeinderat, Oberamt und Kreisregierung beschwerdeführend, bis zum Ministerium des Innern vor. Der Gemeinderat unter dem bekannten, verdienstvollen Bürgermeister Speerer war im allgemeinen für Ernst, befürwortete aber nur die Erteilung einer „persönlichen Konzession zur Errichtung einer Restauration“. So konnte den Wirten in der Stadt nicht viel Schaden geschehen, auch wäre das Haus für einen Gasthof doch nicht groß genug. In einem anderen Gutachten heißt es:

Das Haus am Bahnhof vereint nicht nur die Erfordernisse eines Wohnhauses, sondern macht die Einrichtung zu einem Gasthause möglich. Es enthält nach dem Plane drei Stockwerke (Dachstuhl an der Rohrbacherstraße) nebst Bellevue und Pavillon. In der unteren Etage bekommt es einen für wenigstens 100 Personen eingerichteten Speisesaal, außerdem eine Wirtsstube, Wohnstube, Stallung, Kuchentisch etc. Im 2. Stock einen etwa 60 Personen fassenden Salon für eine geschlossene Gesellschaft mit Balkon, Zimmern und Mädchammern, ebenso im 3. Stock.

Im Souterrain eine geräumige Küche, Speisekammern, einen großen Weinkeller. Rings um das Haus werden Gartenanlagen gemacht. Es enthält einen besonderen Eingang von dem Dorfplatz des Bahnhofes aus. Der Platz des Neubaus befindet sich gerade am Ende der Leopoldstraße und der Sophienstraße, welche die stark besuchte Promenade von der Stadt zum Eisenbahnhofs bilden.“

Hinsichtlich der persönlichen Verhältnisse des Bittstellers bemerkt der Gemeinderat am 14. Februar 1840: Er sei 29 Jahre alt, verheiratet, besitze das Bürgerrecht und ein Vermögen von etwa 12 000 fl., habe im In- und Ausland das Wirtschaftsgeschäft gelernt und spreche die englische wie die französische Sprache.

Um die erwähnten Schwierigkeiten wegen der Erlaubnis zu umgehen, kaufte Ernst die „Realschuldgerechtigkeit zum Tiergarten“, die auf einem Hause der Hauptstraße (heute Nr. 136) ruhte, aber auch bestritten wurde. Seit die Bahn nach Mannheim am 12. September 1840, als die erste in Baden (fünf Jahre nach der ersten deutschen Fürtz-Nürnberg) eröffnet war und während der fünf Jahre, da die Prozesse um die Genehmigung dauerten, scheint Ernst die Wirtschaft und die Gastwirtschaft betrieben zu haben, da

bald von Restauration, bald von Hotel die Rede ist. So finden wir in der Fremdenliste vom 1./2. Juli 1842 verzeichnet: Hotel Ernst: Baron von Erlach, Rentier aus Breslau; Dr. Maas mit Fam. aus Hamburg; Geil aus England; Wallwit mit Fam. aus England.

Im Hinblick auf den Verkehr wie auch aus menschlicher Teilnahme blättern wir in den mehrfachen vom Gemeinderat warm befürworteten Gesuchen Ernsts:

„Als bald nach Errichtung der Eisenbahn hat das Gasthaus einem Bedürfnis gesteuert. Bis zum „Badischen Hof“ (Volksbank) ist es eine Viertelstunde Weges. Der „Bayerische Hof“ beherbergt die Fuhrwerke, die von Frankfurt, Basel und Würzburg kommen. Der „Darmstädter Hof“ sei in seinem oberen Stockwerk an eine Familie vermietet. Für die besseren Stände sei eine bequem eingerichtete Gastwirtschaft in der Nähe des Bahnhofes notwendig.“

Dann lesen wir wieder:

„Seit die Bahn nach Freiburg fortgesetzt wird, wird das Bedürfnis für die Reisenden, am Bahnhofe übernachten zu können, immer dringender. Den Wirten in der Stadt liegt das eigene Interesse näher als das öffentliche.“

Anfangs Sommer 1845 schreibt der Gemeinderat:

„Seit die Eisenbahn landaufwärts eröffnet ist, ist der Zugang aus den oberen Gegenden bedeutend. Für die, die abends ankommen, ist es ein Bedürfnis, bald ein Unterkommen zu finden. Ebenso bringt uns der letzte Zug von Mannheim um 10½ Uhr die mit den Rheindampfschiffen anlangenden Reisenden, die in gleicher Lage billige Rücksicht verdienen.“

Erst am 6. Juni 1845 genehmigte das Ministerium des Innern das neue Gastwirtschaftsrecht, nachdem Ernst inzwischen das Haus 1844 um 36 000 Gulden und auch die „Realschuldgerechtigkeit zum Tiergarten“ an Joseph Schrieder von Birkingen bei Waldshut, bisher Kellner in der Schweiz, verkauft hatte. Es ist bezeichnend, daß der Gemeinderat das letzte Gesuch in der Angelegenheit u. a. damit begründet hatte, daß Ernst, Vater von 2 Kindern, namentlich durch langjährige teure Krankheit der Ehefrau unglückliche Familienverhältnisse habe und dadurch genötigt sei, sein Haus zu verkaufen. — Wir wissen nicht, was weiter aus dem Manne geworden ist, der nach den besagten Angaben augenblicklich verdienstlos und nur auf den Ertrag seines kleinen Kapitals angewiesen war.

Am 30. Juli wird dann vom Ministerium Schrieder erlaubt, das Gastwirtschaftsrecht auf seinem Haus am Bahnhof auszuüben, bald darauf auch, das Schild umzuändern, und zwar in „Söhne Aussicht“ und dann in „Hotel Schrieder“. Schrieder verkaufte das Anwesen — ein vierstöckiges

Ca-Fa-Sö

HEIDELBERG das Konditorei-Café MANNHEIM

HAUPTSTR. 11 P O. 20

Molkenkur Heidelberg

Das bevorzugte Haus der auserlesenen Küche

Größtes und schönstes Terrassen-Restaurant

Erstklassiges Kaffee mit eigener Konditorei

Heinrich Damm

Höhenrestaurant Königstuhl HEIDELBERG

Endstation der Bergbahn — 594 Mtr. ü. d. Meere
Inhaber: ALFRED SCHLAG Tel. 144

Erstklassige Küche ◊ Eigene Konditorei
Mittag- u. Abendtisch Stets lebende Fische

Terrasse mit Ausblick auf das Harzgebirge. Das ganze Jahr geöffnet

Schönster Herbstaulenthalt im Park-Café-Restaurant Haarlass Heidelberg

Tel. 2009 Tel. 2009

Diners — Eigene Konditorei — Soupers

Kinderspielplätze — Bootsüberfahrt — Tierpark
Hotelzimmer mit fließendem Wasser — Pension

Mittwoch und Samstag Gesellschafts-Tanz

HOTEL ADLER

Ziegelhausen b. Heidelberg

Große staubfreie Terrasse direkt am Neckar
Ruhiger, vornehmer Wochenend-Aufenthalt! Mäßige Preise! Gute Verpflegung!
In den neuen Sälen Sonntags von 1/4 Uhr Tanz-Tee

Beliebter Ausflugsort des Mannheimer Publikums
Inh.: Frau Ag. Fritzsche

Café und Restaurant

Telephon 98 **Haeberlein** Anlage 35

10 Autogaragen — Autoplatz

W. Schneider

Menzers griechische Weinstube

Neckargemünd

Besitzer: **Lukas Beutner** Telephon 285

Wohnhaus mit zweistöckigem Hintergebäude, ein im Jahre 1853 neu erbautes dreistöckiges Wohnhaus und einen im Jahre 1855 erbauten Flügel mit Glashalle — schon 1860 an den Gastwirt Otto Kühn aus Frankfurt a. M. um den Preis von 255 000 Gulden und zog nach Baden-Baden. Später kam er wieder, kaufte das vom Bahnhof ein wenig entferntere, aber doch nahe genug gelegene Gelände des St. Annenfriedhofes am Anfang der Leopoldstraße und erbaute 1870 den „Europäischen Hof“, für den er auf einem Umweg die Schildgerechtigkeit vom „Riesen“ käuflich erwarb. Da er auf sein Schild schrieb: „Schröder's Hotel Europäischer Hof“, so fühlte sich der Besitzer des Hotels Schröder am Bahnhof benachteiligt und prius sein Anwesen in den Anzeigen an: „Hotel Schröder — nicht zu verwechseln mit dem auf dem Friedhof“, worauf dann Schröder auf den strittigen Zusatz verzichtete.

Wie wir aus zuverlässiger Ueberslieferung erfahren, war anfänglich die Bedienung der Reisenden am Vorplatz des Bahnhofes (Perron, Bahnsteig) — die wir heute fliegendes Büfett nennen — noch sehr einfach. Unter Schröder habe man jeweils bei Ankunft der Züge vom Goltzhaus aus einen Tisch mit den etwa nötigen Erfrischungen hin- und hergetragen, bis dann die Odenwaldlinie 1862 das unmöglich machte. Als Schröder wegzog, ermunterte er den Wirt zur „Weißen Rose“ (bei der Heiliggeistkirche) Leonhard Geiger, die Verpflegung am Bahnsteig zu übernehmen. Wie dessen Ehefrau, die etwa 40 Jahre den Betrieb leitete und erst 1898 starb, öfter ihren Angehörigen erzählte, ist sie die ersten Jahre täglich früh morgens von der Altstadt mit dem Omnibus herausgefahren und brachte jeweils den ganzen Tagesbedarf für die Wirtschaft an Wein und Lebensmitteln in einem Korbe mit. Etwa um 1866 wurde das erste Büfett, nach 1870 die dauernde Wirtschaft mit einer Wirtsstube eingerichtet. 1880/81 trat an Stelle des früheren einfachen Holzbaues das jetzige Bahnhofsgebäude, das seither wieder Veränderungen erlitt. Damals wurde erst eine geräumige Küche eingebaut.

Als 1898 Frau L. Geiger starb, die seit 1871 im Witwenstand, ununterbrochen die Wirtschaft am Hauptbahnhof Heidelberg geführt hatte, zog sich ihr Sohn und getreuer Mitarbeiter, Wilhelm Geiger, mit seiner Gattin von diesem Geschäft zurück, um sich nur noch seiner Weinhandlung zu widmen. Zum erstenmal wurde jetzt die Bahnhofs-wirtschaft im Wettbewerbe vergeben und selbster der Reihe nach von K. Link und K. Stück verwaltet, bis sie vor einem halben Jahre an P. Roth überging.

Ein alter Fachmann des Gastgewerbes hebt bei seinen behaglichen Schilderungen der vollen Geschäftsjahre am Ende des vorigen Jahrhunderts hervor, wie gut und billig man damals am Heidelberger Bahnhof gegessen und getrunken habe. Wie man sonst in die Dörorte von Neuenheim und Handschuhsheim spazierte, lenkte der Heidelberger Bürger auch gerne einmal seine Schritte nach dem Bahnhof. Und hier bevorzugte er die Wirtschaft der 3. Klasse.

Da konnte man die Genußfreude der Pfälzer, ihre Trinkfestigkeit, ihre Sprache und Lebhaftigkeit in allen Stufen und in der höchsten Steigerung erleben.

Ich abonniere hiermit die „Neue Mannheimer Zeitung“ ab 1. Oktober unter der Bedingung, daß mir Ihr Blatt schon von morgen ab kostenlos bis zum 1. Oktober zugeht.

Den Bezugspreis für Oktober (54 Zeitungen für M. 3.—, bei täglich zweimaliger kostenfreier Zustellung) soll Ihre Trägerin Anfang Oktober einziehen.

Vor- und Zuname: _____

Beruf: _____

Wohnort: _____

Straße und Hausnummer: _____

(genaue Anschrift)

Sie wollen, bitte, den Bestellzettel im Umschlag unfrankiert in den Briefkasten werfen oder ihn der Trägerin übergeben.

Bitte ausfüllen und unfrankiert in den nächsten Briefkasten werfen!

An das Postamt (Zeitungsstelle) hier.

Unterzeichneter bestellt hiermit die

Neue Mannheimer
Mannheimer ©

ab: _____

Name: _____

Wohnort: _____

Straße und Hausnummer: _____

Datum: _____

Rheinelektra
Wir installieren



Licht- u. Kraftanlagen,
Klingelleitungen,
Rundfunkanlagen.

Wir liefern

Beleuchtungskörper,
Koch- u. Heizgeräte,
Haushaltmaschinen,
Radio-Apparate
und Einzelteile.



Wir reparieren

alle
elektrischen Apparate
und Maschinen

Stadtgeschäfte:

Mannheim, Heidelbergerstr., P7, 25 Fernsprecher 28087
Heidelberg, Sofienstr. 7, Fernsprecher 2033/34

Weitere Niederlassungen an allen größeren Plätzen
Süd- und Westdeutschlands

Rheinische
Elektrizitäts-Aktiengesellschaft

Von Heidelberg nach Mannheim

Im Jahre 1807

Einem 1808 in der Cotta'schen Buchhandlung zu Tübingen erschienenen Buch „Heidelberg und seine Umgebungen in Briefen“ von G. Reinbeck, der offenbar ein sehr streitbarer Mann gewesen ist, entnehmen wir die nachstehende Schilderung:

An Vergnügungen großer Städte, oder auch nur an Oertern, wo der Gebildete den Abend angenehm zubringen könnte, hat Heidelberg gänzlich Mangel. Es gibt keine Ressourcen, oder Klubs, die Gasthäuser und Bilsarde sind voll Studenten, die Concerte, welche zuweilen von den Mitgliedern der Mannheimer Bühne oder von durchreisenden Musikern hier gegeben werden, sind ziemlich mittelmäßig im Ganzen und die Theilnahme daran selten ungestört, an Theater ist nicht zu denken, die Winterbälle auf Abonnement müssen Alles ersetzen und bestehen größtenteils aus Studenten ... Dadurch wird das Leben in der Stadt selbst, besonders im Winter, etwas einförmig.

Es ist verschiedentlich im Antrage gewesen, daß die Hof-schauspieler-Gesellschaft des zwei kleine Meilen entfernten Mannheims wöchentlich einige Vorstellungen in Heidelberg geben wolle; allein dem hat sich, wie behauptet wird, der academische Senat widersetzt. Die Gründe an sich mögen zu ehren seyn und würden unter andern Umständen auch wohl gelten; ob sie aber auch hier anwendbar sind, wo die Nähe Mannheims die Jünglinge mit seinen großstädtischen und zum Theil sehr frivolen Vergnügungen anlockt, so daß sie häufig dahin wandern und der Aufwand an Zeit und Kosten dreimal so groß wird? — Was für größere Nachtheile würden denn daraus entstehen, wenn das Vergnügen des Theaters einigemal in der Woche zu ihnen käme, statt daß sie jetzt ihm zuwandern? Zugleich könnte Heidelberg für die Mannheimer Bühne, deren öconomische Verhältnisse eben nicht die glänzendsten seyn sollen, einen sehr guten Zuschuß leisten. Die Gelegenheiten zu Zerstreungen und Ausgaben, deren es hier doch schon im nachtheiligsten Ueberflusse gibt, würden für die Studenten dadurch eher vermindert als ver-

mehrt werden und die übrigen Einwohner dürften nicht eines Genusses entbehren, der ihnen jetzt nur mit bedeutenden Schwierigkeiten und nur selten zu Theil werden kann.

Für die Bequemlichkeit nach Mannheim zu kommen ist übrigens dadurch sehr gefordert, daß täglich fast zu allen Stunden, vorzüglich aber bestimmt des Morgens um sieben Uhr, Wagen dahin abgehen und des Abends um die nämliche Zeit wieder zurückkommen, worin für den Platz 48 Kreuzer gezahlt wird. Für Männer ist diese Gelegenheit recht gut zu benutzen, obgleich die Gesellschaft, welche sich oft sechs Personen stark in dem nicht gar zu geräumigen Wagen zusammen findet, eben nicht jedesmal die gewählte ist. Ich hatte vor einigen Tagen das außerordentliche Vergnügen, mit einem schmutzigen Juden, einem Viehhändler, einem Wollbereiter und einem Grobknächte die Tour von Mannheim zurück zu machen, von denen der Letztere, ein treuerziger Böhme, sich den Ueberzehlner zu gut hatte schmecken lassen und sich's zur Pflicht machte, die respectable Gesellschaft zu unterhalten. Zuweilen, wenn es ihm dünkte, daß meine Aufmerksamkeit, an der ihm unglücklicherweise vorzüglich zu liegen schien, nicht gehörig gespannt sey, faßte er mich zutraulich am Knopfe und wiegte sich zu mir herüber, daß er mir beinahe auf dem Schoße lag. Dabei dampfte eine Wolke des köstlichsten Fusels um mich her ... Die Freiheit und Gleichheit der Landkutschs wollte mir doch nicht recht behagen ... Auch in der großen Landkutschs, die wir Leben nennen, möchte sie ihre eigenen Unbequemlichkeiten mit sich führen. — Einem Fuhrmann bezahlt man mit zwei Pferden nach Mannheim und zurück mit dem Trinkgelde und den Chausseen fünf Gulden.

Postkarte

Unfrankiert
in den nächsten
Briefkasten
werfen.

An das

Postamt (Zeitungsstelle)

Hier



Gewölbe unter der Schloßterrasse

Heidelberger Malzfabrik
und
Getränke-Vertrieb
Albert Dorn, Hirschstraße 21

Fernspr. 2332 und 3950

Vertretung der
Brauerei Durlacher Hof Mannheim, Reichelbräu
Kulmbach, Pilsner Urquell, Mathäuser-Bräu
München, Dortmunder Actien-Brauerei

Taunus-Brunnen, Rhenser Mineral-Quelle,
Herrenalber Sprudel

Jacobi Weinbrand, Jacobiner, Deinhard-Sect
Kohlensäure

Gasthaus zum Seppl

Hauptstraße 213

Spezial-Ausschank:

Reichelbräu Kulmbach — Pilsner Urquell



PFAFF Näht - Stopft - Stickt
Dichtel- u. Gabelarbeit

Von RM. 3.- Wochenraten an. — Gratis Unterricht.

MARTIN DECKER

Bedeutend vergrößerte Verkaufsräume und Reparaturwerkstätte aller Systeme

MANNHEIM

HEIDELBERG

Jetzt N 2, 12

Hauptstraße 52

Schreiber

Lebensmittel

Feinkost

Gute Qualitäten — Billige Preise

Stets neue Saison-Artikel

5% Rabatt

5% Rabatt

Schreiber

CAPITOL

Schönstes Lichtspieltheater Süddeutschlands

12 Mann Orchester
1250 Sitzplätze
Oskalyd-Orgel

Spielt nur auserwählte
Spitzenfilme der Weltproduktion

Trinkt „Altes Bootz-Bitter“
(Bornekamp)

Likörbootz

Friedrich Bootz, Heidelberg
Bergheimerstr 101 Tel. 162

Richard Groß

Automobile

Bergheimerstr. 111/113

Telephon 841

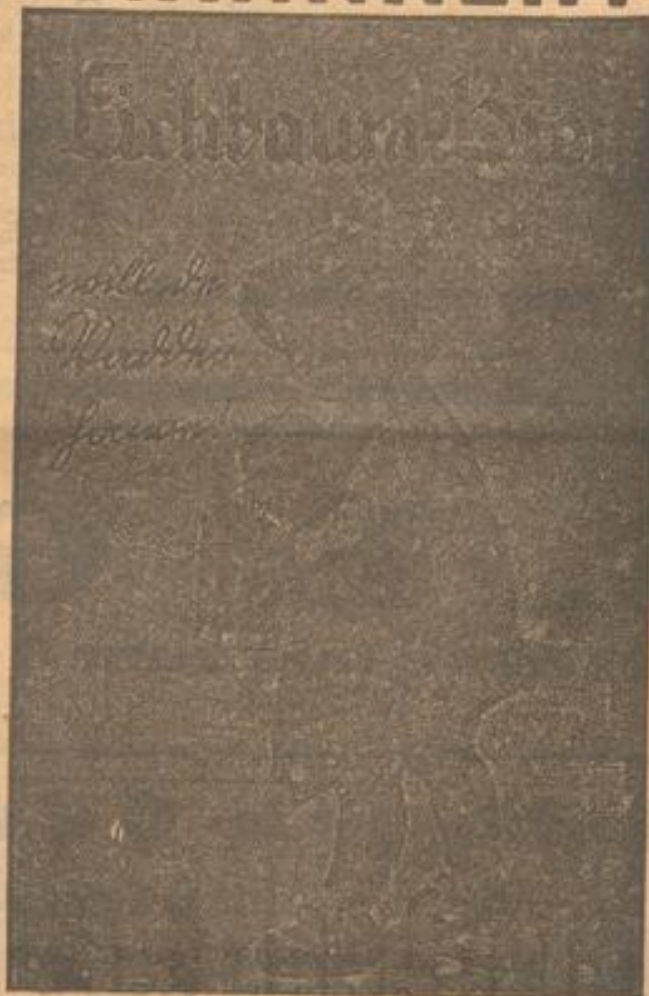


Autorisierter
General Motors-Händler
für

Chevrolet

Eichbaumbrauerei

MANNHEIM



Größter Absatz in Mannheim u. Umgebung

FÄRBEREI GRÜN HEIDELBERG

Plissieranstalt

Werk:
Schillerbacher Landstr. 3/5
Tel. 108
Gegr. 1882



Lederfärberei

Eigene Läden:
Hauptstr. 5 Tel. 911
" 102
" 168
Brückenstraße 6
10 auswärtige Filialen

CHEMISCHE WASCHANSTALT

Heidelberger Strassen- und Bergbahn A.-G.



Schloß
Molkenkur
Königstuhl

Straßenbahn-
Linie 2 und
Bergbahnen
(Station Kornmarkt)

Schöner Rundblick vom Königstuhlturm (Personenaufzug)

Schwetzingen (Schloß u. Park)

Straßenbahn-Linie 11

Neckartal
Neckargemünd
Neckarsteinach
Dilsberg

(Schöne Fußwanderung)

Bergstraße

Straßenbahn-Linie 1

Straßenbahn-
Linie 2

Straßenbahn-
Linie 5

[Auskunft erteilen die Straßenbahn-Schaffner]

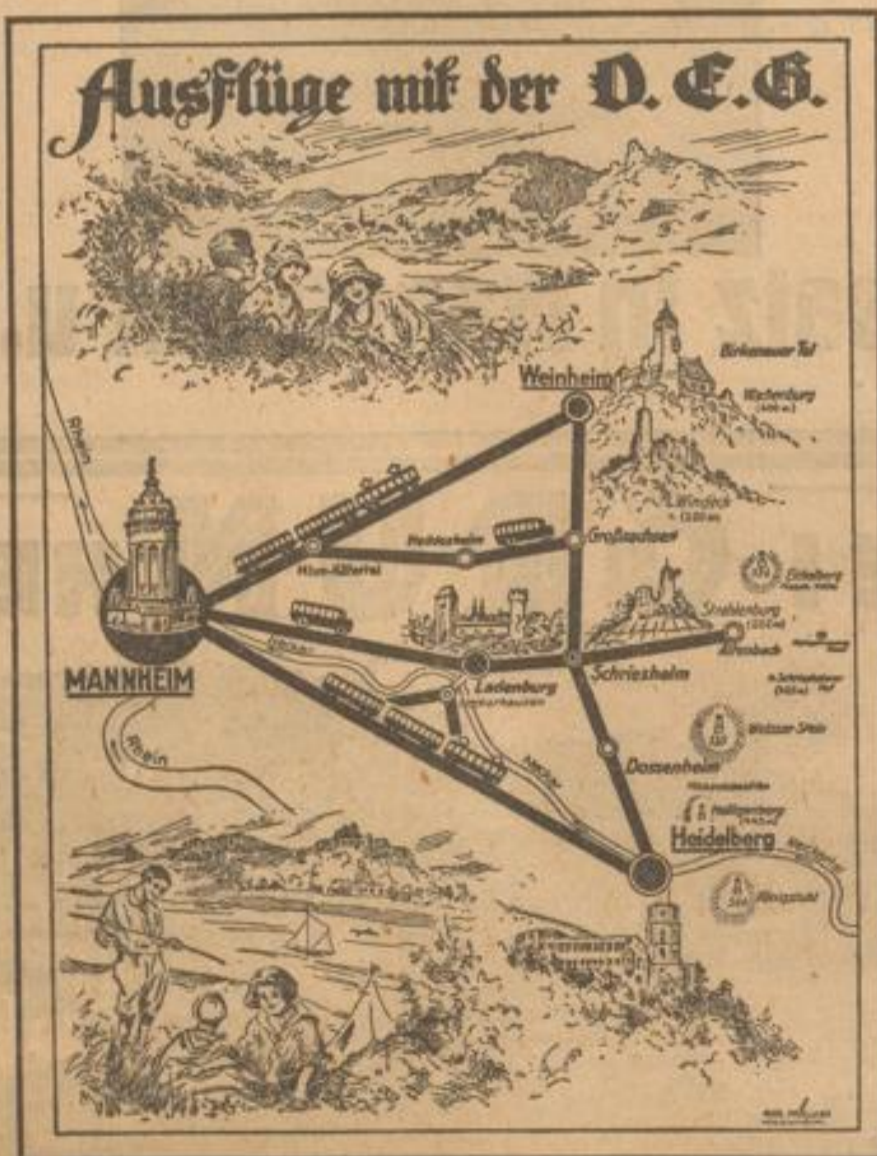
Mit der **O. E. G.** zur Bergstraße und zum Odenwald

Nach Heidelberg:

a) elektrische Bahn Mannheim-Paradeplatz nach Seckenheim-Neckarhausen-Edingen: den Neckar entlang mit schöner Fernsicht nach der Bergstraße

b) Autobusverbindung Mannheim Paradeplatz nach Ladenburg-Schriesheim u. Altenbach: zur Strahlenburg-Schriesheimerhof-Naturfreundehaus-Heiligenberg

(Telephon-Anmeldung in Mannheim unter Nr. 53610, 53611 und 53887 in Schriesheim unter Nr. 20)



Nach Weinheim:

c) elektrische Bahn Mannheim Paradeplatz-Weinheim zum Besuche des Odenwaldes und der Bergstraße

d) Dampfahn Edingen-Heidelberg-Weinheim: nach den beliebten Orten Dossenheim - Schriesheim - Leutershausen - Großsachsen-Lützeltsachsen

Autobusse zu Gesellschaftsfahrten stehen jederzeit zur Verfügung.

